Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 22

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 29. Mai 1976

C 5524 C

Hilferuf an Henry Kissinger

Offener Brief an US-Außenminister warnt vor Amerikas Ostpolitik und der „Sonnenfeldt-Doktrin"

München, 20. Mai, sad

In einem Offenen Brief haben 59 aus dem Ostblock stammende, aber jetzt im Westen lebende Journalisten und Autoren den US-Außenminister Henry Kissinger um Hife und Unterstützung für ihre Landsleute hinter dem Eisernen Vorhang gebeten. Die Verfasser des Briefes haben den amerikanischen Außenminister insbesondere aufgefordert, „vollständig und endgültig alle Mißverständnisse auszuräumen", die durch die sogenannte „Sonnenfeldt-Doktrin" für die unter kommunistischer Diktatur lebenden Ostblockländer entstanden.

Helmut Sonnenfeldt, Berater im amerikanischen State Department und enger Vertrauter Kissingers, hatte im Dezember 1975 vor einer Versammlung amerikanischer Europa-Botschafter in London erklärt:

„Die Unfähigkeit der Sowjets, in Osteuropa Loyalität zu wecken, ist unglückselig, denn Osteuropa liegt im Bereich ihres natürlichen Interesses... Im Hinblick auf Osteuropa liegt es in unserem langfristigen Interesse, die Ereignisse dort zu beeinflussen..., damit sie nicht früher oder später explodieren und den Dritten Weltkrieg auslösen... Deshalb muß unsere Politik eine Entwicklung anstreben, die das Verhältnis zwischen den Osteuropäern und den Sowjets organisch macht."

Glaube an USA erschüttert

Die Unterzeichner des Offenen Briefes an Kissinger sind über diese Entwicklung der amerikanischen Außenpolitik zutiefst bestürzt.

„Für viele Jahre haben wir", so erklären die Journalisten und Autoren in ihrem Brief an Kissinger, „den Völkern der kommunistisch regierten Länder ein eindeutiges und authentisches Bild der Vereinigten Staaten vermittelt, beflügelt durch unseren Glauben an die Überlegenheit des amerikanischen Konzeptes für Freiheit und Demokratie gegenüber einem System, das auf Verfolgung und Unterdrückung der Menschen- und Bürgerrechte beruht — beflügelt aber auch von unserer Überzeugung und unserem Sinn für politischen Realismus."

Dies habe ihnen nicht eben wenig Diskriminierung durch Wortführer totalitärer Staaten und durch Sympathisanten des Kommunismus in Westeuropa eingetragen, heißt es weiter in dem Schreiben.

Auf die amerikanische Außenpolitik eingehend, stellen die Autoren sodann fest: „Im Laufe des Jahres der Zweihundertjahrfeier, des Jubiläumsjahres der Schaffung eines unabhängigen amerikanischen Staates, ist unsere Arbeit — bisher fruchtbar und auf der traditionellen Freundschaft und auf dem Vertrauen der Menschen Osteuropas in die unerschütterlichen Prinzipien der amerikanischen Politik begründet — auf ein unverdientes Hindernis in Gestalt der sogenannten ‚Sonnenfeldt-Doktrin' gestoßen. Sie hat allen Freunden Amerikas in Zentral- und Osteuropa und in den Balkanländern zu großer Besorgnis Anlaß gegeben."

Hoffnung nicht zerstören

„Die Völker jener Gegend glauben noch immer an die amerikanischen Prinzipien, die für sie eine Alternative gegenüber ihrer augenblicklichen Lage bedeuten."

„Wenn man nicht in der Lage ist, ihnen zu helfen", so heben Verfasser und Unterzeichner des Offenen Briefes hervor, „dann sollte man ihnen zumindest nicht die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nehmen."

„Wir kennen die amtlichen Dementis, die auf höchster Ebene und auch durch Ihre eigene Aussage als Außenminister zum Ausdruck gebracht worden sind. Ohne das Gewicht dieser Dementis schmälern zu wollen, möchten wir jedoch unsere tiefe Besorgnis über diese besagte Aussage zum Ausdruck bringen, eine Aussage, die, glauben Sie uns, großen und in der Tat fast irreparablen Schaden der Sache zugefügt hat, die uns allen am Herzen liegt."

„Herr Minister, wir fordern Sie ernsthaft auf, Ihren Einfluß geltend zu machen, um vollständig und endgültig all die Mißverständnisse auszuräumen, die in jüngster Zeit in der amerikanischen Politik hinsichtlich der zentral- und osteuropäischen Länder und des Balkans aufgetreten sind, und um alle Zweifel hinsichtlich der Unterstützung der Souveränität und Unabhängigkeit jener Länder durch Amerika aus dem Weg zu räumen."

„Es tut not, den Schaden, der in jüngster Zeit unnötigerweise nicht nur den vom Kommunismus unterdrückten Völkern, sondern auch der Vorstellung von den Vereinigten Staaten in der freien Welt zugefügt worden ist, wiedergutzumachen", fordern die osteuropäischen Journalisten und Autoren den US-Außenminister auf.

„Im Zusammenhang mit dem historischen Jahr 1976, in dem das amerikanische Erbe besonders lebhaft die öffentliche Meinung beschäftigt", sei es unumgänglich, an die weisen, von Abraham Lincoln gesprochenen Worte zu erinnern: **„Jene, die anderen die Freiheit absprechen, verdienen sie auch nicht für sich selbst und können sie — unter einem gerechten Gott — nicht lange behalten."**



Wieder im Blickpunkt der Öffentlichkeit steht das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, das zu Pfingsten in den Kölner Messehallen stattfindet. Wie bei den früheren Treffen, werden auch diesmal Zehntausende in Köln erwartet

Foto Archiv

Die Sache mit den natürlichen Grenzen

H. W. — Von der Tribüne des Bundestages aus glaubte Willy Brandt der Opposition die Leviten zu lesen, als er sich deren „Volksfrontgerede" ebenso verbat wie ähnliche Untergangsparolen, mit denen, so der Redner, „führende Herren der CDU/CSU auf dem falschen Dampfer gesessen" haben. Sei es, wie Willy Brandt auch meinen mag — mit ihren Besorgnissen, die sich vor allem auf gewisse europäische Entwicklungen beziehen, scheint die Opposition keineswegs allein auf dem „falschen Dampfer" zu sitzen. Denn solche Besorgnisse sind, gerade im Hinblick auf mögliche Entwicklungen in Italien und anderswo auch außerhalb unserer Landesgrenzen artikuliert worden. Und zwar im Zusammenhang mit den Fragen, die auftreten können, wenn in Rom die kommunistische Partei an der Regierung beteiligt sein würde und Kommunisten auch in die politischen Führungsgremien der NATO einrücken würden.

Zwangsläufig würden sie dann nämlich an den geheimen nuklearen Planungen des Bündnisses beteiligt sein, wie sie auch ungehinderten Zugang zu den Geheimpapieren der Verteidigungsgemeinschaft haben würden. Jeder mag sich selbst fragen, welcher Stellenwert dann noch diesem Verteidigungsbündnis beizumessen wäre.

Außenminister Kissinger hat sich hierüber ebenso besorgt geäußert wie sein bundesdeutscher Kollege, der bereits vor der Ministerratssitzung Anfang Mai in Brüssel die Beteiligung von Kommunisten an einer europäischen Regierung als ein schwerwiegendes Problem der Gemeinschaft bezeichnet hat. Als „eine Frage, die uns große Sorge macht. Hier ist nichts zu bagatellisieren".

Dieser Sorge Genschers möchten wir zustimmen und in diesem Zusammenhang ein Wort des belgischen Ministerpräsidenten Tindemans aufgreifen, der aufgrund gewisser Erscheinungen unserer desolaten Zeit sich zu der Frage verstand, ob denn die Europäer nicht bereits in einem Zustand der Dekadenz lebten.

Oft ist man geneigt, diese Frage uneingeschränkt zu bejahen. Vor allem dann, wenn man hört, daß der von dem italienischen KP-Chef Berlinguer als Außenminister eines erhofften Kabinetts designierte Sergio Segre sich in einem Vortrag zu der zynischen Feststellung versteigen konnte, die Beteiligung der Kommunisten an einer Regierung werde geeignet sein, die Position Italiens innerhalb der NATO zu stärken. Mag sein, daß die italienische KP nicht immer mit den Herren in Moskau gleicher Meinung ist, doch daraus zu folgern, die Kommunisten Italiens würden in einer entscheidenden Situation sich für ein freies Europa und gegen den sowjetischen Imperialismus entscheiden, hieße, einfach blind für die Tatsachen zu sein oder sie bewußt auf den Kopf zu stellen.

Die Kommunisten in Italien verstehen sehr wohl, die Gunst der Stunde zu nutzen. So haben sie den bisher in Brüssel amtierenden italienischen Vizepräsidentenen der Europäischen Gemeinschaft, Altiero Spinelli, dafür gewonnen, am 20. Juni auf ihrer Liste als „Unabhängiger" zu kandidieren. Europäer Spinelli hat sich bereits vor einigen Jahren mit einer verharmlosenden Darstellung und Wertung des grausigen Vertreibungsgeschehens „verdient" gemacht, als er in einem Aufsatz die 470 000 qkm, die Stalin nach dem Zweiten Weltkrieg der Sowjetunion einverleibte, zu „verhältnismäßig geringen Grenzkorrekturen" herunterspielte, „die vor allem dazu dienten, Gebiete wieder in Besitz zu nehmen, die zum zaristischen Reich gehört hatten, wie die eigene Westgrenze einfacher und günstiger zu gestalten". Der Griff Stalins nach Polen, das erhebliche Gebiete an die Sowjetunion abgeben mußte, wurde — nach Spinelli — kompensiert eben „durch Gebiete, die Deutschland an Polen abtreten mußte". Aber, so ließ sich Herr Spinelli vernehmen, „auch in diesem Falle handelt es sich nur um Souveränitätsverschiebungen im Hinblick auf Territorien und nicht auf Menschen, da die Polen die sowjetisch gewordenen, die Deutschen die polnisch gewordenen Gebiete räumen mußten".

Herr Spinelli, der in diesem Aufsatz damals bereits sein Verständnis für die Ostpolitik Willy Brandts bekundete, zeigt hier, wie er bereit ist, „Realitäten" hinzunehmen. **Solche Einstellung aber zeigt auch auf, was Europa zu erwarten hat, wenn solche Spinellis in Rom die Schalthebel der Politik in die Hand nehmen. Wenn es dann den Herren im Kreml einmal einfallen sollte, ihre Militärmacht nach Westen vorrücken zu lassen, um — frei nach Spinelli — „die eigene Westgrenze (noch) einfacher und günstiger zu gestalten". Inzwischen nämlich könnte den Sowjets immerhin der Gedanke gekommen sein, daß die natürlichsten Grenzen wohl am Atlantik und am Mittelmeer liegen.**



AUS ALLER WELT

Bekenntnis zu Europa

Der Vorsitzende der CDU, Helmut Kohl, sprach zum Abschluß des XII. PANEUROPA-Kongresses auf dem Domplatz in Aachen. Auf dieser Veranstaltung, zu der Dr. Otto von Habsburg und Prof. Dr. Hans-Joachim von Merkatz eingeladen hatten, forderte Helmut Kohl dazu auf, trotz aller Enttäuschungen den Willen zum Ausbau eines demokratischen und freiheitlichen Europas nicht erlahmen zu lassen. Nur die gemeinsamen Anstrengungen der christlichen und demokratischen Kräfte werden es vermögen, Sozialismus und damit auch Unfreiheit in West- und Mitteleuropa abzuwenden. Kommunisten in NATO-Ländern seien daher ein ausgesprochenes Sicherheitsrisiko für alle nicht kommunistischen Länder.

Keine Raketen für Tito

Die jugoslawisch-amerikanischen Verhandlungen über die Lieferung von US-Panzerabwehrraketen vom modernen Typ „Tow" sind endgültig und ergebnislos eingestellt worden. Aus Verhandlungskreisen verlautet, man habe für ein solches Waffengeschäft keinerlei Zustimmung in der amerikanischen Öffentlichkeit erwecken können, da Tito im Nahostkrieg und während des Angolakrieges zusammen mit den Sowjets Waffen an Parteien geliefert habe, die sich mit der US-Außenpolitik im Konflikt befanden.

Leistung entscheidet

Besonders gute Leistungen im öffentlichen Dienst sollen künftig bei der Bezahlung eine größere Rolle spielen. Das sieht ein Aktionsprogramm zur Dienstrechtsreform vor.

Sowjetische Luftwaffenpiloten in Kuba

Offizielle Stellen in Washington sind betroffen über das kürzliche Auftauchen von sowjetischen Piloten für Kampfflugzeuge in Kuba. Der Grund hierfür mag der Versuch einer Warnung, gerichtet an die USA, sein, irgend etwas gegen Kuba zu unternehmen. Man ist der Meinung, daß die USA einen direkten Zusammenstoß zwischen amerikanischen und sowjetischen Soldaten unbedingt vermeiden wollen.

„Tor zur Freiheit"

Für den 8. Juni ist die Eröffnung einer Ausstellung unter dem Motto „Friedland — Tor zur Freiheit" vorgesehen. Die Ausstellung soll die Leistungen bei der Bewältigung der Probleme der Aussiedler aus Osteuropa verdeutlichen, einen Einblick in die jetzt 30jährige Geschichte des Lagers geben und auf die Schwierigkeiten bei der Eingliederung der Aussiedler in das gesellschaftliche Leben der Bundesrepublik Deutschland aufmerksam machen. Die Ausstellung soll bis zum 18. Juni in Bonn gezeigt und danach auch in anderen Städten der Bundesrepublik Deutschland vorgeführt werden.

Nochmals Guillaume

Die Bundesregierung hat erneut ihre Absicht bekräftigt, den ehemaligen „DDR"-Spion im Kanzleramt, Günter Guillaume, nicht auszutauschen. Regierungssprecher Armin Grünewald teilte vor der Presse in Bonn zugleich mit, der Bundesregierung sei auch kein Angebot Ost-Berlins für einen Austausch Guillaumes gegen 40 „DDR"-Häftlinge bekannt.

Bundestagsvizepräsident Dr. Richard Jaeger bei den Ostpreußen in Köln

HAMBURG — Der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Bundesminister a. D. Dr. Richard Jaeger MdB, und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock, werden bei der Großkundgebung sprechen, die den Höhepunkt des Bundestreffens am Pfingstsonntag, dem 6. Juni, bildet. Beginn: 11 Uhr am Tanzbrunnen bei den Messehallen in Köln stattfindet.



Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

„Er war schon immer ein großer Meister der gespaltenen Zunge."
Franz Josef Strauß
CSU-Vorsitzender, über Willy Brandt

Was in 1200 Jahren entstanden ist, läßt sich nicht von Grund auf verändern, zweiteilen, vierteilen durch ein Dekret.
Golo Mann
Historiker, über die Teilung Deutschlands

„Nehmen Sie die Propaganda unserer Gegner nicht für bare Münze. Franz Josef Strauß hat Gegner, aber er hat auch viele Anhänger."
Helmut Kohl, CDU-Chef und Kanzlerkandidat
in einem Interview
mit dem US-Nachrichtenmagazin Newsweek

Ich halte es nicht für zweckmäßig, die CDU/CSU frontal, pauschal und ohne Differenzierung zu verteufeln. *Helmut Schmidt, Bundeskanzler*

Ist jemand deshalb ein krummer Hund, weil er im Kriege als Soldat ausgezeichnet worden ist?
Heinz Schewe, Journalist
Autor des Buches „Jahrgang 21"

Vertriebene:

Einen Gegner soll man nicht Freund nennen...

... vor allem nicht, wenn er sogar Wert darauf legt, dies möglichst wirksam zu sein

Im „Ostpreußenblatt" und auch andernorts war ein gutgemeinter Aufsatz über die Fragestunden im Deutschen Bundestag zu lesen. Es sollte der Nachweis erbracht werden, daß Abgeordnete aus den Reihen der Vertriebenen immer wieder nach dem Schicksal der Deutschen im fremden Herrschaftsbereich — Polen, Sowjetunion, Tschechoslowakei, Rumänien und das kommunistisch beherrschte Mitteldeutschland — die Bundesregierung befragen, um Antworten über die Verantwortlichkeit der Bundesregierung und die den Deutschen verweigerten Menschenrechte zu erhalten. Mit Recht wurde angemerkt, daß die Fragesteller, die zu den von Vertreibung und Flucht am schwersten Betroffenen gehören, Hilfestellung gerade auch aus den Reihen der einheimischen Abgeordneten erhielten. Wörtlich hieß es: „Zu der intensiv trainierten Fragemannschaft, die das ‚gegnerische Tor' hart bedrängt, gehören nämlich nicht nur die bekannten heimatvertriebenen Abgeordneten der Opposition, wie Becher, Czaja, von Fircks, Hupka, Windelen und Wittmann (in welcher Reihenfolge das jüngste Mitglied der CDU/CSU-Opposition, der Schlesier Helmut Sauer, vergessen worden ist), sondern auch eine Reihe von einheimischen Kollegen, die Abgeordneten Böhm, Hösl, Jäger, Marx, Mertes, Miltner, Sauter, Schweitzer und andere."

Hier verschlägt es dem Kenner der Bundestagsszene den Atem. Ausgerechnet der SPD-Bundestagsabgeordnete Professor Dr. Carl-Christoph Schweitzer wird als Bundesgenosse zitiert, obwohl gerade er immer wieder Fürsprecher des polnischen Standpunktes ist und noch nie, gleich all seinen Kollegen aus der SPD- oder FDP-Fraktion, jemals eine Frage nach dem Los der Deutschen und deren Rechten unter der Diktatur des Kommunismus gestellt hat! Im Gegenteil, Schweitzer tritt nicht nur stets, wenn es der Regierung und ihrem Sprecher schwer ankommt, noch eine angemessene Antwort zu erteilen, als Schützenhilfe auf, sondern hat sich wiederholt sehr gern zum Sprecher der von ihm oft besuchten Volksrepublik Polen gemacht.

Als am 19. Februar in zweiter Lesung die deutsch-polnischen Vereinbarungen im Deutschen Bundestag erörtert wurden, gab der SPD-Abgeordnete Schweitzer eine Erklärung schriftlich zu Protokoll, die nicht nur ein Hochgesang auf das heutige Polen, sondern ein gemeiner Querschlag gegen unseren freiheitlichen deutschen Standpunkt gewesen ist. Wörtlich: „Muß es denn stets aufs neue eingehämmert werden (!), daß wir mit den ehemaligen deutschen Ostgebieten 1970 gar keinen Preis für Hitlers begonnenen und verlorenen Krieg zahlen konnten, weil der Sieger sich diese Gebiete als Beute längst genommen hatte, und keine Macht der Welt sie uns hätte zurückholen können?" Es lebe die Annexion!, nur mit dem kleinen Unterschied, daß Annexion von Hitler begangen, verbrecherisch ist, und dies zu Recht, aber Annexion unter dem Kommunismus sakrosankt zu sein hat, da es sich eben nur um eine „Beute" handelt. Dümmer und verantwortungsloser geht es wohl nicht mehr.

Es folgt in dieser am besten tiefer zu hängenden Erklärung des SPD-Abgeordneten ein Loblied auf die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, denn dieses Loblied ist man seinen polnischen Gastgebern schuldig. Im Widerspruch zum Inhalt der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, die Schweitzer am liebsten gleich morgen in allen deutschen Schulbüchern wiederfinden möchte, wirft er dem Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Professor Karl Carstens, vor, er habe falsch zitiert, weil er gegen den Ausdruck „Bevölkerungsverschiebungen" polemisiert habe, denn dieser Ausdruck, so der seinerseits falsch zitierte Professor Schweitzer, sei doch nur als Überschrift verwendet. Nein, dem ist nicht so, durch die Formulierung „Bevölkerungsverschiebungen" mitten im Text der Schulbuchempfehlungen soll der Begriff „Vertreibung" ersetzt werden, wider die Wahrheit der Geschichte, wie wir alle wissen.

Schließlich wird in der schriftlich zu Protokoll gegebenen Erklärung die Zahl der Deutschen, die aussiedeln wollen, heruntergespielt, wiederum ganz im Sinne der polnischen Freunde in Warschau. Die polnische Regierung darf sich freuen, wenn sie liest: „Wer oder wessen Nachkommen sind schließlich abgesehen von unserem Staatsangehörigkeitsrecht in diesem Teil des europäischen Ostens heute noch als Deutsche zu bezeichnen? Welche Kriterien sind überhaupt für die Beantwortung der generellen Frage anzuwenden, wer mit welchem Anspruch heute zu welcher Nation und zu welchem Volk gehört?"

In so geballter Ladung hat bisher selten ein Abgeordneter aus der Regierungskoalition von SPD/FDP polnische Argumente vorgetragen und ins Bundestagsprotokoll eingebracht. Diese Pflichtübung machte deutlich, mit wem wir es zu tun haben, wenn der SPD-Bundestagsabgeordnete Professor Carl-Christoph Schweitzer das Wort nimmt. Einen Freund oder Mitstreiter für das Recht des deutschen Volkes und die Menschenrechte der unterdrückten Deutschen wird man ihn bestimmt nicht nennen dürfen. Darum war es eine falsche Information, als aus dem Gegner ein Freund gemacht wurde.

In der Auseinandersetzung um Deutschland müssen wir Freunde und Gegner klar unterscheiden, dies nicht zuletzt auch schon deswegen, weil mancher Gegner, so Schweitzer, sogar Wert darauf legt, dies möglichst wirksam zu sein.

Herbert Hupka

Kirche:

Noch keine Beziehungen zu Warschau

Vatikan ist über das Ergebnis der Poggi-Reise enttäuscht

Der fast einen Monat dauernde Besuch des Polensachverständigen des Vatikans, Erzbischof Luigi Poggi in Warschau, blieb ohne Erfolg. Die volle Normalisierung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Volksrepublik Polen, an die vor allem einige Kreise der römischen Kurie hofften, ist in naher Zukunft wenig wahrscheinlich. Zu diesem Ergebnis kam selbst Erzbischof Poggi in einem zum Abschluß seiner Gespräche in der polnischen linksorientierten Tageszeitung „Slowo Powszechne" veröffentlichten Beitrag. Seine Gespräche mit den polnischen Regierungsvertretern, vor allem mit dem Staatssekretär für konventionelle Fragen zuständigen Kazimierz Kakol, brachten keine Annäherung der Standpunkte. Die Vertreter des polnischen Staates sahen sich nicht imstande, dem Abgesandten des Vatikans auch nur kleine Zugeständnisse für eine größere Freiheit der katholischen Kirche in Polen zu geben.

Es scheint, daß der Staat und die polnischen Kommunisten — offensichtlich auch von ihren Nachbarn im Osten und Westen gedrängt — die Konfrontation mit der Kirche eher suchen, als ihr aus dem Wege zu gehen. Nur so ist verständlich, daß gerade zur Zeit des Besuches Erzbischofs Poggi, die Polizei gewaltsam zwei Kapellen zerstörte, die von den Gläubigen selbst erbaut wurden, und sich dabei auf den Vorwand stützte, daß ihr Bau von zuständigen Staatsstellen nicht genehmigt wurde. Wenn Erzbischof Poggi — und damit auch der Vatikan — sein Gesicht bewahren wollte, mußte er es dann — so wie er es in dem bekannten Wallfahrtsort Tschenstochau auch tat — die Verbundenheit des Papstes und des Vatikans mit den polnischen Katholiken, dem polnischen Episkopat und dem Primas der polnischen katholischen Kirche, Kardinal Stefan Wyszynski, öffentlich bekunden. Und um seinen Gesprächspartnern anzudeuten, daß sie nicht — wie es noch bei seinem letzten Besuch vor einem Jahr der Fall war — auf Unstimmigkeiten zwischen dem polnischen Episkopat und dem Vatikan rechnen dürfen. Vor seinen Gesprächen traf sich Poggi mit polnischen Bischöfen, und zusammen gaben sie in einem Kommuniqué bekannt, daß sie in Zukunft eng zusammenarbeiten wollen, wobei auch die „Schwierigkeiten" der polnischen Katholiken und Bischöfe nicht vergessen würden. Auch einige andere Ereignisse haben den Eindruck verstärkt, daß der Vatikan und die Kurie nicht gewillt ist, ihre Positionen nur um der Verständigung willen nachzugeben. Papst Paul VI. gab die Ernennung eines neuen apostolischen Administrators der bis auf das Gebiet der Sowjetunion reichenden ostpolnischen Diözese Bialystok, Dr. Edward Kisier, bekannt. Die Stelle blieb nur eine kurze Zeit unbesetzt. Gleichzeitig mit Erzbischof Poggi besuchte auch der einflußreiche Vorsitzende der amerikanischen Bischofskonferenz, Erzbischof Joseph Bernardi, Polen.

Auch einige Aktivitäten des Staates und der zuständigen Parteistellen ließen aber keinen Zweifel, daß man bei den Gesprächen mit Erzbischof Luigi Poggi an eine baldige völlige Normalisierung der Beziehungen zum Vatikan und der polnischen Kirche nicht denkt. Nur so ist verständlich, daß man in Warschau so auffällig die Existenz der regimetreuen, linksorientierten katholischen Gruppen hervorgehoben hatte. In den polnischen Staatsrat wurden zwei Vertreter dieser Gruppen, der PAX-Vorsitzende Boleslaw Piasecki und der zu der ZNAK-Gruppe gehörende Abgeordnete Konstanty Lubienski, der als ein Protege des polnischen Parteichefs Edward Gierek bezeichnet wird, gewählt. Die „ZNAK"-Gruppe, die nach dem Ausscheiden ihres langjährigen Vorsitzenden Prof. Stanislaw Stomma einen klaren Linkskurs eingeschlagen hat, soll jetzt zusammen mit der PAX-Organisation zu einem Werkzeug des Regimes in den Kampf gegen die Kirche und für die Spaltung der Katholiken benutzt werden. Es ist darum kein Zufall, daß gerade in dieser Situation die staatlichen Stellen dem ZNAK-Abgeordneten Zablocki die Genehmigung erteilten, die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Chrzescijanin w swiecie" — Christ in der Welt — statt zweimonatlich monatlich und in verstärkter Auflage herauszugeben.

Im Vatikan ist man über die Haltung der polnischen und der anderen osteuropäischen Regierungen zu den Fragen der Zusammenarbeit mit der Kirche sichtlich enttäuscht. Das kam auch bei der Anfang Mai stattfindenden Ernennung von neuen Kardinälen zum Ausdruck, wo — wie sich vatikanische Kenner einig sind — Papst Paul VI. nach langen Jahren wieder zwei aus Osteuropa stammende Beschöfe „in pectore" — also im Herzen, ohne ihre Namen zu nennen — zu Kardinälen ernannte. Einer davon soll der Prager Apostolische Nuntius Dr. František Tomášek sein, der zweite entweder ein Polen oder ein in der Sowjetunion lebender Geistlicher sein. Daß die Reise und Gespräche von Erzbischof Poggi in Polen jetzt ohne praktisches Ergebnis blieb, hat die Bemühungen des Vatikans mit den kommunistischen Regimen Osteuropas bessere Beziehungen herzustellen, gewiß nicht gefördert. Allerdings — und auch das kann nicht unausgesprochen bleiben — liegt die Schuld nicht an Rom.

Rolf Regen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für
Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik:
Paul Brock

Reportagen:
Silke Steinberg

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Münchner Büro:
Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6.– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 - Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 - Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland)
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Vor der Entscheidung

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Wer der letzten Haushaltsdebatte im Plenarsaal des Bundestages oder am Fernsehschirm beiwohnte, erhielt wieder einmal eine Bestätigung dessen, was unsere demokratischen Parteien unter dem so viel zitierten „mündigen Bürger" verstehen. Da war nichts mehr von sachlicher Auseinandersetzung um eine den Interessen des deutschen Volkes dienende Lösung schwieriger Sachprobleme. Bei Regierungsparteien und Opposition überbordete die übelste Demagogie. Bundeskanzler Schmidt glänzte förmlich wieder einmal in seiner sattsam bekannten schnoddrigen Art, die beispielsweise den Bürger für so dumm hielt, daß er an die Opposition die Frage richtete, ob sie die Beseitigung des numerus clausus beim Zugang zu den Hochschulen wünsche, obgleich kurz vorher die westdeutsche Rektorenkonferenz als sachverständiges Gremium erklärt hatte, eine solche Maßnahme würde unter den augenblicklichen Umständen zum Chaos an den Universitäten führen. Dabei hinderte es den Bundeskanzler durchaus nicht, daß seine Partei schon einmal diese Forderung gestellt hatte. Auf diese Art greulicher Volksverdummung ging es weiter, da der Bundeskanzler es wohlweislich unterließ darauf hinzuweisen, daß der numerus clausus ausschließlich eine Folge der sozialistischen Kultur- und Reformpolitik mit der Umgestaltung unseres Schulwesens aus rein ideologischen Gründen ist. Damals hatte der sattsam bekannte Georg Picht den Untergangsruf von der „deutschen Bildungskatastrophe" erhoben, weil es angeblich an einer ausreichenden Zahl von Abiturienten fehlte. Nachdem Menschen vom Schlage eines Picht erkennen müssen, welch unermeßlichen Schaden sie angerichtet haben, weigern sie sich, das öffentliche Schuldbekenntnis abzulegen. In derselben Weise handeln die sozialistischen Kultusminister, die ungerührt zusehen, wie deutsche Jugend für ihre ideologische Fehlpolitik büßen muß. In der Tat droht hier, Demokratie in Verantwortungslosigkeit zu entarten.

Da war viel von sozialer Sicherheit die Rede. Aber kein Bundestagsabgeordneter wies auf die drohende Gefährdung dieser Sicherheit hin, weil man die wirtschaftlichen Möglichkeiten kurzerhand außer Betracht gelassen hatte. Augenscheinlich gilt der Grundsatz parlamentarischer Verantwortung nicht mehr. Anderenfalls hätte Bundesarbeitsminister Arendt längst zurücktreten müssen, da seine Qualifikation als Gewerkschaftsfunktionär augenscheinlich zur Leitung eines Bundesministeriums in keiner Weise ausreicht. Anfang 1972 hatte er bis 1986 einen Überschuß von 221 Milliarden DM in der Rentenversicherung errechnet. Das genügte ihm, um die flexible Altersgrenze, Rente nach Mindesteinkommen, Verkürzung der Rentenanpassung um ein halbes Jahr, und Abschaffung und Rückerstattung des Krankenversicherungsbeitrages der Rentner herbeizuführen. Nun stellt sich allerdings heraus, daß unter diesen Umständen der bisherige Beitragssatz von 18 Prozent nur zu halten ist, wenn die Löhne jährlich um mindestens neun Prozent steigen und die Arbeitslosenquote auf 1,5 Prozent im Jahresdurchschnitt sinkt. Utopische Annahmen, die nichtsdestoweniger der Bundeskanzler Schmidt in der Haushaltsdebatte als „Errungenschaften" der sozialistisch-linksliberalen Koalition besingt. Im vergangenen Jahr schoß der Bundeshaushalt zur Rentenversicherung angeblich als Folge von Kriegseinwirkungen 17 Milliarden DM und dieses Jahr 22 Milliarden zu, ein Betrag, der nahezu dem gesamten Zuwachs des Bundeshaushalts entspricht. Der Bundesarbeitsminister liebäugelt aus bekannt sozialistischer Grundhaltung mit einer Rentennivellierung.

Wenn die deutsche Wirtschaft in den Aufschwung der von USA ausgehenden Wirtschaftsbelebung in einem zunächst bescheidenen Ausmaß einbezogen ist, so ist das wirklich kein Verdienst dieser Linkskoalition. Aber Bundeskanzler Schmidt und die SPD gründen darauf ihre Wahlplattform 1976. Diese Beispiele ließen sich mehren.

Angesichts dieser Vernebelungstaktik unserer Parteien ist es für den Bürger kaum noch möglich, sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Der Kölner Politologe Hans-Peter Schwarz hat in einem Aufsatz: „Wie wird es weitergehen?" (Die zweite Republik. Herausgeber Richard Löwenthal und Hans-Peter Schwarz, Stuttgart 1974) Thesen zur weiteren parteipolitischen Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland aufgestellt, die Aufmerksamkeit verdienen, wenn auch seine Einstellung zur Deutschlandfrage für den in geschichtlicher Tradition Denkenden schlechtweg unannehmbar ist. Schwarz entwickelt verschiedene Regierungsmodelle, wobei ihm die Rückkehr der sozialistisch-linksliberalen Regierungskoalition augenscheinlich als die wahrscheinlichste Möglichkeit erscheint. Nach seiner Meinung würde alsdann die bisherige Regierungspolitik fortgesetzt werden, wobei er allerdings eine bürgerliche FDP mit dem Willen voraussetzt, sich dem neo-marxistischen Trend der SPD notfallls unter Änderung der Koalition zu widersetzen. Sollte sich in der FDP deren linker Flügel durchsetzen, so könnte sie diese Korrekturfunktion nicht mehr wahrnehmen. Vorausgesetzt wird von Schwarz weiterhin eine Stabilisierung der CDU/CSU. „Für die liberalen und pragmatischen Gruppen in der SPD wäre dies die ideale Konstellation. Sie wären dann wahrscheinlich in der Lage, die Ansprüche des 1976 wohl mit ziemlicher Sicherheit wesentlich verstärkten linken Fraktionsflügels unter Verweis auf den Koalitionszwang zu bremsen und eine labile Balance zu halten." Für diesen Fall aber sieht Schwarz Gefahren im Schul- und Hochschulwesen, da die FDP hier die Dinge habe schleifen lassen.

Als zweite Möglichkeit sieht Schwarz eine gemäßigt bürgerliche Koalition von CDU/CSU und FDP, eine nach meiner Meinung allerdings mehr als unwahrscheinliche Entwicklung. Ein Bundeskanzler Genscher wäre in diesem Falle nicht auszuschließen. Bei einer solchen Bundesregierung wäre — alles nach der Meinung von Schwarz — eine stärkere Radikalisierung der Gewerkschaften nicht ausgeschlossen. Diese gemäßigt bürgerliche Koalition würde weder in der Wirtschafts- noch Bildungs- und Sozialpolitik wesentliche neue Konzepte durchsetzen können. „Wahrscheinlich würde eine derartige Regierung weitgehend der gegenwärtigen gleichen — aber ohne die im Parteiunterholz lauernden Risiken einer Radikalisierung. Schon dies wäre eine eindeutige Verbesserung."

Falls die gemäßigte SPD vor der Bundestagswahl 1976 mit der radikalen neo-marxistischen Flügelgruppe brechen würde, — was ich für ausgeschlossen halte —, so hält er für eine solche SPD eine absolute Mehrheit für möglich. Die CDU/CSU hätte es alsdann für lange Zeit sehr schwer, gegen eine solche „neue Mitte" anzukommen. Die Regierungspolitik würde sich in der Richtung des schwedischen Modells mit der weitgehenden Nivellierung und zunehmenden Einschränkung des freien Unternehmertums bei voller Sicherung des Verfassungsstaates entwikkeln.

Sollte die heutige SPD mit ihrem radikalen Flügel, was auch Schwarz für sehr unwahrscheinlich hält, die Mehrheit erringen, so würde der radikale marxistische Flügel in der Bundesregierung eine starke Vertretung erzwingen. Das würde zu einem Übergewicht der Gewerkschaften bei der Mitbestimmung, Kontrolle der großen Kapitalgesellschaften, Schaffung von Zentralfonds zur Machtergreifung der Gewerkschaften in den größeren Gesellschaften, Nivellierung der Einkommen mit starker Steuerprogression, starkem Einfluß der Gewerkschaften auf die Personalpolitik im öffentlichen Dienst und außerdem Rückwirkungen auf die Schul- und Hochschulpolitik führen. Schwarz stellt allerdings seine Prognose unter den Vorbehalt einer kontinuierlichen außenpolitischen Entwicklung.

Diese außenpolitische Komponente kann unter Umständen ausschlaggebende Bedeutung gewinnen. In Italien stehen die Kommunisten, die in ihrer inneren Einstellung zu Demokratie und Freiheit und in ihrem Verhältnis zu Moskau nichts verändert haben, denn sonst wären sie eben Sozialisten, auf dem Sprung zur Regierungsmacht. Ebenfalls in Frankreich trennt vereinigte Kommunisten und Sozialisten nur eine hauchdünne, heute schon nicht mehr vorhandene Mehrheit der Bürgerlichen von der Regierungsübernahme. Die politischen Verhältnisse Griechenlands, Spaniens und auch Portugals sind voller Gefahren und keineswegs stabilisiert. Es ist bekannt, daß in den Zeiten der Großen Koalition die SPD mit der kommunistischen Partei Italiens Geheimverhandlungen führte, um hinter dem Rücken der deutschen Öffentlichkeit Kontakte zu den Kommunisten der SED in der Sowjetzone zu erreichen. Der wie immer schwammige Vorsitzende der SPD, Alt-Bundeskanzler Brandt, äußert den Gedanken von Kontaktaufnahmen mit europäischen Kommunisten und die im Grunde sozialistischen deutschen Gewerkschaften pflegen eifrigen Kontakt mit den kommunistischen Staatsgewerkschaften, was zu den schweren Angriffen des amerikanischen Gewerkschaftsführers Meany gegen sie führt. Bundeskanzler Schmidt sieht in einer kommunistischen Regierungsbeteiligung im Gegensatz zu seinem Außenminister keine Katastrophe. Nimmt man die von Brandt gebilligten Vorstellungen des Mitglieds der jetzigen Bundesregierung, Bahr, hinzu, der in seinen politischen Plänen ausdrücklich einen amerikanischen Rückzug aus Europa und die deutsche Neutralisierung vorsieht, dann sind in der Bundesrepublik Deutschland die Weichen in Richtung auf eine sowjetische Hegemonie gestellt. Wie diese im einzelnen aussieht, hängt alsdann am allerwenigsten von uns selbst, sondern von der sowjetischen Taktik und Strategie ab. Daß eine solche außenpolitische Situation jedenfalls eine Herrschaft der Neo-Marxisten innerhalb der SPD und deren Zusammenarbeit mit kommunistischen Gruppen bringen würde, ist unzweifelhaft. Schon heute besteht eine solche Zusammenarbeit auf der gewerkschaftlichen Ebene und ebenfalls auf der Ebene der Jungsozialisten.



„Sie sollten auch versuchen, sich ein neues Bild vom Kommunismus zu zeichnen, lieber Herr Genscher ..."

Zeichnung aus „Die Welt"

Amerikanischer Rückzug aus Europa?

Ein zweiter Gesichtspunkt tritt hinzu, der nicht nur von den Sozialdemokraten, sondern auch den Bundesministern Genscher und vor allem Herrn Professor Dr. Maihofer in einer nachgerade empörenden Weise dem ach so unmündigen Bürger aufgeschwätzt wird. Ich denke an den Radikalenerlaß, den offizielle Sprecher von Rundfunk und Fernsehen wie Werner Höfer unbeanstandet im kommunistischen Jargon als „Berufsverbot" bezeichnen dürfen. In Wirklichkeit hatten 1970 der damalige Bundeskanzler Brandt zusammen mit den Regierungschefs der Länder den Ausschluß von Angehörigen antidemokratischer Organisationen aus dem öffentlichen Dienst verordnet. Dies schien insbesondere dem marxistischen Flügel der SPD und dem Linksflügel der FDP nicht annehmbar. Sozialistisch geführte Landesregierungen stellten ungeachtet des Beschlusses kommunistische Bewerber in den Staatsdienst ein. Nun arbeitete die Bundesregierung unter Führung des Bundesinnenministers einen Gesetzentwurf aus, der die Zugehörigkeit eines Bewerbers zur kommunistischen Partei als Ausschlußgrund nicht anerkannte, sondern weitere Umstände forderte, die auf eine Feindschaft zur Demokratie schließen lassen. Beweispflichtig — und das ist entscheidend — ist immer die staatliche Stelle. Zwar heißt es in § 7 Ziffer 2 des Deutschen Beamtengesetzes, daß der Bewerber die Gewähr bieten muß, „daß er jederzeit für die freiheitliche demokratische Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes eintritt". Nach der sozialistisch-linksliberalen Koalitionsregierung aber soll die Mitgliedschaft in der DKP allein nicht genügen, um diesen Nachweis in Frage zu stellen, obwohl diese Partei als einzige kaderartig gegliedert ist und den aktiven Einsatz eines jeden Mitgliedes für den Marxismus-Leninismus fordert! Trotz der hochtönenden Worte eines Herrn Genscher, den demokratischen Konsensus der demokratischen Parteien nicht in Frage zu stellen, bleibt aus alldem dem „mündigen Bürger" keine andere Schlußfolgerung möglich, als daß diese Bundesregierung im Grunde gegen die Infiltration des öffentlichen Dienstes durch kommunistische Elemente nichts einzuwenden hat, indem sie die staatlichen Stellen mit einer Beweislast überfordert, die zu ihrem Funktionieren geradezu eine staatliche Geheimpolizei erfordern würde.

Schon dieses Beispiel zeigt, wie schwierig eine Zusammenarbeit zwischen CDU/CSU und FDP in einer Bundesregierung sich gestalten würde, da die FDP durch einen radikal linken Flügel ebenso belastet ist wie die SPD durch den ihrigen. Abgesehen davon geht die FDP schon aus eigensüchtigen Gründen auf Linkskurs, weil sie nur so die Chance hat, sich innerhalb einer sozialistischen Regierung als bürgerlicher Faktor zu profilieren und weil die SPD der FDP auch dem Schwergewicht der Ressorts nach eine weit überproportionale Vertretung in den Bundesressorts zugebilligt hat.

In der Haushaltsdebatte des Bundestages war die Alternative Freiheit oder Sozialismus hart umkämpft, von dem Fraktionsvorsitzenden der SPD, Herbert Wehner, mit Argumenten, die erkennen ließen, daß sich dieser Politiker unbewußt zumindest und von seinem Temperament her von seinem kommunistischen Urgrund — leider! — nicht zu trennen vermag. Aber wie sieht die Wirklichkeit eines demokratischen Sozialismus aus?

Prüfen wir diese Frage jenseits jeder parteipolitischen Schablone. Soziale Sicherheit ist, wie auch der Fraktionsvorsitzende der Unionsparteien, Prof. Carstens, bei der Bundestagsdebatte erklärte, die substantielle Voraussetzung der Freiheit. Darum geht es also nicht. Sozialismus aber bedeutet insoweit Einschränkung bürgerlicher Freiheit, als er dahin strebt, die sogenannten vorpolitischen Räume zu „demokratisieren" und damit zu politisieren. Mehrheit entscheidet, also bindet mich nach bestimmten Kriterien. Tendenziell geht der Sozialismus auf Ausdehnung der Staatswirtschaft, Stärkung des Gewerkschaftseinflusses in der Wirtschaft und Zurückdrängung des privatwirtschaftlichen Sektors. Für den einzelnen Arbeitnehmer, der bisher noch eine reichhaltige Skala von Wahlmöglichkeiten hat, bedeutet Konzentrierung von Wirtschaft in Staats- und Gewerkschaftshand, daß er abhängiger wird, beispielsweise einer Gewerkschaft oder Partei beitreten muß, deren politischer Kurs er nicht billigt. Schon heute ist bekannt, wie Gewerkschaften und gewerkschaftsabhängige Unternehmen ihren Einfluß in einer bestimmten politischen Richtung ausüben. Sozialismus in Richtung einer Demokratisierung der Gesellschaft, das heißt also ihrer Politisierung, gefährdet eine freie Presse, indem die freien gesellschaftlichen Kräfte vom Sozialismus ausgeschaltet und in einer Richtung gelenkt werden. Das geht weiter über karitative Einrichtungen wie Krankenhäuser und Kinderhorte, die aus freier Trägerschaft möglichst in die Hand staatlicher Verbände überführt werden, damit aber über die Personenauswahl der Beeinflussung durch die sozialistische Partei und ihre Hilfsorgane unterliegen. Verwiesen sei auf die „Demokratisierung" von Schule und Hochschule, die teilweise bereits zum Gesinnungsterror geführt hat. Was Sozialismus bedeutet, sollten die Vertriebenenverbände erfahren, als sie sich entgegen dem Willen der Regierung nicht auf Folklore beschränkten, sondern die neue gefährliche Ostpolitik ablehnten. Kurzerhand entzogen ihnen Bund und sozialistische Länder die Unterstützung.

Das Problem von Sozialismus und Freiheit sollte nicht parteipolitisch gesehen werden. Aber Freiheit setzt einmal soziale Sicherung des einzelnen und seiner Familie voraus, andererseits den Bestand unabhängiger gesellschaftlicher Kräfte. Gegen diese wendet sich eben auch der demokratische Sozialismus und rechtfertigt deshalb die Alternative: Freiheit oder Sozialismus, wobei entgegen den Argumenten von SPD und FDP demokratischer und marxistischer Sozialismus durchaus unterschieden werden.

Andere Meinungen

TAGESANZEIGER

„Fünfzehnte Sowjetrepublik"

Zürich — *„In Ost-Berlin ist in diesen Tagen der spitze Satz in aller Munde, dieser Parteitag sei doch nur dazu da, Honecker ‚vom Sekretär zum Abteilungsleiter' zu befördern. Dies zielt nicht nur auf die häufig reichlich biedere Haltung, mit der der erste Mann des anderen Deutschland aufzutreten pflegt. Damit wird vor allem auch die devote Art kritisiert, mit der — zumindest nach außen — die SED-Führung als ‚Abteilung im internationalen Kommunismus' ihre uneingeschränkte Unterwerfung unter die sowjetischen Ziele bekundet. Honecker selbst sah sich genötigt, bei seinem Rechenschaftsbericht vor dem Parteitag mit besonderem Nachdruck zu unterstreichen, wie notwendig und förderlich jener Freundschaftsvertrag mit der UdSSR vom Herbst 1975 doch sei, mit dem die ‚DDR' weitere Elemente ihrer Eigenständigkeit aufgegeben hat.*

CORRIERE DELLA SERA

Halb Bonn in der Affäre?

Mailand — *„Ein neuer Fall Guillaume erschüttert die Öffentlichkeit in Westdeutschland. Der Kanzlerkandidat Helmut Kohl kommt gerade zu Beginn des Wahlkampfes in eine peinliche Situation. Es könnte entdeckt werden, daß er — wie vor ihm Willy Brandt — von den unermüdlichen Ost-Berliner Informanten beobachtet wurde. Das gleiche könnte man auch von den liberalen Innenminister Genscher sagen, und dann kommt man zu dem Schluß, daß es in Bonn kein Büro oder Ministerium gibt, das nicht von den Männern Honeckers beschattet wird. Man hat den Eindruck, daß die Behörden vorsichtig vorgehen wollen, weil halb Bonn in die Affäre verwickelt ist."*

Frankfurter Allgemeine

Nichts geht ohne Plattform

Frankfurt — *„Eine Partei, die etwas auf sich hält, zieht in den bevorstehenden Bundestagswahlkampf nicht mit einem Wahlprogramm, sondern mit einer Wahlplattform. Die Plattform hat das Programm platt gewalzt. Dabei gibt es gar keine Plattformwagen mehr bei der Eisenbahn, von denen aus vor noch gar nicht allzu langer Zeit die Kandidaten ihre Ansprachen an die auf dem Bahnsteig wartende Menge hielten. Von diesen Plattformwagen nämlich hat die Wahlplattform ihren Namen. Sie ist, wie so vieles andere, nach dem Kriege aus Amerika zu uns gekommen. Nun meinen unsere Parteien, sie könnten nicht mehr ohne sie auskommen. Warum nur? Wahlplattform ist nicht kürzer, einprägsamer, schlagkräftiger als Wahlprogramm. Ist den Parteien das Wort Programm bloß zu simpel? Wahlkampfplattform klingt in ihren Ohren offenbar anspruchsvoller. Wer auf einer Plattform steht, steht meist höher als andere. So verkünden die Parteien ihre Ziele von hoher Warte."*

Innere Sicherheit:

Ulrike Meinhof starb an Gudrun Ensslin

Persönliche Rivalitäten auf völlig unpolitischem Gebiet — Bricht der Anarchismus auseinander?

Die Generalbundesanwaltschaft ist davon überzeugt, daß sich die Anführerin der „Rote-Armee-Fraktion" (RAF), Ulrike Meinhof, das Leben nahm, weil ihre Mitangeklagten einer neuen Verteidigungslinie zustimmten, die von ihrer alten Rivalin Gudrun Ensslin ausgearbeitet wurde.

Bisher war es das Ziel der BM-Bande, dem Gericht die Arbeit so schwer wie möglich zu machen. Dazu gehörten:

1. Kein Angeklagter legt ein Geständnis ab. Jeder versucht statt dessen, die Indizien der Anklagevertretung als manipulierte Scheinbeweise eines Polizeistaates hinzustellen.
2. Jeder Angeklagte beschimpft die Mitglieder des Gerichts anhaltend und heftig, um den Richtern emotionale Reaktionen abzulocken, die mindestens der Sympathisantenszene „Beweise" einer angeblich faschistischen Einstellung der Richter boten und den Anwälten die Chancen eröffneten, nach der Urteilsverkündung vor den Europäischen Gerichtshof zu gehen.

Diese von Ulrike Meinhof ausgearbeitete strategische Linie wurde von den Mitangeklagten nach einiger Zeit nicht mehr voll akzeptiert. Vor allem Gudrun Ensslin und Andreas Baader sahen viel mehr Sinn in einer Verteidigung, in der die Straftaten der Bande zugegeben und als politische Taten diskutiert würden.

In den Gesprächen, die die Angeklagten trotz der angeblichen „Isolationsfolter" miteinander führen konnten, traten die Gegensätze zwischen Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin deutlich hervor. Aufgefundene „Kassiber" bestätigten bei der Bundesanwaltschaft den Eindruck:

1. **Ulrike Meinhof isolierte sich seit Beginn des Prozesses immer mehr von ihren Mitangeklagten.**
2. **Ihre Hoffnung, durch spektakuläre Entführungen oder Besetzungen wie im Falle Peter Lorenz und der deutschen Botschaft in Stockholm befreit zu werden, wurde ständig geringer.**
3. **Persönliche Rivalitäten mit Gudrun Ensslin, die ihren Bezugspunkt in Andreas Baader besitzen, verfeindeten die beiden führenden Anarchistinnen auf einem völlig unpolitischen Gebiet.**

Mitte April kamen die übrigen Angeklagten offensichtlich überein, ihre Taktik zu ändern. Bisher ist unklar, ob Ulrike Meinhof davon überhaupt unterrichtet wurde.

Deshalb gestand Gudrun Ensslin am 4. Mai sowohl die der Bande zur Last gelegten Morde als auch die zahlreichen Mordversuche und Überfälle. Wegen des Druckerstreiks erfuhr der größte Teil der Bevölkerung natürlich nichts davon.

Ulrike Meinhof, die sich kurz vorher in einem aufgefundenen Kassiber selbst bezichtigt hatte, ihr „Verhältnis ... zur herrschenden Klasse, mal ihr Schoßkind gewesen zu sein, nie vollständig aufgelöst, restlos in mir abgetötet zu haben", sah damit offenbar die Solidarität verletzt.

Daher auch kein Abschiedsbrief an die Genossen. Sie hatte ihnen nichts mehr zu sagen.

Anwälte und Anhänger der deutschen anarchistischen Szene werden alles versuchen, um diese Realität nicht bekanntwerden zu lassen. Ein Streit zwischen dem Führungsterzett, der mit dem Selbstmord der Chefideologin endet, paßt nicht in die Zukunftsvorstellungen der noch aktiven Revolutionäre.

Die Taktik der Sympathisanten sieht dabei folgendermaßen aus:

1. Es soll versucht werden, den Selbstmord in einen Mord an Ulrike Meinhof durch Beamte des Bundeskriminalamtes hinzustellen.
2. Wenn diese Version nicht haltbar bleibt, soll Ulrike Meinhof als „Opfer der Isolationsfolter" aufgebaut und ebenfalls als Märtyrerin der Freiheit vorgestellt werden.

Den Tenor dieser Aktion lieferte die sozialistische niederländische Zeitung „Vrij Nederlande", die in ihrer Ausgabe nach Ulrike Meinhofs Selbstmord wörtlich schrieb:

„Der letzte Dienst von Ulrike Meinhof war, daß sie uns am Gitter baumelnd klar gemacht hat, daß Deutschland wieder ein Land zum Fürchten geworden ist ...

Ob der Strick durch Ulrike Meinhof oder durch Helmut Schmidt geknüpft wurde — in beiden Fällen geht das Geschehen voll zu Lasten der deutschen Regierung ...

In den Gefängnissen und Gerichtssälen eines durch Sozialisten und Liberale regierten Landes darf kein Klima herrschen, das Menschen zum Selbstmord treibt, ebenso wie es unvorstellbar sein müßte, daß sich ein Gefangener aus denselben Gründen zu Tode hungert (Holger Meins!). Trotzdem ist beides geschehen ...

Man bekommt den Eindruck, daß Ulrike Meinhof vor allem gewürgt wurde durch die mit moffischer Bürokratie gehandhabten Paragraphen des Gefängnisreglements und der Strafprozeßordnung ...

Sie war schon während ihres Vorarrests derart physisch und psychisch gebrochen, daß es eigentlich ein Wunder ist, daß sie sich nicht früher umgebracht hat."

Aufschlußreich ist, daß die Kommunisten nahezu schlagartig mit von der Partie sind. Vor dem Selbstmord bemühten sich alle KP-Organe, den großen Unterschied zwischen Anarchisten und Kommunisten zu manifestieren. Noch in der Woche vor ihrem Tod distanzierte sich das Blatt des „DDR"-Außenministeriums, „Deutsche Außenpolitik", von der Baader-Meinhof-Bande.

Unmittelbar nach dem Tode der ehemaligen Bandenchefin änderte sich der Kurs:

So schickte KP-Vorsitzender Herbert Mies ein offizielles Kondolenzschreiben seiner Partei an die Ziehmutter von Frau Meinhof, Professor Renate Riemeck, ehemals Vorsitzende der prokommunistischen „Deutschen Friedens-Union" (DFU).

Der ehemalige BM-Anwalt Stroebele behauptete gegenüber dpa, Ulrike Meinhof sei bei den „DDR"-Machthabern als Mitglied der illegalen KPD hochangesehen gewesen. Es habe Bemühungen gegeben, die Stammheimer Angeklagten gegen Häftlinge der „DDR" auszutauschen.

Die SED-Presse griff jede Agitationsbehauptung vom angeblichen Mord an Ulrike Meinhof auf.

Die italienische KP organisierte eine antideutsche Kampagne zum Thema Ulrike Meinhof. Das Zentralorgan „Unità" veröffentlichte u. a. einen Artikel, in dem es wörtlich hieß:

„Wie die Dinge auch liegen mögen, über Bundesdeutschland breitet sich der Schatten der Erhängten wie ein schwarzer Schandfleck aus." — Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" druckte den umfangreichen Angriff aus Rom ab.

In Bonn fragt man nun, wie eng die Kontakte zwischen der angeblich völlig unabhängigen RAF mit DKP und SED gewesen sind und schließt nicht mehr aus, „daß die Anarchisten und das Ministerium für Staatssicherheit in der Ost-Berliner Normannenstraße mehr Gemeinsamkeiten haben als wir vor vier Wochen geahnt haben".

Parteien:

Diät für den Wahlkampf

Essener SPD-Unterbezirk widerlegt den alten Cäsar

Was braucht eine Partei, um den Wahlkampf siegreich zu bestehen? Man sollte meinen gute Argumente, eine glaubwürdige Leistung und Kandidaten nach dem Herzen des Volkes. Aber dem Essener SPD-Unterbezirk genügt dies alles nicht. Er möchte schlanke Wahlhelfer für Helmut Schmidt in die Schlacht schicken und hat deshalb einen vorsorglichen Diätplan aufgestellt, der allen im harten Einsatz um die Stimmen stehenden Männern und Frauen verspricht, daß sie — um fünf Kilo erleichtert — in der Endphase der Auseinandersetzung fit sind.

Und so sieht das Polit-Rezept der Essener Parteigenossen für den Wahlkämpfermagen aus: Ein Achtelchen Rotwein, Kaffee, Tee, Käse, Rindund Kalbfleisch, Pampelmusen, Äpfel, Rohkost, Möhren und gedünstete Zwiebeln. Und das alles in Mini-Rationen. Den Riemen ganz eng schnallen sollen die Essener Mannen am 14. Tag dieses Gesundheitsrezeptes, denn da verordnet ihnen die Parteileitung nur noch ein Glas Rote-Beete-Saft am Morgen, mittags einen Schluck Orangensaft und abends ein Glas Möhrensaft. Muß man nicht befürchten, daß die Ärmsten schlapp und ausgehungert vor dem Wählervolk stehen, wenn es ums Ganze geht?

Nicht auszudenken wäre es, wenn alle Wahlkämpfer und Kandidaten sich seit jeher an diese Rezepte gehalten hätten. Dann hätte es wohl niemals einen Carlo Schmid, schwergewichtigen Zweieinhalb-Zentner-Mann früherer Legislaturperioden, keinen Heinrich Georg Ritzel, Hermann Höcherl und nicht einmal Professor Ludwig Erhard unter den erfolgreichen Kämpen gegeben. Ganz zu schweigen von der biederen Fröhlichkeit, dem umgänglichen Wesen, das Dicke wie im alltäglichen Leben gemeinhin auch in der Politik um sich verbreiten, weil sie wohl gesättigt über das eigene Embonpoint hinausblikken.

„Laßt dicke Männer um mich sein", sagte Cäsar gewiß nicht nur aus Egoismus, sondern auch aus Freude an der Behaglichkeit, die den Wohlbeleibten eigen ist. Denn wer hungern muß, der neigt nach alter Erfahrung oft nicht zum Humor, sondern zur bissigen Schärfe, zum verletzenden Spott, den ein leerer Magen hervorruft. Dem Essener Diät-Fahrplan für den Wahlkampf sollte man daher wünschen, daß er so bald wie möglich im Parteiarchiv verschwindet. Rubrik: Unfreiwillige Komik.

Kurt Pleyer

Bevölkerung:

Sterben die Deutschen aus?

250 000 mehr Tote als Geborene im vergangenen Jahr

Schwarz auf weiß hat es das Statistische Bundesamt festgestellt, daß die Zahl der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Menschen zurückgeht. Waren es bisher noch die geburtenfreudigen Gastarbeiter, von denen der Bevölkerungsschwund aufgehalten wurde, so reichte 1975 auch diese „Auslandshilfe" nicht mehr: Es starben im vergangenen Jahr 741 000 Deutsche in der Bundesrepublik, geboren aber wurden nur noch 500 000 deutsche Kinder.

Diese Entwicklung erscheint um so bedenklicher, wenn man sich daran erinnert, daß noch vor sechs Jahren rund eine Million Kinder in der Bundesrepublik geboren wurden.



„Schnell, Schwester, benachrichtigen Sie Presse, Funk und Fernsehen — es ist ein deutsches Kind geboren!" Zeichnung Sieling/np

Patenschaft für Schlesien

Der Ministerpräsident des Landes Niedersachsen, Dr. Ernst Albrecht, empfing den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka MdB, und die drei stellvertretenden Vorsitzenden Heinz Lorenz, Franz Mader MdL und Helmut Kostorz zu einem eineinhalbstündigen Gespräch. Inhalt des Gespräches war die vor 25 Jahren vom Lande Niedersachsen übernommene Patenschaft für Schlesien. Diese Patenschaft habe, wie der Ministerpräsident ausführte, nichts an ihrer Bedeutung verloren und soll mit allen Kräften auch weiterhin gepflegt werden. „Das deutsche Volk einig in seinen Stämmen", dieser Satz aus der Weimarer Verfassung gelte uneingeschränkt auch heute und übertrage uns die Pflicht, in Verantwortung vor der Geschichte den Schlesiern alle Möglichkeiten zu eröffnen, im Bewußtsein unseres Volkes gegenwärtig zu bleiben.

Einen besonders breiten Raum nahm während des Gesprächs die Eingliederung der jetzt zu uns kommenden Spätaussiedler ein. Mit Genugtuung nahmen die Schlesier zur Kenntnis, daß Ministerpräsident Dr. Albrecht die besondere Verpflichtung des Landes Niedersachsen für das in den deutsch-polnischen Vereinbarungen verbindlich ausgehandelte Offenhalten der Aussiedlung für alle aussiedlungswilligen Deutschen herausstellte und zugleich Maßnahmen zur beschleunigten Integration der Aussiedler ankündigte.

Die Landsmannschaft Schlesien bot ihre reichen Erfahrungen auf diesem Gebiet an, und es wurde eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Patenland Niedersachsen und der Landsmannschaft Schlesien vereinbart.

Schikanen bleiben unerwünscht

Die vom Minister für Innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke (SPD), in Bonn eröffnete Ausstellung „10 Jahre aktive Deutschlandpolitik" ist ein erneuter Versuch, unter Einsatz von Steuergeldern im beginnenden Vorwahlkampf Propaganda für die SPD/FDP-Regierung zu treiben. In schönfärberischer Manier werden die Ergebnisse der deutschlandpolitischen Aktivität der Regierungen Brandt und Schmidt ins Bild gesetzt. Die vielfachen Schikanen der „DDR"-Regierung bleiben unerwähnt. Die Ausstellung vermittelt dem Betrachter weder ein zutreffendes Bild der „DDR"-Wirklichkeit noch die Kenntnis der deutschlandpolitischen Zielsetzung der SPD/FDP-Koalition. In der Ausstellung sind die zentralen Begriffe unserer Deutschlandpolitik, die Forderung nach der Einheit Deutschlands und nach dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen kein einziges Mal genannt. Diese Auslassung ist kein Zufall. Sie kennzeichnet den politischen Standort der Regierung Schmidt und deren mangelnde Bereitschaft, ihren grundgesetzlichen Auftrag auch in der Deutschlandpolitik zu erfüllen. Ob die Ausstellung auch in Berlin gezeigt wird, wollte Minister Franke auf wiederholtes Befragen hin nicht definitiv zusagen. Diese Haltung beweist einmal mehr, wie gering die Verbundenheit der regionalen Koalition für Berlin ist.

Ostblock:

Wie Tito den Budapester Aufstand verriet

Belgrad befürchtet Enthüllungen über seine Rolle bei der Volkserhebung in Ungarn

Am Abend des 2. November 1956 landete auf dem Militärflughafen der jugoslawischen Küstenstadt Pula eine sowjetische Tupoljew. Ihr entstieg eine geheimnisvolle Gesellschaft, in der Mitte zwei beleibte Männer. Die mysteriöse Reisegruppe, von unwillkommenen Beobachtern abgeschirmt, wurde sofort in jugoslawische Militärfahrzeuge verladen und dann mit einem Motorboot auf die Adriainsel Brioni übergesetzt, wo Tito eine prächtige Residenz unterhält. Die geheimen Gäste, das enthüllte erst jetzt der Tito-Biograph Zvonko Straubinger in einer Artikelserie über „Titos historisches Nein zum Stalinismus", waren Nikita Sergejewitsch Chruschtschew und der damalige sowjetische Ministerpräsident Malenkow. Es ist erstemal, daß über dieses geheime Treffen zwischen den höchsten politischen Führungsspitzen der Sowjetunion und Jugoslawiens im Herbst 1956 überhaupt öffentlich berichtet wird.

Der Konflikt ist da

Der 2. November war sowohl für die Politiker im Kreml als auch für Tito auf Brioni ein Tag voller Ungewißheiten: In Ungarn tobte der Aufstand. Einen Tag vorher hatte Ungarns Ministerpräsident Imre Nagy den Austritt seines Landes aus dem Warschauer Pakt erklärt, Ungarns Neutralität proklamiert und die Vereinten Nationen gebeten, die ungarische Frage auf die Tagesordnung der Vollversammlung zu setzen. In Ungarn bildeten sich freie Gewerkschaften und demokratische Parteien; sowjetische Bürger verließen voller Angst die ungarische Hauptstadt. Am 2. November begannen sowjetische Truppen mit der Besetzung des ungarischen Eisenbahnnetzes: Der Konflikt ist da, und während die Führer im Kreml vermuten, Tito, der kommunistische Rebell vom Balkan, stecke hinter der ganzen leidigen Affäre in Ungarn, muß Tito befürchten, sowjetische Truppen, die Ungarn besetzen, könnten gleich über die Grenzen weiter nach Jugoslawien rollen.

Doch auf Brioni sollten die hohen sowjetischen Gäste, die ihren geheimen Besuch erst einen Tag zuvor angesagt hatten, eine Überraschung erleben: Der Tiger Tito hatte keine Zähne und war grundsätzlich ihrer Meinung, das heißt: auch er verurteilte die Ereignisse im benachbarten Ungarn.

Offenbar befürchtet Tito heute, da er sich erneut in eine Politik gegen die Sowjetunion verwickelt hat, unangenehme Enthüllungen über seine wahre Rolle im Verlauf des ungarischen Volksaufstandes, denn sonst müßte sein Biopraph nicht offen zugeben, was bisher nur vermutet worden ist: Daß Tito den ungarischen Aufstand preisgab und, wenn auch zögernd, sogar einer militärischen Intervention der Sowjets zustimmte.

„Die Waffen nicht strecken"

Die Gedanken, die Tito bewegten, beschreibt sein Biograph Straubinger wie folgt: „In Ungarn hatte sich die Situation nicht stabilisiert. Im Gegenteil: Die Ereignisse nahmen jäh einen völlig negativen Gang. An den Straßen Budapests wurden feindselige Flugblätter mit Parolen wie „Wir anerkennen diese Regierung nicht, sondern wollen eine provisorische Regierung der Aufständischen!", „Wir brauchen keine Arbeiterräte, denn damit wollen uns die Kommunisten nur betrügen!" und „Wir werden die Waffen nicht strecken, solange sich die sowjetischen Truppen nicht völlig aus Ungarn zurückgezogen haben" usw. verteilt. Bewaffnete Truppen überfielen alle Parteikomitees, ehemalige Offiziere der Staatssicherheit und Kommunisten wurden gejagt, erschossen und aufgehängt. Unter dem Druck der Reaktion entließ und rehabilitierte die Regierung Kardinal Mindszenty, der sich wegen feindseliger Betätigung seit 1948 im Zuchthaus befunden hatte.

Neue Perspektive ...



... durch geeignetes Schlüsselloch
Zeichnung aus „Rheinischer Merkur"

Die Anhänger Horthys erhoben ihr Haupt und alle jene, die nicht für den Sozialismus waren. Reaktionäre Elemente aus dem Ausland begannen, sich gleichfalls einzumischen. Immer deutlicher und eindeutiger drehten sich die Ereignisse zugunsten der Rechten. Statt sich entschlossen gegen die Reaktion zu wenden, gab die Regierung Nagy nach: Indem sie die Neutralität Ungarns und ihren Austritt aus dem Warschauer Pakt proklamierte, von den vier Großmächten Garantien ihrer Neutralität verlangte und Hammerskjöld darum bat, die ungarische Frage auf die Tagesordnung der UNO zu stellen. Überall schossen auch neue Parteien aus dem Boden hervor."

Das aber war es nicht, was Tito wollte: Er wollte nicht den Aufstand gegen den Sozialismus und die Sowjetunion". Er befand sich im Dilemma: Sollte er den Sowjets anraten, nun militärisch zu intervenieren? Straubinger zitiert zu diesem Punkt Tito wörtlich: Wir haben immer gesagt und werden es weiter sagen, daß wir gegen die gewaltsame Einmischung einer fremden Macht sind. Aber was ist jetzt das geringere Übel? Das Chaos, der Bürgerkrieg, die Konterrevolution und ein neuer Weltkrieg, oder eine Intervention sowjetischer Truppen. Das eine wäre eine Katastrophe, das andere ein Übel. Wenn es hilft, den Sozialismus in Ungarn zu retten, dann müssen wir sagen, daß wir, obgleich wir gegen Einmischung sind, die sowjetische Intervention für notwendig halten."

Die Folgen dieser Titoschen Überlegungen sind bekannt: Die Sowjets waren mit Tito zufrieden, durften in Ungarn intervenieren, ohne jugoslawische Proteste erwarten zu müssen, und Jugoslawiens Botschaft in Budapest lieferte den in ihr Gebäude geflüchteten ungarischen Ministerpräsidenten Imre an die sowjetischen Truppen aus: Er wurde nach einem Geheimprozeß erschossen.

Obgleich der Tito-Biograph Straubinger einige Versuche macht, Verständnis für Titos verräterische Haltung gegenüber den aufständischen ungarischen Arbeitern zu erwecken, zeichnen die erst jetzt veröffentlichten Erinnerungen an das jugoslawisch-sowjetische Geheimtreffen im November 1956 genau die Grenze auf, hinter der für Tito die Freiheit aufhört. Für Jugoslawien selbst könnte dieses verspätet publizierte Dokument noch einige Bedeutung erlangen: Denn nach Titos Tod könnte hier eine Situation ähnlich wie in Ungarn eintreten. Die, die nach ihm kommen, könnten sich dann an seine Lehre erinnern: Sowjetische Intervention zur Rettung des Sozialismus ist eine geringere Katastrophe, eben nur ein notwendiges Übel, verglichen mit den Gefahren, die die Wiederherstellung der politischen und bürgerlichen Freiheiten mit sich bringt.

Hans Peter Rullmann

Polen:

Die Slawen stoßen nach Westen vor

Noch hat die Volksrepublik eine fragwürdige Souveränität

Warschau — Das polnische Volk verzeichnet unter den Westslawen die größte Geburtenrate. Die benachbarten Tschechen vermehren sich wesentlich langsamer. Auch die Slowaken besitzen nicht mehr die frühere Vitalität, obwohl ihr Nachwuchs noch über der Geburtenrate der Tschechen liegt. In der Regel ist die Begrenzung der Kinderzahl Auswirkung der Industrialisierung und damit zusammenhängender Phänomene, was aber in Polen nicht zutrifft. Die Familien trotzen der Versuchung nach dem bequemen Leben ohne Kinder.

Man kann hierbei den Einfluß der Religion auf die Mentalität eines Volkes nicht hoch genug einschätzen. Die Tschechen sind nicht erst heute zu Materialisten geworden, die Polen aber strenggläubige Katholiken geblieben, die ihrem Kardinal Stefan Wyszynski mehr vertrauen als der Partei. Daß sie nach dem Kriege die weiten Ostgebiete des Deutschen Reiches bis zur Oder besiedelten, dürfte nur in zweiter Linie mitgespielt haben. Denn auch die Tschechen haben 3,5 Millionen Deutsche vertrieben und sich ihrer Städte und Dörfer in Böhmen und Mähren bemächtigt, ohne diese Menschen ersetzen zu können.

Ende 1973 wurden in Polen 33,5 Millionen Einwohner gezählt, wie man den neuesten Daten des Statistischen Hauptamtes in Warschau entnehmen kann. Im Kommentar fügt das Amt hinzu, daß die Volksrepublik demnach in Europa den siebenten Rang unter den Staaten einnimmt. Allein 1973 hat sich die Kopfzahl um 310 000 Personen oder 0,9 Prozent gegenüber 1972 vergrößert, was die Wohnungsnot verschärft. Heute wohnen 54,2 Prozent der Bevölkerung in städtischen Gemeinden. Die Urbanisierung schreitet rasch fort. Auch die Altersstruktur ist einem Wandel unterworfen. Im Rentenalter von 65 und mehr stehen 11,7 Prozent der Bevölkerung. In der Bundesrepublik Deutschland sind es rund 15 Prozent.

Das Wachstum der polnischen Städte konnte nicht aufgehalten werden, obwohl Versuche gestartet worden sind, Industriebetriebe aus Warschau in die Dörfer zu verlegen. Wegen des notwendigen Wohnungsbaus für die Arbeiter sind solche Experimente kostspielig, aber eines Tages nicht mehr aufzuschieben. In der Hauptstadt ist die Einwohnerzahl von 803 900 vor fünf Jahren bis 1973 auf 1 387 000 gewachsen. Man weiß kaum noch, wie man diese Massen unterbringen soll. Es folgen Lodsch mit 780 000, Krakau mit 657 300, Breslau mit 560 000 und Posen mit 499 000 Einwohnern. In diesen Städten liegen auch die Anteile der Rentner hoch über dem Durchschnitt. Eine Erscheinung, die unerwünscht ist, weil jede Stadt möglichst viel erwerbsfähige Mitbürger sucht. Die Rentner sind in keinem kommunistischen Staat ausreichend versorgt, weil sie nicht mehr nützlich sind.

Der gewaltsame Prozeß der Umsiedlung von Millionen Polen aus den von den Sowjets annektierten Gebieten zwischen Bug und Wolhynien in die den Deutschen abgenommenen Gebiete war beschwerlich und schmerzhaft. Die junge Generation kennt die Vorgänge nur mehr aus der Überlieferung, wird sich aber allmählich bewußt, daß sie Sieger geblieben ist. Die Volksrepublik Polen hat nur eine fragwürdige Souveränität. Die eigene Hoheit wieder zu gewinnen, dürfte zunehmend als Aufgabe der Zukunft erkannt werden.

Nicolaus Bertram

USA:

Rüstungswettlauf unter Wasser

Washington befürchtet Angriff aus dem Westen des Pazifik

Wollen die Sowjets die Amerikaner aus der Ferne erledigen? Diese Frage muß gestellt werden, nachdem bekannt geworden ist, daß die Sowjetunion das größte Atom-U-Boot der Welt besitzt. Dieses Unterseeboot stellt eine ernsthafte Bedrohung der Vereinigten Staaten dar. Der Gedanke, daß es aus sicherer Entfernung vom Pazifik aus wichtige amerikanische Stützpunkte unter Feuer nehmen kann, ohne dabei in die Reichweite der amerikanischen Abwehr zu geraten, läßt jeden US-Strategen erschaudern.

Der neue sowjetische Unterwasserkreuzer stellt mit 152 Metern Länge alle amerikanischen U-Boote in den Schatten. Er hat getaucht eine Wasserverdrängung von rund 10 000 Tonnen. Der Sinn und Zweck dieses U-Boots wird klar, schaut man sich seine Bewaffnung an. Kernstück dieser auf Angriff gerichteten Bewaffnung sind 16 Atomraketen vom Typ SS-N-8. Ihre Reichweite von 7 800 Kilometern verursacht im Pentagon Nervosität.

Vergleicht man damit die derzeit modernsten amerikanischen U-Boote, so wird die Überlegenheit der Russen noch deutlicher. Die größten U-Boote Washingtons sind 129 Meter lang. Ihre Poseidon-Raketen haben nur eine Reichweite von 4 600 Kilometern.

Wie jetzt aus dem amerikanischen Verteidigungsministerium bekannt wurde, ist die neue sowjetische Wunderwaffe eine gestreckte Version der schon seit 1973 auf den Weltmeeren eingesetzten nuklearen „D-Klasse". Dieser Typ ist 137 Meter lang und mit 12 Fernraketen des Typs SS-N-88 ausgerüstet. Schon dieser U-Boot-Typ ist den amerikanischen U-Booten mindestens ebenbürtig.

Der amerikanische Vorsprung, der mit den Atom-U-Booten der „Nautilus"-Klasse über Jahre hinweg gehalten wurde, ist jetzt endgültig verlorengegangen. Amerikanische Experten rechnen in absehbarer Zeit nicht damit, die Russen wieder einholen zu können. Zur Zeit beschäftigt sie vielmehr der unbehagliche Gedanke, die rote Armada könnte aus weiter Entfernung beispielsweise das für Amerika so wichtige strategische Oberkommando der amerikanischen Bomberflotte in Nebraska angreifen. Sie beschleicht auch die Ahnung, daß, wenn sie mit diesem sowjetischen Unterwasserkreuzer gleichziehen werden, die Russen wieder einen Schritt weiter sein könnten.

Ein nur schwacher Trost ist die Tatsache, daß in gut drei Jahren die USA ihren eigenen Unterwasserkreuzer einsatzbereit haben: die „Trident". Mit einer Länge von 170 Metern und einer Wasserverdrängung von 18 700 Tonnen in getauchtem Zustand stellt sie das jetzige Russen U-Booten mit ihren Ausmaßen in den Schatten. Ob aber die 24 Großraketen mit ihren 7 400 Kilometern Reichweite die Sowjets auf den Weltmeeren in Schach halten können, bleibt abzuwarten.

R. D. Wienrich

Schwarzer Kontinent:

Entscheidungskampf zwischen Rot und Weiß

Die Farbigen spielen bei dieser Auseinandersetzung eine untergeordnete und einflußlose Rolle

VON UNSEREM MITARBEITER WALTER GIRGENSOHN, SÜDWESTAFRIKA

Aus Zeitungen, Funk, Briefen und mündlichen Nachrichten erfährt man aus der Bundesrepublik Deutschland, daß dort erhebliche Sorgen um die nächste Zukunft Südwestafrikas bestehen. Warum eigentlich? Predigt man in Westdeutschland nicht schon jahrelang, welch ein schauerliches Ende die ‚Kolonialherrschaft' nehmen wird? Hat man etwa nicht jahrelang gewarnt und von amtlicher, also von regierungsseitiger Sicht aus, alles getan, uns nicht nur in Deutschland, sondern in aller Welt zu verunglimpfen und als Verbrecher gegen die Menschenrechte abzustempeln?

Mit ‚uns' sind nicht nur die Weißen, nein gerade auch die Farbigen und Schwarzen gemeint. Denn ausgerechnet die letzteren haben erfahren müssen, was es heißt, in einem Lande, auf das man große Hoffnungen setzte und Verständnis, ja vielleicht sogar Hilfe zu finden glaubte, wie Aussätzige behandelt und gemieden zu werden. Nicht eine einzige offizielle Stelle war bereit, die Delegation der Windhoeker Verfassungskonferenz auch nur anzuhören!

Man mußte also annehmen, daß man in Deutschland auf ‚unser Ende' vorbereitet ist und eine gewisse Genugtuung über die Bestätigung der düsteren Voraussagen empfindet. Aus manchen Unterhaltungen kommt unverhohlene Schadenfreude zum Ausdruck. Aber es überwiegt doch die Sorge um Verwandte, Freunde und Bekannte, die Angst um den Untergang alles dessen, was an Kultur und Zivilisation seit rund hundert Jahren von den Weißen in dieses Gebiet hineingetragen wurde. Wird nun alles vor der Endstation Wüste mit unermüdlicher Arbeit bewahrte Land wirklich zur Namib werden, wird das die Bezeichnung ‚Namibia' rechtfertigen?

Zunächst einmal muß betont werden, daß die finsteren Prophezeiungen und Warnungen nicht eingetroffen sind! Sie sagten den Untergang der ‚Kolonialherrschaft' durch den Aufstand der angeblich geknechteten, wider die Menschenrechte behandelten Neger voraus. Tatsächlich aber hat weder in Mosambik noch in Angola ein Aufstand der Schwarzen stattgefunden. Man kann nicht die im Ausland ausgebildeten und von dort eingeschleusten kleinen Terrorgruppen mit Aufständigen vergleichen. Weder die Frelimo noch die MPLA wären in ihren Ländern, in denen sie wirkten, zum Zuge gekommen, denn wenn die Parole „Ein Mann, eine Stimme" durchgeführt worden wäre, dann hätten diese kleinen Gruppen kümmerlich am Rande gestanden!

Nein! Es handelt sich weder in Angola und Mosambik, noch in Südwest um Aufstände oder Auseinandersetzungen zwischen Schwarz und Weiß, sondern um den Entscheidungskampf im südlichen Afrika zwischen Rot und Weiß! Die Schwarzen spielen dabei eine untergeordnete, sehr blutige, aber gänzlich einflußlose Rolle.

Nach der Befreiung der portugiesischen Gebiete durch die Portugiesen haben starke, kubanische, also kommunistische aktive Truppen mit von Moskau gelieferten modernen Waffen Angola erobert! Niemand kann behaupten, das sei wieder der an die Wand gemalte Teufel, diesmal geben diese Teufel selbst zu, daß sie bereits in den Wänden, sogar mit Familien, sitzen und nicht gedenken, das eroberte Land wieder zu räumen, genausowenig wie ihr großer Bruder Moskau ja daran gedacht hat, die von „der nazistischen Gewaltherrschaft befreiten" Länder aus ihrer eigenen Gewaltherrschaft zu entlassen.

Und die eingangs erwähnte Sorge, man kann schon sagen Angst, dreht sich nicht um das südliche Afrika, sondern das ist der furchtbare Schock, den die ‚Entspanner' erleiden, nämlich daß die ‚friedliebenden' Kommunisten, für die man Milliarden über Milliarden und dazu noch die anständige politische Haltung geopfert hat, ganz einfach und ungeniert, ohne Tarnung des Pferdefußes, sozusagen ganz entspannt, einen Eroberungskrieg entfesselt haben! Nun ist eine neue Spannung geschaffen worden und die Entspanner können wieder an die Arbeit gehen.

Für die Einwohner Südwestafrikas bedeuten die Ereignisse in der nördlichen Nachbarschaft nicht unbedingt ein gefährliches Musterbeispiel. Die SWAPO ist zwar auch eine außerhalb des Landes aufgezogene kommunistische Organisation und hoffte daher zuversichtlich auf die Unterstützung der Kubaner. Aber einem ‚fröhlichen' Durchmarsch à la Angola sehen die kubanischen Helden doch mit gemischten Gefühlen entgegen.

Denn erstens hat der südafrikanische Ministerpräsident Vorster unmißverständlich verkündet, daß er die garantierte Freiheit der Windhoeker Verfassungskonferenz auch mit Waffengewalt sichern würde. Was den Buren an Opferwilligkeit in den Burenkriegen zur Verfügung stand, ist vielleicht in dem Maße, dazu noch für Südwestafrika, nicht mehr vorhanden, wird aber durch gute Ausbildung und Waffen wettgemacht. Das sind keine zu der Zeit der Freigabe Angolas bereits kommunistisch angehauchte Portugiesen!

Zweitens wohnen in Südwest etwa 90 000 Weiße, unter ihnen vielleicht 30 000 Deutsche, von denen noch viele Teilnehmer am Zweiten Weltkrieg ‚ganz beweglich' sind. Die Nichtgedienten haben aber im letzten Jahr auch nicht nur untätig auf die ‚Schlange SWAPO' gestarrt! Und in Deutschland weiß man zwar nicht oder will es nicht wissen, daß in der ganzen Welt der deutsche Soldat zu den besten Kämpfern gezählt wird. Die Kubaner wissen das!

Drittens hat der amerikanische Außenminister Kissinger Herrn Fidel Castro vor weiteren Eskalationen dringend gewarnt und gerade diese feste Haltung hat von jeher die Bolschewisten weit mehr beeindruckt als bezahlte Entspannung.

So sehen denn die Südwester der nächsten Zeit mit ruhiger Gelassenheit entgegen, man ist gefaßt und vorbereitet. Natürlich hoffen alle, die Weißen, die Farbigen und die Schwarzen, auf eine friedliche Lösung, beispielsweise durch die Windhoeker Konferenz. Wird die Welt, wird die UNO endlich einmal einer unblutigen Lösung zustimmen?



Kissinger entdeckt Afrika

Zeichnung aus „Die Welt"

Unser Buch

Politische Mobilmachung

Lothar Späth: Partnerschaft statt Klassenkampf

Das neue Buch des Politikers und Autors Lothar Späth „Politische Mobilmachung — Partnerschaft statt Klassenkampf" versucht, mit Überzeugungskraft und Angriffsgeist, den einzelnen und die Gesellschaft in der Bundesrepublik für den freiheitlichen Rechtsstaat zu mobilisieren. Mobilisieren? Warum? Im Zuge eines immer deutlicher werdenden Sozialisierungsversuchs, mit dem die Bundesrepublik Deutschland ein sozialistischer Staat werden soll, wird die Entscheidung fallen, ob wir ein freiheitlicher Staat bleiben oder ob wir gegängelte Bewohner eines sozialistischen Staates werden wollen.

Wer den Kommunismus aller Schattierungen kennt, weiß, daß Sozialismus im Grunde genommen das gleiche ist, nur in etwas anderer Verpackung durch die politische Hintertür serviert. In der Welt gärt es überall. Und wer Vorgänge in Südamerika oder Afrika schärfer unter die politische Lupe nimmt, erkennt, daß der Sozialismus die weiche Form weltrevolutionärer Strategie der Kommunisten ist, eine Art Hilfskommunismus.

Im ersten Kapitel seines Buches setzt sich Lothar Späth mit der Suche nach einem neuen Verhältnis von Bürgern und Politikern auseinander: „Der verunsicherte Bürger von heute ist ein direkter Nachfahre der anspruchsvollen Bürger, zu denen die Bewohner der Bundesrepublik wurden, als sie Zusammenbruch, Nachkriegszeit und Aufbauphase erfolgreich hinter sich gebracht hatten. Der anspruchsvolle Bürger wurde zum abhängigen Bürger, weil sein zunehmender Lebensstandard ihn immer fester an das System der öffentlichen Dienstleistungen band, und er wurde vom abhänigen zum verunsicherten Bürger, als dieses System immer größer, immer komplizierter, immer unübersehbarer wurde.

Seine privaten Vorstellungen von der Gestaltung seines Lebens und seine Ansichten über die öffentlichen Belange fallen auseinander, obwohl doch gerade heute die Befriedigung dieser Bedürfnisse enger von den öffentlichen Aufwendungen abhängt als jemals zuvor. Aber da das alles zu verwickelt ist, um aus dem eigenen Lebensbereich heraus verstanden zu werden, wird der öffentlich-staatliche Bereich zur entfernten und anonymen Maschinerie, der man mit Skepsis und Unsicherheit gegenübersteht.

Der Politiker erscheint dementsprechend auch nicht mehr als der demokratische, mit Macht auf Zeit ausgestattete Vertreter, der im Namen der Bürger diesen Apparat kontrolliert und führt. Er erscheint im Gegenteil als dessen Exponent, als Vertreter dieses Apparates und insofern dann eher als Gegner oder zumindest Gegenspieler des Bürgers denn als dessen Abgesandter. Er gehört — und da mischen sich alte, keineswegs gänzlich abgelegte obrigkeitliche Vorstellungen mit den Erfahrungen der modernen Gesellschaft — zu „denen" da oben, zu dieser ganzen komplizierten und schwer verstehbaren Apparatur, von der der Bürger abhängig ist.

Ihm wird unterstellt, daß er eher auf die Administration oder irgendwelche Interessengruppen im Hintergrund hört als auf den Bürger, der ihn doch gewählt hat, um sein Interesse bei der Administration und gegen die Interessengruppen zu vertreten.

Das Pendant zum verunsicherten Bürger ist freilich der Politiker, der nicht weniger unsicher über die Rolle geworden ist, die er zu spielen hat. War er früher in der Tat vor allem der unabhängige Vertreter seiner Wähler oder bestimmter Gruppen, so ist er heute weitgehend eingebunden in das Funktionieren der organisierten Apparatur der Politik. Er braucht, um überhaupt Politik machen zu können, die Unterstützung seiner Partei und ihres Apparates.

Er ist als Parlamentarier angewiesen auf die Bürokratie, weil er und die gesetzgebenden Körperschaften kaum mehr imstande sind, die Materien, über die sie zu entscheiden haben und die Folgen, die diese Entscheidungen nach sich ziehen, allein ihrem Umfang nach zu überblicken.

Vor allem muß er sich immer stärker auf das Urteil von Experten stützen. Denn immer öfter muß er mitentscheiden über Dinge, die — wie etwa der Bau von Kernkraftwerken — seine Kenntnisse und seinen Verstehenshorizont überfordern. Er steht diesen Projekten nicht weniger unsicher gegenüber als der Bürger — oder eher noch unsicherer, denn er muß, am Ende gestützt auf die Gutachten der Experten, die er nicht nachprüfen kann, die Verantwortung tragen.

Das alles nährt beim Bürger die Neigung, dem Politiker auch gerade dann zu mißtrauen, wenn er als Sprecher des allgemeinen Interesses und gesamtwirtschaftlicher Belange auftritt und von ihm Einschränkungen und Opfer fordert. Er gilt ihm dann rasch als befangen, nicht als Gesprächspartner über gemeinsame Probleme, sondern als der sozusagen nur an die vordere Frontlinie vorgeschobene Vertreter des Staats- und Verwaltungsapparates.

Der Politiker seinerseits, okkupiert vom politischen Alltagsgeschäft in Parlament und Partei, immer auf dem Sprung zwischen dieser Sitzung hier und jener Besprechung dort, ist in der Gefahr, den Bürger schlicht als Störfaktor zu betrachten. Dementsprechend ist er versucht, ihn durch freundliche Worte, Versprechungen und Erfolgsnachweise, die genau auf die Schwankungen der demoskopischen Befragungen abgestimmt sind, bei Laune zu halten — und er wird vor allem so lange wie möglich zu vermeiden suchen, ihm irgendwelche Opfer abzuverlangen, die seine Wahlchancen schmälern würden.

Das ist sicherlich übertrieben ausgemalt worden. Aber es gibt nach der Erfahrung des Autors und seiner vielen politischen Freunde doch zutreffend die Richtung an, in die sich das Verhältnis von Bürger und Politiker zu entwickeln droht.

Der Jugend ist nicht geholfen mit radikalen politischen Konzepten, deren Bezugspunkt nicht die Wirklichkeit der Bundesrepublik Deutschland, einer florierenden, freiheitlichen Demokratie ist, sondern etwa die Verhältnisse in Kuba, China oder den kommunistischen Staaten Osteuropas.

Aus solchen Überlegungen kommt Späth zu dem Schluß: „Es gibt keine handliche Formel dafür, wann die Grenze erreicht ist, an der das Gewicht staatlich-bürokratischer Regelungen so groß wird, daß die gesellschaftliche Spontaneität in Gefahr gerät. Aber es gibt genügend Anlässe zu der Vermutung, daß wir uns gegenwärtig dieser Grenze ziemlich weit genähert haben — jedenfalls weiter, als das für unsere Gesellschaft gut ist. Der Kern einer freiheitlichen Gesellschaft kann nur die Freiheit selbst sein, und deshalb darf es nicht so weit kommen, daß in einem Schilderwald von Beschränkungen und Verboten die Freiheit verlorengeht.

In anschließenden Kapiteln des Buches überlegt Späth, „Was jetzt angefaßt werden muß", und er stellt dabei eine Schlankheitskur für den übergewichtigen Staat als vorrangig in den Vordergrund. Er fordert eine produktive Vermögensbildung, die nicht allein in einer Umverteilung des Eigentums zu liegen hat. Die Lage des Mittelstandes in unserer Gesellschaft sowie sich daraus auch ergebende Aspekte der Strukturpolitik schließen die Überlegungen des Autors ab.

Wer ist nun dieser Lothar Späth und was ist sein Anliegen? Der 38jährige Autor ist Vorsitzender der CDU-Fraktion im Landtag von Baden-Württemberg und somit Spitzenpolitiker der Unionsparteien. Lothar Späth kennt die praktische politische Arbeit als ehemaliger Bürgermeister von Bietigheim, er kennt die Verwaltung als Finanzfachmann, ist mit dem gewerkschaftlich-unternehmerischen Spannungsverhältnis als ehemaliger Topmanager der Neuen Heimat vertraut und hat Erfahrung mit der Wirtschaft (und den Grenzen wirtschaftlichen Wachstums) als Vorstandsmitglied einer großen Baufirma.

Kurt E. Damerau

*

Lothar Späth, Politische Mobilmachung — Partnerschaft statt Klassenkampf. Seewald-Verlag **Stuttgart, kartoniert, 127 Seiten.**

Mitteldeutschland:

Ost-Berlin schult Frelimo-Soldaten

„DDR"-Schiffe bringen Kriegsmaterial nach Angola

Die „DDR" leistet verstärkt Militärhilfe für verschiedene afrikanische Staaten. Aus gutunterrichteten Kreisen sind jetzt Einzelheiten über Waffenlieferungen der „DDR" an sowjetisch orientierte „Befreiungsbewegungen" in Afrika bekannt geworden. Von der „DDR" unterstützt werden die: FRELIMO (Mosambik), MPLA (Angola), ANC (Südafrika), ZAPU (Rhodesien) und die SWAPO (Südwestafrika). In Volksarmee-Schulen erhalten gegenwärtig 240 FRELIMO- und 135 MPLA-Angehörige eine militärische Ausbildung.

Auf Anordnung Moskaus müssen vor allem die „DDR", Ungarn und die Tschechoslowakai jetzt die Ausbildung der Offiziere der sowjetfreundlichen Länder der Dritten Welt übernehmen. Für diese Zwecke wurden in der „DDR" zwei Militärausbildungszentren gebildet. Sie befinden sich nördlich von Magdeburg und in den Militärausbildungsplätzen bei Neustrelitz und Brandenburg. Zur Zeit sind es vor allem Offiziere aus Syrien, Lybien und Angola, die in der „DDR" an bis zu zweijährigen Ausbildungskursen teilnehmen. In diesem Zusammenhang wurde aber auch bekannt, daß sich in den „DDR"-Ausbildungsstätten auch Mitglieder der Palästinenserorganisationen aufhalten sollen.

Wie weiter aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, werden die farbigen Offiziere in den „DDR"-Militärausbildungszentren von hohen Militärs der NVA ausgebildet. Alle Auszubildenden tragen Uniformen der „DDR"-Streitkräfte. Der Schwerpunkt der militärischen Ausbildung liegt auf dem Gebiet der Waffenkunde. Dabei werden die farbigen Offiziere zuerst mit den Waffen vertraut gemacht, die das SED-Regime an die sowjetfreundlichen Länder der Dritten Welt liefert. Hierbei handelt es sich um Schnellfeuergewehre, Panzerkampfwagen, leichte Geschütze und Nachrichtengeräte. Die Ausbildung erfolgt nach einem Ausbildungsplan, der in Moskau entworfen wurde. Neben der militärischen Ausbildung erhalten die farbigen Soldaten auch militär-politischen Unterricht.

Schon vor Jahren hatte die „DDR" in verschiedenen afrikanischen Staaten Fuß gefaßt und auf ihre Weise „Entwicklungshilfe" geleistet. Seit 1970 schulen zum Beispiel 900 Ausbilder der „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST) — eine von Armee-Offizieren angeführte halbmilitärische „DDR"-Organisation — in Angola Jugendliche. Zum Ausbildungsprogramm gehören: Schießen, Fliegen, Funken und Fahren. Auch auf der Militärakademie „Friedrich Engels" in Dresden waren in den vergangenen Jahren nicht selten afrikanische Militärs zu Gast. Auch sorgten „DDR"-Polizisten zusammen mit ihren GST-Kollegen für eine Reorganisation der Polizei in Angola.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt hält es nun Ost-Berlin für unbedingt erforderlich, den sowjetisch orientierten „Befreiungsbewegungen" in Afrika beizustehen. Gemeinsam mit der Sowjetunion entsendet die „DDR" Waffen und anderes Kriegsmaterial in die afrikanischen Krisengebiete. Erst in jüngster Zeit wurden im Hafen von Luanda zwei Frachter aus der „DDR" gesichtet, die Kriegsmaterial nach Angola brachten. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, zeigten die Schiffe „DDR"-Flagge und hatten Panzer, Lastwagen und große Kisten an Bord, in denen Munition vermutet wurde.

Die Ost-Berliner Militärführung hat jetzt erklärt, daß neben der Sowjetunion, die den Hauptanteil der militärischen Hilfe der sozialistischen Staaten für die afrikanische und arabische „Befreiungsbewegung" trage, auch die „DDR" und ihre Armee „ihren Beitrag auf militärpolitischem Gebiet zur Unterstützung des Kampfes der afrikanischen und arabischen „Befreiungsbewegung" leisteten. Die SED und die Regierung der „DDR" berücksichtigen dabei auch in der Militärpolitik, „daß man der aggressiven Politik des Imperialismus nur dann erfolgreich entgegentreten und ihr die gebührende Niederlage bereiten kann, wenn die sozialistische Staatengemeinschaft einheitlich und geschlossen auftritt und handelt". Ihren hauptsächlichen Beitrag zur Unterstützung des Kampfes der afrikanischen und arabischen Völker leistete die DDR vor allem an der militärischen Hauptkonfrontationslinie zwischen Sozialismus und Imperialismus in Europa.

Unterdessen ist in der „DDR" eine umfangreiche Spendenaktion zur Unterstützung des afrikanischen und arabischen „Befreiungskampfes" angelaufen. In den Betrieben, Behörden, Schulen und auf dem Lande wird Geld für die afrikanischen und arabischen Guerilla-Verbände gesammelt. In politischen Veranstaltungen propagiert die SED die Notwendigkeit der aktiven Unterstützung der afrikanischen und arabischen „Befreiungsbewegungen".

ALFRED KARRASCH

Kleine Nachtmusik in Mittenwald

5. Fortsetzung

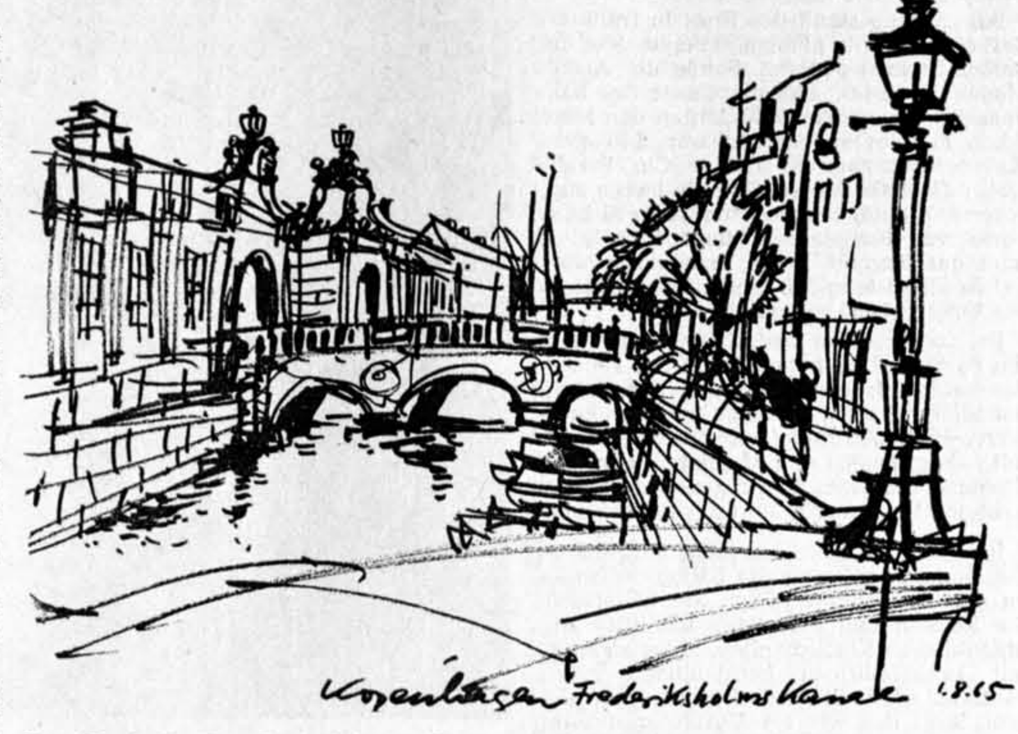
Er ist ein universieller Geist, ein Leonardo im Kleinen, baut und repariert Geigen und züchtet Bienen. Er spinnt Saiten, pfropft Edelreiser von Kern- und Steinobst auf die unmöglichsten Unterlagen und kennt wie kein Zweiter die Alpenflora und alle Schnurren, die sich im Markt und rings in den Bergen ereignet haben. Er stellt Wetterprognosen, ist Astrolog und ein Spezialist im Ausziehen von Splittern — in Mittenwald Schiefer geheißen — die sich jemand in den Finger gerissen hat und die er mit seinen haarscharfen Geigenmessern herausoperiert. Er ist auch Puppendoktor von Mittenwald, und daneben heilt er Näh-, Schreibmaschinen und Grammophone.

Er wohnt in der Hauptstraße, die auf die Pfarrkirche zuführt, direkt auf den buntbemalten barocken Turm, in dessen Feldern die Patrone Peter und Paul, die Apostel, der eine mit dem Schwert, der andere mit dem großen Schlüssel zum Himmelreich, geduldig auf die Amateurphotographen unter den Sommerfrischlern und Reisenden warten.

Gerade vor dem Ritterhaus baucht sich die Straße zu einem kleinen Platz aus. An der gegenüberliegenden Seite ist eine Schmiede, vor deren Tür in einem hohen Holzgestell, in dem man sie anbindet, die braunen Zugochsen beschlagen werden. Vor dem Ritterhaus und in der kleinen Einbuchtung aber halten alle Omnibusse, die mit Fremden kommen, mit Deutschen, Engländern, Franzosen, Amerikanern und was es noch gibt.

Es ist überhaupt die erste Station, die sie in Mittenwald machen, und die Fahrer rufen noch im Anrollen durch den Lautsprecher und in den verschiedensten Sprachen im Wagen aus: „Wir kommen jetzt zu der alten, berühmten Geigenmacherwerkstatt des Meisters Ritter. Alles aussteigen!"

Die Menschen klettern aus den gläsernen Ungetümen, und sie lächeln schon froh, wenn sie nur auf das niedrige Haus blicken.



Kurt Schmischke: Der Frederiksholms Kanal in Kopenhagen

Denn es ist eine Welt, die es eigentlich gar nicht mehr gibt.

Wie grüne Schlangen ringeln sich Kakteen aus den Blumenkästen des Obergeschosses, und dahinter — man sieht sie durch die geöffneten Fenster — hängen Geigen, deren Hölzer zunächst die edle Patina der Lufttrocknung bekommen sollen. Eine Etage höher gurren die Rittertauben von der Rasse der Mohrenköpfe, vorausgesetzt, daß sie gerade daheim sind und nicht den Kirchturm umflattern. Doch sobald die Reisenden auch einen ersten neugierigen Blick durch die Fenster des Erdgeschosses geworfen haben, beginnen sie schon in den verschiedensten Sprachen ihr Entzücken zu äußern.

Denn da sieht man im Innern, aufgehängt auf Drähten, ganze Reihen, Trauben von Geigen und Bratschen und Geigenhälse und Schnecken. Da blitzt der Lack von Gitarren und Lauten und Zithern, und da sind auch diese sonderbaren großen Violinen, noch größer als Bratschen, eine Erfindung von Meister Ritter, die er später vorführt.

Wenn nämlich eine Omnibusladung von Gästen die Werkstatt betreten hat, beginnt die Vorführung, sogar auf englisch, wenn Engländer oder Amerikaner erschienen sind.

Auf deutsch erklärt der Meister Ritter ausführlicher, auf englisch wird er begreiflicherweise wortkarger. Aber die Enthusiasten verstehen alles und sind begeistert, und am Ende tritt Fräulein Anni, seine Wirtschafterin, in Aktion und verkauft Postkarten von der Werkstatt oder die winzigen Metallgeigen mit der blauen oder roten Emailleauflage zum Anstecken.

Niemand kann behaupten, daß er Mittenwald kennt, wenn er nicht die Werkstatt des Meisters Ritter besucht hat, in der sich auch außerhalb der Führungen alles trifft, was der Großloge derer mit dem Fleck am Kinn angehört, ob es sich nun um die Lehrlinge oder um die Großmeister handelt.

Ja, und deshalb ging jetzt auch Peter Gran in die Werkstatt, die er schon vor siebzehn Jahren als Peter Anlauf besucht hatte.

Er hatte dazu allerdings einen plötzlichen Anlaß.

Er stand vor der Schmiede und sah tiefsinnig der Pediküre zu, die der Schmied an einem alten Ochsen vornahm, dem er mit einem Eisenstab, der unten geschärft war, das überflüssige Horn an den Schuhsohlen abstieß. Es war eine derbe Methode, und Gran wunderte sich nicht, daß der alte Ochse manchmal mit dem Fuß zuckte und etwas unruhig war.

Aber woher kam seine, Grans, Unruhe, die sich noch immer nicht hatte bessern wollen?

Es konnte sich nur darum handeln, daß er seine Geige zu sehr vermißte. Er kam sich ohne sie wie ein Fisch vor, der aufs Trockene gezogen war und nach Luft schnappte, und dazu hörte er Töne, vielleicht etwas melancholische, aber schöne, lockende Töne, die sich zu Melodien formen wollten und irgendwie im Zusammenhange mit der „Romanze" standen.

Gut, er würde nachher Notenpapier kaufen, um das herrliche Thema aufzuschreiben, das ihn ständig verfolgte, doch er brauchte auch eine Violine, um auf ihr probieren zu können.

Sicherlich würde ihm der Meister Ritter . . .

*

Hier hatte sich nichts verändert, obwohl siebzehn Jahre schon eine Zeit waren.

Gran stand im Flur des Hauses und betrachtete die Schützenscheiben, die mit irgendwelchen Überbleibseln von Instrumenten museumsartig die Wände zierten.

Jemand kam aus der Werkstatt.

Er fuhr zusammen. „Einen schönen guten Morgen!"

Fortsetzung folgt

Nur Götter durften Keksenaschen

Schon die Ägypter hatten eine Vorliebe für süßes Kleingebäck

Einen bemerkenswerten Wandel unserer Eßgewohnheiten registrierten die Ernährungswissenschaftler. Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß es unser Wohlbefinden und die ‚schlanke Linie' fördert, fünf- bis sechsmal täglich wenig zu essen, als sich dreimal den Magen vollzuschlagen.

Diese Entwicklung führte zu einer gesteigerten Vorliebe für jene kleinen Leckereien, die man ‚zwischendurch' knabbern kann, ohne den Magen zu belasten, vor allem Kekse, Waffeln oder Zwieback, um nur einige zu nennen. Schon 1972 brachte es die Dauerbackwarenindustrie auf einen Umsatz von 1,5 Milliarden Mark. Und er wächst stetig.

Moderne Erzeugnisse, hergestellt von automatischen Backmaschinen, unberührt von Menschenhand — das sind heute die Waffeln, Kekse, Lebkuchen und all die anderen lange haltbaren Dauerbackwaren, die in bunten Packungen die Regale der Supermärkte füllen. Produkte unserer Zeit. Wohl selten fragt jemand, wie lange es sie schon gibt, wie sie sich zu den heutigen vielfältigen Formen entwickelt haben. Dabei lohnt es sich, ihre Geschichte aufzuzeichnen, denn sie gehören zu den ältesten Backwaren der Welt.

Lebensmittel, die für längere Zeit genießbar bleiben, waren vor Jahrtausenden für die Menschen weit notwendiger als für uns.



Nürnberger Lebkuchenbäcker — Zeichnung np

Da schon lokale Mißernten zu schrecklichen Hungersnöten führen konnten, brauchte man Vorräte. Und früh kam man auf den Einfall, das Dauergebäck durch Früchte, Honig, Gewürze und andere Zusätze in begehrte Leckereien zu verwandeln.

Am Anfang stand das Brot, in frühester Zeit als Fladen in glühender Asche oder auf heißen Steinen geröstet. Funde der Archäologen beweisen, daß die Kunst des Backens schon vor über 6000 Jahren den Menschen in Babylon bekannt war. Die alten Ägypter betrieben um 1200 v. Chr. bereits wahre Großbäckereien. Und sie buken auch schon Vorläufer unseres Knabbergebäcks in Form von Flußpferden, liegenden Kühen oder gar Blumen. Diese Erzeugnisse aber galten als so fein, daß man sie den Göttern als Opfergaben vorbehielt.

Bei den Griechen des Altertums gelangte die Backkunst zu hoher Blüte. Für sie war das heilige Brot ein Geschenk der Götter, und sie bewirteten sie dafür bei ihren kultischen Festen mit kleinen Broten, die sie mit Honig, Feigen und Mandeln, Rahm und Sesam verfeinerten. Manche mögen unseren heutigen Keksen sehr ähnlich gewesen sein.

Bei den Römern, diesen raffinierten Schlemmern, gehörten die Bäcker zeitweise zu den Spitzenverdienern. Sie belieferten die Reichen und Mächtigen mit allen nur erdenklichen Köstlichkeiten, unter anderem mit keksähnlichem hauchdünnen ‚panis rotularis' oder mit ‚panis frixus' — geröstetem Brot, das wir als Vorläufer unseres Zwiebacks ansehen können. Von Kaiser Nero berichtet man, daß er Kleingebäck in Form von Schweinchen, Vögeln und Muscheln bevorzugte.

Die Germanen übernahmen die Kunst des Backens von den Römern, und als diese abgezogen waren, pflegten vor allem die Klöster die Tradition weiter. Im Gefolge der Völkerwanderung und überhaupt andauernder Notzeiten geriet manches jedoch in Vergessenheit. Nach und nach aber entwickelte sich eine neue Backkultur. Aus Westeuropa kamen die Biskuits zu uns, womit man anfangs nur Zwieback bezeichnete, während der Name später auf Kekse und anderes feines Gebäck überging. Das Wort Keks stammt vom englischen ‚Cake' (Kuchen) ab. Um 1860, als sich die ersten deutschen Keksfabriken mit englischen Maschinen etablierten, begann es sich einzubürgern. Ein weiter Weg war es von der Opferspeise der Götter zu den bunten vielfältigen Keksmischungen unserer Tage. Unbestritten aber bleibt: Nicht zuletzt verdanken wir heutiges Knabbervergnügen auch den Ägyptern, Griechen und Römern.

Heinz Claasen



Ein knuspriger Anblick: Waffelbäckerinnen beim Füllen und Ausstanzen von Formwaffeln in einer Fabrik im Jahre 1911 — Foto DBW

Die Schinkenzeit hat begonnen

Über die verschiedenen Sorten des leckeren Räucherfleisches

Schinken schmeckt im Frühling und Sommer besonders gut — nicht nur zu Spargel. Schinken paßt zu jedem jungen Gemüse, zu Eierspeisen, zu Melonen, zu Nudeln oder Reis mit Tomatensauce, als Brotbelag übersteht er auch heiße Tage, gewürfelte Reste machen manchen Auflauf delikater. Eine Schinkenparty im Garten oder eine Schinkenpartie nach Großvätermanier: immer ist das leckere, geräucherte Fleisch der kulinarische Mittelpunkt.

Aber man muß auch einiges über das Rauchfleisch wissen, denn Schinken ist nicht gleich Schinken. Es gibt gerade auf diesem Sektor viele landschaftlich gebundene Spezialitäten, die sich vor allem durch unterschiedliche Rauchzutaten erklären und die man hier nicht alle aufzählen kann. Wo eine besonders intensive Schweinezucht getrieben wird, gibt es mit Sicherheit auch Schinkenspezialitäten. Aber nicht nur das Schwein liefert einen guten Schinken, auch ein kräftiger Hammelschinken kann prächtig schmecken, wenn der Fettrand abgeschnitten ist, fast wie Gänsebrust. Für alle, die fettarm essen möchten oder müssen, ist der Rindersaftschinken eine begehrte Bereicherung des — mageren — Speisezettels. Eine besondere Spezialität in den skandinavischen Ländern ist der Rentierschinken, der ebenfalls sehr mager ist, ein dunkelrotes, fast bräunliches Fleisch, das würzig und kräftig schmeckt.

Wie unterschiedlich die einzelnen Schinkensorten sind, macht diese kleine Schinkenkunde deutlich: Rollschinken hat einen milden Rauchgeschmack und ist wenig gesalzen. Der Knochen wurde bereits vor dem Pökeln herausgetrennt und das Fleisch mit Fäden fest umwickelt. Lachsschinken ist nur begrenzte Zeit haltbar. Das Fleisch ist sehr zart und lachsrosa, der Fettmantel hält es saftig. Nußschinken besteht aus kleinen Schinkenstücken aus dem Schlegel (Blume). Das zartfaserige Fleisch ist fest. Holsteiner Katenschinken ist eine Spezialität aus dem deutschen Norden, mild gesalzen, weich und zart, von dunkelbraunem Glanz, das Fleisch ist rot. Westfälischer Schinken kommt ebenfalls aus einem typischen ‚Schinkenland', er hat festes, kerniges Fleisch von roter bis dunkelbrauner Farbe, der Geschmack ist kräftig, rauchig. Bauerngeräuchertes gibt es in Bayern. Der Schinken wird ungefähr 20 Tage gepökelt und dann noch einmal drei Wochen lang geräuchert. Er sieht außen fast schwarz aus, schmeckt herrlich deftig. Prager Schinken ist ein zarter, mild gepökelter und geräucherter ganzer Schinken.

Einen ‚Schinken im Salz' wird wohl heute keine Hausfrau haben, aber einen ganzen geräucherten Schinken im Vorrat vielleicht schon. Er sollte in einem Leinenbeutel verwahrt werden, der möglichst vor einem geöffneten sonnenlosen Fenster hängt. Den Anschnitt bestreicht man dünn mit Schmalz und klebt etwas Pergamentpapier darauf. Geschnitten wird der Schinken immer auf einem Holzbrett — es gibt Schinkenbretter mit eingelegtem Besteck. — Bei einer Party liegt er auf einem großen Brett, und jeder Gast schneidet sich nach Belieben ein Stück ab, natürlich mit einem sehr scharfen Schinkenmesser.

fd

Von der eisernen Rüstung bis zum Schuh aus Glas

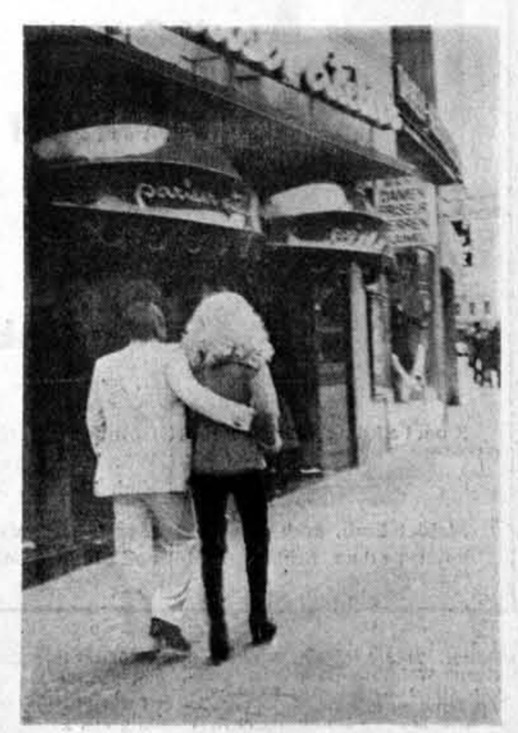
Die Entwicklung der Mode kennt keine Grenzen – Der Einfallsreichtum scheint unerschöpflich

Das ist doch aus der Mode!" Wer kennt diesen Spruch nicht? Er existiert wohl schon, seit die Menschen es aufgegeben haben, sich in verfilzte Felle zu kleiden und sich Tierhäute um die Füße zu drapieren. Seitdem ist die Mode nicht mehr wegzudenken aus dem Leben eines sogenannten zivilisierten Menschen. Was hat sie nicht schon alles hervorgebracht! Wenn sie sich auch immer wiederholt, so ist es doch nicht abzustreiten, daß sie einen unerhörten Einfallsreichtum vorzuweisen hat.

Im zweiten Jahrhundert nach Christus trugen beide Geschlechter ganz drollige Hängerchen aus sackartigem Stoff, meist ungefärbt. Karl der Große hatte da schon Besseres zur Verfügung: Die Stoffe waren fest und überlebten manchmal sogar ihren Träger. Die Frauen, die Schwachen des Geschlechts, trugen Kleider, die doppelt, wenn nicht dreimal so schwer waren, wie die der Männer — kein Wunder, bei manchmal zwölf Metern Stoff. Die Frauen brauchten diese Qual jedoch nicht lange zu ertragen: Sie wurden ja nur halb so alt, wie wir heute. Ob das an den Kleidern lag?

Aber auch die Männer hatten mitunter schwer, sehr schwer zu tragen: Als Ritter ohne Furcht und Tadel machten sie die Landstraßen unsicher und brachten zuweilen auch wirklich tadellose Taten hinter sich. Wie jedes Kind weiß, schepperten sie damals, ganz glänzend in Blech und Eisen gekleidet, durch die Räume und Hallen der ungemütlichen Burgen. Sie quietschten und rasselten derart, daß sogar die Geister das Grausen bekamen.

Die Putzsucht der Frauen steigerte sich bald ins Unerträgliche: Hier ein Knöpfchen, dort ein Schleifchen, zig Unterröcke, Reifröcke, Stoffgehängsel, die das Sitzen zur schwierigen Angelegenheit machten. So eng geschnürte Taillen, daß die Männer zweimal hinsehen mußten, gab es auch. Diese Taillen waren denn auch Schuld daran, daß die Frauen in alten Romanen bei allen unangenehmen Gelegenheiten ‚eine Ohnmacht überfiel'.



Mode: Lässig und locker ist nicht nur die Kleidung — Foto Steinberg

Eine Zeitlang gab es in Italien sogar Schuhe aus Glas, die wegen ihres Risikoreichtums bald wieder eingeschmolzen wurden, zumal sie sich für Dicke ganz und gar nicht eigneten.

Zu mancher Zeit kleideten sich die Männer mindestens genauso auffällig wie ihre besseren Hälften, man denke nur an Ludwig XIV. — Übrigens, in dieser Zeit entstanden die wildesten Gerüchte über die Eitelkeit und Putzsucht der Frauen.

Mit dem zwanzigsten Jahrhundert und der industriellen Revolution warfen die Menschen die kiloschweren Stoffballaste von sich und kleideten sich bequemer. Dann kamen die Amerikaner und mit ihnen kam der Jeans-Stoff, der heute wieder einen Frühling erlebt und übrigens von einem Deutschen ‚erfunden' wurde.

Mode war und ist ein finanziell unübersehbares Geschäft. Nie war es erträglicher als heute, wo die Mode fast jedes Jahr wechselt und wo Modebewußtsein als Charaktereigenschaft gilt. Längst läßt sich der Begriff ‚Mode' nicht mehr nur mit der Notwendigkeit des Blößebedeckens umfassen, auch Kunst, Weltanschauung, eigentlich das ganze Leben gehört mehr oder weniger dazu.

Die vielumjubelte und vielkritisierte Mode hat uns Menschen nicht nur Gutes gebracht. Sie befreite uns von vielen unnützen Dingen, aber man brauchte ein tausend Seiten dickes Buch, um all das aufzuzählen, was sie besser hätte nicht diktieren sollen. Mode ist Fortschritt und Verfall zugleich. Mode regiert uns, ohne daß wir es richtig wahrnehmen.

Tatjana Breuer

„Sie dringen bis zur Himmelspforte..."

Zum 300. Todestag von Paul Gerhardt - Er schuf über einhundert Kirchenlieder

In der Notzeit der Gegenreformation und in den Wirren des 30jährigen Krieges traten bedeutende protestantische Kirchenlieddichter von verinnerlichter Glaubenshaltung hervor. Unter den damals bekannten Verfassern geistlicher Gesänge wie Herberger, Schirmer und Fleming ist der protestantische Kirchenlieddichter Paul Gerhardt einer der bedeutendsten.

Gerhardt wurde als Sohn eines Gastwirts und Bürgermeisters am 12. März 1607 in Gräfenhainichen/Sachsen geboren. Nach dem Besuch der Fürstenschule Grimma studierte er ab 1628 Theologie in Wittenberg. Von 1642 bis 1651 war er unter anderem Hauslehrer in Berlin beim Kammergerichtsadvokaten Andreas Barthold. Aus dieser Zeit stammen seine ersten Kirchengesänge (1648). Durch seine Lieder und auch durch Vorträge hatte Gerhardt die Aufmerksamkeit der Kirche auf sich gezogen. Er mußte aber zwanzig Jahre lang ausharren, ehe man ihm die verwaiste Probstei in Mittenwalde/Mark anbot. Im Alter von 46 Jahren wurde Gerhardt Probst zu Mittenwalde. Am 11. Februar 1655 ehelichte er Anna Maria Barthold, die Tochter seines früheren Brotherrn. Im Mai 1657 wurde er zum Diakonus der Nicolaikirche Berlin berufen.

Als treuer Lutheraner konnte er sich nicht dazu entschließen, den amtlichen Erlaß des Großen Kurfürsten anzuerkennen, der antireformierte Polemik verbot. Gerhardt verweigerte 1664 die Unterzeichnung dieses Toleranzediktes und verlor deswegen 1666 sein Berliner Pfarramt. Auf Bitten des Magistrats und der Stände wurde er 1667 wieder zum Amt zugelassen. Aus Gewissensgründen verzichtete er aber und war zwei Jahre lang Privatlehrer in Berlin, ehe er vom Herzog von Sachsen-Meiningen zum Archidiakon in Lübben an der Spree ernannt wurde. Dort starb er am 27. Mai 1676 im Alter von fast 70 Jahren.

Paul Gerhardt gilt als der größte protestantische Liederdichter nach Luther. Seine Gedichte gingen aus dem frommen Gefühl hervor, zeichnen sich durch eine zarte, liedhafte Sprache aus und sind im Gegensatz zum typisch barocken Pathos seiner Zeit volkstümlich schlicht. Viele davon sind wahre geistliche Volkslieder geworden. Alles, was weite Kreise des Volkes schätzten, fand sich in diesen Gedichten: kleine Erzählungen aus dem Leben der Heiligen, Belehrung neben andächtiger Erbauung, der Blick auf die göttlichen Dinge und die poetische Verklärung des häuslichen Glücks, des Lebens in der Kirche und in der Gemeinde.

Oft schöpft Gerhardt aus Psalmen, aus lateinischen Hymnen des Hl. Bernhard von Clairvaux und aus den Gebeten Johann Arndts. Er ist in seinen 120 Kirchenliedern, von denen 34 ins protestantische Gesangbuch eingegangen sind, ernster und schlichter als der katholische Lyriker des Barock, Friedrich von Spee, aber weniger ernst als Luther. Luthers prägnante Kraft der Sprache erreicht er selten, dafür ist seinen schönsten Liedern ein weicher harmonischer Ton eigen.

Besonders bekannt wurden die Kirchenlieder ‚Befiehl du deine Wege', ‚O Haupt voll Blut und Wunden', ‚Wie soll ich dich empfangen', ‚Wach auf, mein Herz, und singe', ‚Auf, auf, mein Herz, mit Freuden' und ‚O du allersüßte Freude'. Reine Naturfrömmigkeit spricht aus den geistlichen Volksliedern ‚Nun ruhen alle Wälder' und ‚Geh aus, mein Herz, und suche Freud'. Manchmal gelangen ihm Lieder vollkommener religiöser Einfalt, in denen sich die Ehrfurcht vor dem Göttlichen mit liebevoller Hinwendung zu den Geschöpfen verbindet.

Aus den meisten geistlichen Liedern, die Gerhardt geschaffen hat, merkt man eine heitere Grundstimmung: diese heitere gemüthafte Art ist der sittliche Charakter von Gerhardts Poesie. Beständiger Sonnenglanz liegt über der Welt, die Gerhardt in seinen Liedern schildert: sie ist schön, zum Wohl des Menschen eingerichtet. Inmitten aller irdischen Not, trotz Krankheit und Elend, Verderben und Laster ist der Mensch in der Obhut Gottes geborgen. Gott sorgt väterlich für den Menschen. Tod und Hölle haben längst ihre Macht verloren, und wir dürfen uns des Lebens freuen. In aller Leiderfahrung herrscht unverbrüchliche Zuversicht auf Gottes Güte und Huld. Alles irdische Erleben stellt Gerhardt in eine einfache Zweckbeziehung zur religiösen Erbauung.

Viele seiner Gedichte sind unmittelbarer Ausfluß erlebter Stimmung. Seine Lyrik holt ihre besten Schätze aus der Fülle des individuellen Seelenlebens. Niemals steht aber der persönliche Gehalt einer allgemeinen Wirkung im Wege. Jeder andächtige Gläubige kann ihm folgen, wenn er die kirchlichen Feste begeht und im Glauben lebt. Das ganze christliche Leben breitet sich in Gerhardts Liedern aus: Der Kirchenlieddichter führt uns nach Bethlehem und singt an der Krippe ein Wiegenlied. Er stellt uns am Karfreitag den leidenden Heiland vor und läßt uns Jesus am Kreuz sehen: ‚O Haupt voll Blut und Wunden'. Er jubelt bei der Auferstehung und grüßt den Hl. Geist zu Pfingsten. Er besingt den Morgen und Abend, schildert Regentage und Sonnenschein.

Als Seelsorger weiß Paul Gerhardt auch die Menschen im Leid zu trösten, Geduld zu predigen und dem Übel gute Seiten abzugewinnen. Viele Trostlieder hat er bei wirklichen Todesfällen in Ausübung seines geistlichen Berufes verfaßt. Es sind Gelegenheitsgedichte, wenn er etwa das verstorbene Kind zu seinen Eltern sprechen läßt: ‚Mein herz'ger Vater, weint ihr noch und ihr, die mich geboren'. Zu den Eheleuten spricht er im Lied: ‚Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ, im Stande da dein Segen, im Stande heil'ger Ehe.' Er zeigt die christliche Ehefrau im Haus, schildert ihre tägliche Arbeit, wie sie Arme beschenkt und die Kinder belehrt: ‚Die Werke, die sie hier verricht't, sind wie ein schönes helles Licht; sie dringen bis zur Himmelspfort' und werden leuchten hier und dort.'

Seit den Liedern der Reformation, die in der Stimmung des Glaubenskampfes entstanden waren und objektives Bekenntnis des Glaubens darstellen sollten, hatte sich die religiöse Lyrik zur persönlichen Empfindungsdichtung gewandelt. In subjektiven Erbauungsliedern kam das Leid, aber auch der Trost und die Zuversicht des Einzelmenschen zum Ausdruck. Das Persönliche der Gerhardtschen Kirchenlieder zeigt sich schon daran, daß viele seiner Lieder (16 von den bekannten 120) mit ‚Ich' beginnen. Luther ruft die Gemeinde zu Gott — bei Gerhardt redet der einzelne. Damit begründete er den Anfang einer neuen deutschen Lyrik, der Erlebnislyrik individueller Prägung, die auf Goethe vorausdeutet.

Karl Stiastny



Die Schwebende: Bernsteinschnitzerei von Prof. Hermann Brachert (Ausschnitt)

Das Gold des Ostens in Essen

Die PREUSSAG zeigt noch bis Pfingsten ihre Bernsteinsammlung

Kürzlich wurde im Essener Ruhrlandmuseum, Goethestraße 41, aus Anlaß des IX. Weltbergbaukongresses in Düsseldorf eine Bernsteinausstellung der PREUSSAG eröffnet. Nach den Begrüßungsworten des Museumsdirektors Dr. Bechthold ergriff der Chefjustitiar der PREUSSAG-Hannover das Wort und erklärte die mehr zufällige Zusammensetzung der gezeigten Sammlung. In der Hauptsache würde hier eine über den Krieg gerettete Werbeschau der PREUSSAG der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Diese Werte befanden sich zur Zeit der Kapitulation in Ankara, wo man sie bei der türkischen Bahn gelagert hatte. Erst im Jahre 1961 wurden sie gegen Zahlung der Lagergebühren wieder an die PREUSSAG herausgegeben.

Die in Essen gezeigte Schau ist eine Sonderzusammenstellung in der Hauptsache mit Arbeiten aus den dreißiger Jahren. Von einigen wertvollen Stücken aus der Steinzeit abgesehen, beginnt die Ausstellung mit dem Relief einer Verkündigung aus dem 15./16. Jahrhundert und zeigt als wertvolle Arbeiten des 17. und 18. Jahrhunderts den Schreibkasten des Großen Kurfürsten und das Schachbrett Friedrichs des Großen. Das 19. Jahrhundert ist nur wenig vertreten, die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg fehlt ganz.

Ein Rundgang durch die Ausstellung macht bewußt, wieviel Wertvolles, ja auch Einzigartiges in Essen gezeigt wird. Da kann man zum Beispiel die Wappentruhe von Jan Holzschuh, dem damaligen künstlerischen Leiter der Königsberger Werkstatt, bewundern. Sie steht sonst im Lüneburger Ostpreußischen Jagdmuseum, zeigt fast alle ost- und westpreußischen Wappen und wurde aus Anlaß des Abschlusses des Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion im Jahre 1938 gefertigt. Neben der Truhe findet man drei mit Bernstein geschmückte, silberne Urkundenrollen und die ‚Schwebende' von Prof. Hermann Brachert. Eine Vitrine zeigt liturgisches Gerät in Silber, das mit Bernstein verziert wurde. Vielfältig ist die Sammlung ungewöhnlich großer, mittlerer und schließlich auch kleinster Ketten aus poliertem oder gar in Facetten geschliffenem Bernstein. Es finden sich auch Bückeburger Schießen, Lindhorster Brautschmuck und sogenannte Negerkorallen in der Ausstellung. Hervorzuheben ist der ‚Windsbrautkasten', der nach einem Entwurf von Prof. Brachert gearbeitet wurde. Auf Holzkern zeigt er Silber- und Bernsteinflächen. In der Mitte aber befindet sich eine Silbertreib-Arbeit mit der Windsbraut in seltener Schönheit. Dieses wertvolle Stück wird nach Abschluß der Ausstellung im Duisburger Haus Königsberg zu sehen sein.

Und wenn sich der Besucher an so viel Schönheit sattgesehen hat, erwartet ihn noch eine besondere Attraktion: die Danziger Kogge, die von 1930 bis 1934 in der Königsberger Sattlergasse entstanden ist und die man jahrelang in der Verkaufsstelle der Staatlichen Bernsteinmanufaktur in der Junkerstraße bewundern konnte.

Aber das ist noch nicht alles: Auch einige kostbare Bernsteinmöbel — ein Schrank, ein Tisch und zwei Hocker — sind in der Ausstellung zu sehen. Die Jugendstilmöbel wurden im Jahre 1900 in Königsberg für die Pariser Weltausstellung gefertigt und stammen aus dem Besitz der Stadtgemeinschaft Königsberg.

*

Die Ausstellung ist von Dienstag bis Sonntag von 11 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Da die wertvollen Stücke auch am Pfingstsonnabend und Pfingstmontag zu sehen sind, bietet es sich an, die Ausstellung vor oder nach dem Bundestreffen zu besichtigen.

Ulrich Albinus



Zwei Köpfe: Skulpturen von Otto Drengwitz

Ein Bildhauer in Kreuzberg

Otto Drengwitz und sein Werk

Auf der Kulturseite des Ostpreußenblattes stellen wir immer gern Künstler vor, die in Ostpreußen geboren sind und sich in der Bundesrepublik eine neue Existenz aufgebaut haben. An dieser Stelle möchten wir auf das Werk des ostpreußischen Bildhauers Otto Drengwitz aufmerksam machen, der in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag begehen konnte:

Otto Drengwitz wurde am 19. April 70 Jahre alt. Geboren in Georgenburg bei Insterburg, erlernte er in den Jahren 1923 bis 1926 das Kunsthandwerk des Holzbildhauers. Mit diesem Rüstzeug versehen, studierte er an der Staatlichen Kunstakademie in Königsberg und wurde Meisterschüler in der Bildhauerklasse bei Prof. Stanislaus Cauer. Ab 1930 dann arbeitete er, übrigens genau wie sein zwei Jahre älterer Bruder Erich — er lebt heute in Düsseldorf als Maler und Graphiker — als freischaffender Bildhauer in Insterburg.

Der Krieg und nachfolgende Gefangenschaft unterbrachen dann sein Schaffen. Aus der Heimat vertrieben, fand Otto Drengwitz in West-Berlin eine neue Möglichkeit, seinen künstlerischen Neigungen nachzugehen.

Im Nachbarbezirk von Neukölln, wo Drengwitz heute wohnt, in Kreuzberg, hatte sich im Laufe der Jahre eine Art ‚Montmartre in Berlin' herausgebildet. Künstler aller Art entdeckten eine heimliche Liebe zu diesem ausgesprochenen Arbeiterbezirk und erkannten im Gefolge der Nostalgie die Schönheit und den individuellen Reiz alter Häuser, wie sie dieser Bezirk aufweist.

So nimmt es auch nicht wunder, daß Otto Drengwitz hier in Kreuzberg in einem romantischen Hinterhaus sein Atelier aufbaute. Eine kleine Eisenstiege führt hinauf, ein eiserner Ofen muß geheizt werden. Hier arbeitet er unermüdlich. Der Berliner Senat gab Aufträge, künstlerisch gestaltete Hinweisschilder für Parkanlagen entstanden, das Heimatmuseum in Berlin-Neukölln ließ Porträts der ersten Stadtväter anfertigen, ebenso Gedenktafeln.

Aber über diese festen Aufträge vernachlässigte Otto Drengwitz nicht die freie, schöpferische Arbeit. Figürliche Darstellungen, Plastiken und Zeichnungen entstehen. In jedem Jahr ist er mit einer Arbeit auf der Großen Berliner Kunstausstellung vertreten. Ein Besuch in seinem Atelier offenbart den Fleiß dieses Künstlers, der sich auch jetzt mit seinen 70 Jahren noch nicht zur Ruhe setzt. Er hat noch viel zu sagen, noch vielem Ausdruck zu verleihen, und es bliebe nur zu wünschen, daß sich jemand findet, der seine Werke im gesamten einmal ausstellt.

Margot Noske

Rudolf Lenk

Erste Liebe - erstes Leid

Was die Teenager und Twens heute am Stil ihrer Tracht praktizieren, wenn sie lange Haare, bunte Hemden und enge Hosen tragen, war schon seinerzeit, zu meiner Zeit, gang und gäbe. Freilich verfielen unsere jungen Burschen und Mädel, wenn sie sich den ‚twenties' näherten, nicht auf die gleichen Ideen, die man beklagen oder milde und verstehend belächeln sollte. Aber in der Kleidung und Haartracht glichen sich Bub und Mädel im zartesten Kindesalter, da beide das Kittelchen trugen und lange Locken. So lange freilich nur, bis sie auf den kleinen Füßen sich die Welt allein besehen konnten; der Lockenkopf fiel bei dem Jungchen spätestens mit Eintritt der Schulpflicht, denn keiner wollte sich etwa ‚ausschreien' lassen, er liefe als ‚Marjellchen' herum und wäre der meist auf Halbmast geschnittenen Hosen noch nicht würdig.

Ich mußte aus ökonomischen Gründen freilich mir als Steppke einmal solch üble



Rathaus und Kirche in Pr. Holland — Foto John

Nachrede gefallen lassen, da unsere gute Mutter sparsamerweise mich den ihr ausgewachsenen Sweater der etwas älteren Schwester tragen hieß, der, wie heute die Pullis, kurze Ärmel hatte.

In dieser geruhsamen Zeit spielt meine kleine Geschichte, die den Vorzug hat, nicht erdacht zu sein. Mein ‚gußeisernes' Gedächtnis hat sie, die von der Mutter überliefert war, bis heute bewahrt. Als ich dem Kittelchen entwachsen war, wurde ich mit meinem ein Jahr jüngeren Bruder der Obhut der Spielschule anvertraut, heute Kindergarten genannt. Diese Stätte war ein Zweig der Liebestätigkeit unserer Kirche und wurde von der Gemeindeschwester, einer Kaiserswerther Diakonisse, betreut, die neben der nicht einfachen Leitung dieses Schwarms unterschiedlicher kleiner Geister auch noch die Alten und Kranken der Gemeinde versorgen mußte. Die Krankenkassen waren damals noch nicht so spendabel wie heute, und der Onkel Doktor war mit noch so herzlichen „Dankeschöns' der Altchen nicht ganz zufrieden.

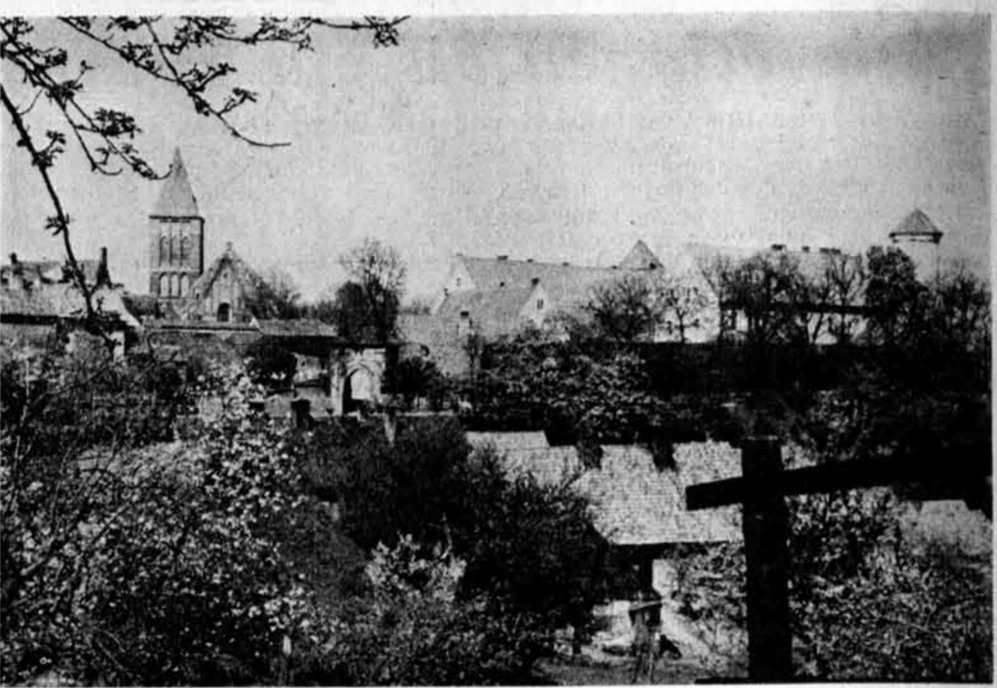
Spielschule — schon der Name hat etwas Vertrauenerweckendes, Beglückendes und Anheimelndes. Auf der Grenze zwischen frohem, unbeschwertem Kinderleben und dem Ernst erster, wenn auch kleiner Pflichten angesiedelt, barg er für uns die Seligkeit unserer Kindertage. Die Schule lag in einem Haus der Gemeinde, nahe der schönen gotischen Kirche, deren volles Mittagsläuten in unser munteres Spielen und Singen hineintönte. Auf dem Hof, der Stadtmauer zu, tummelten wir uns bei schönem Wetter mit heiteren Spielen, während wir sonst in einem kleinen Saal uns um die Tante scharten, mit ihr singen und beten lernten oder ihren Erzählungen lauschten.

Mein jüngerer Bruder, jedem Zwang schon sehr früh abhold, ging nicht gern in die Spielschule. Er riß mir morgens einfach aus und war auch so findig, das Schloß der Tür hinten im Hof zu öffnen und zu entwischen, wenn die Tante abgelenkt war. Er ging später auch nicht so gern in die Schule, wenigstens für den Anfang nicht. Die Großmutter mußte ihn immer hinbringen. Wenn sie nach Hause umkehrte, war er auf anderem Weg doch wieder entwichen, war eher zu Hause als sie, saß seelenruhig auf dem Hausdach und warf kleine Steinchen in den Hof, wo die Großmutter mit der Nachbarin plauschte und von dem ‚Unband' berichtete, den sie täglich zur Schule leiten mußte wie einen Hammel zur Schlachtbank.

Auch gegen das Fotografieren hatte er eine instinktive Abneigung, obwohl doch jedes Kind damals neugierig war und unbedingt sehen wollte, wann und wo das ‚Vögelchen' herauskam, das der Fotograf versprach. Der unsrige hatte sogar den Titel Hof-Fotograf, denn er hatte einmal den Kaiser geknipst, als dieser zur Jagd bei seinem Freund, dem Fürsten zu Dohna-Schlobitten, weilte.

Mein Bruder wehrte sich gegen das ‚Abfotografieren', weinte und schrie, und so mußte ich, der um ein Jahr ‚würdigere', mich in der vorderen Reihe der Gruppenaufnahme neben ihn und seine kleinen Genossen stellen, um ihn zu beruhigen und damit das Bild nicht verwackelte.

Ich aber liebte, wie gesagt, unsere Spielschule, war auch nicht so ‚benittert' wie meine Kameraden, sondern immer sauber und adrett, was mir oft Lobeshymnen der Tante eintrug und den Ruf eines Musterknaben. Eine Tante, Schwester Gertrud, hatte ich ins Herz geschlossen. Sie war der Schwarm meiner jungen Jahre. Sie fuhr mir oft über meinen blonden Strubbelkopf, drückte mir ab und zu einen Bonbon — eine damals ebenso begehrte wie rare Köstlichkeit des Alltags — in meine kleine Hand oder gar eines der beliebten Pfefferminzplätzchen, nach deren Genuß man so viel Luft bekam. Ich liebte sie mit der ganzen Inbrunst und Leidenschaft, deren mein kleines Jungenherz fähig war. Und zeitweilig stellte ich sogar meine Liebste, die Mutter, in die zweite Reihe meiner Bewunderung, denn von der Tante bekam ich trotz mancher kleiner Unartigkeiten niemals einen Mutzkopf oder gar eine Maulschelle. Auch sie schien mich zu lieben, und ich wärmte mich in dieser Zuneigung wie eine junge Katze in der Maisonne.



Blick auf das alte Städtchen Pr. Holland — Foto Sperling

Sonntags war keine Schule; aber ich suchte die Tante auch dann immer auf, wenn sie aus der Kirche kam. Dort sang sie im Chor mit. Und bald brachte ich ihr die ersten Leberblümchen aus dem Spitteler Grund, bald ein Kochel Champignons, die meine größeren Schwestern in rauhen Mengen auf den Roßgärten vor der Stadt gesammelt hatten, oder wenn wir im Winter geschlachtet hatten, ein Kännchen Wurstsuppe mit einer kleinen Schmeckwurst darin, Mutters Spezialität.

Manchmal hieß es für mich, sie zu begleiten, wenn sie die Alten und Kranken unserer Gemeinde besuchte. Hierbei lernte ich die vielseitige Tätigkeit meiner geliebten Tante kennen und bewunderte sie immer mehr, wenn sie mit himmlischer Geduld die Fragen der Alten beantwortete, den Klagen zuhörte und keinen verließ, der nicht zufrieden oder wenigstens getröstet war. Treppauf, treppab ging ich wie ein treuer Pudel mit ihr in die ärmlichen Stuben ihrer Schützlinge, die sich allmählich an mich gewöhnt hatten und mit mir allerlei Spaß trieben, wenn sich dazu Gelegenheit bot.

Scherzhaft wurde sie manchesmal gefragt, ob ich ihr Kleiner sei. Sie war dann keinesfalls beleidigt, sondern ging auf den Spaß ein und erzählte, was für eine Last sie mit mir habe, dichtete mir allerlei Unartigkeiten und Schandtaten an, von denen freilich die Patienten bald merkten, daß sie erdichtet waren. Ein andermal wieder lobte sie mich so über den grünen Klee, daß ich bald nicht wußte, was Dichtung und Wahrheit war. Daß sie einen ganz gehörigen ‚Speilzahn' hatte, das war mir in meinem jungen Unverstand noch nicht bewußt.

Eines Tages war es etwas spät. Ein früher Winterabend hatte uns auf unserem Ausflug in der Stadt überrascht. Wir gingen — es war gerade Vollmond und ein herrlich besternter Himmel über unserem kleinen Städtchen — nach ihrem Zuhause über die Promenade. Diese zog sich längs der Stadtmauer um die Altstadt und gewährte einen schönen Ausblick über die tief unter uns liegende Chaussee und die Ebene, in der unser kleines Flüßchen lag. Als wir uns inmitten eines Rondells ein wenig verpusteten und den schönen Abendhimmel betrachteten, wurden wir beide von dem Anblick dieser Pracht überwältigt. Schwester Gertrud, die am Vormittag mit uns das schöne Kinderlied ‚Aus dem Himmel ferne' geübt hatte, wies nach oben und meinte ganz beiläufig zu mir: „Siehst du, Jungchen, dort oben wohnt der liebe Gott."

Ich darauf: „Du hast uns ja heute vormittag gesagt, Höret seine Bitte. Stimmt das auch? Wie kann er bis da oben so hoch hören, was ich ihm hier sage. Und jetzt ist gerade soviel Krach. Hörst du nicht den ‚Tompbretterwagen' aus Marienfelde auf der Chaussee, wie der rackert? Da kann er doch nichts hören." Diese meine Zweifel muß die Tante denn doch restlos geklärt und beseitigt haben; mit meinem flachsblonden Kopf mich nach oben reckend, auf Zehenspitzen, bat ich den lieben Gott dort im Himmel ferne, er möge doch machen, daß die Tante immer bei mir bleiben könne. In der Gewißheit, daß der liebe Gott alles Bitten, wenn es ernstlich ist, nicht nur hört, sondern auch gewährt, bin ich dann durch den schönen Abend nach Hause gegangen.

Aber eines Tages hieß es: Die Tante geht weg nach Hamburg. Ich war wie erstarrt, als ich von der Mutter die Hiobsbotschaft vernahm, die ihr der Küster gesteckt hatte. Mir schmeckte gleich das Mittagsmahl nicht, obgleich es mein Lieblingsgericht — Kartoffelkeilchen — gab. Von Stund an befiel mich tiefe Traurigkeit wie eine schwere Krankheit. Aus dieser Erschütterung vermochte mich auch das Versprechen meines Bruders, mir einen schönen Brummkreisel zu schenken, nicht zu lösen, auch nicht die Aussicht auf das Vivatband der Schwester, das diese dem kleinen Trauerkloß zu opfern sich erbot. Ich trug meinen Schmerz stumm und verschlossen mit mir herum.

Als ich am nächsten Morgen in die Spielschule kam und bestätigt fand, woran ich immer noch nicht so recht glauben mochte, schrie ich, weinte und schluchzte in einem fort. „Hierbleiben! Nicht weggehen! Hierbleiben!" Mein Schmerz war grenzenlos. Erfuhr ich doch hier frühes Leid mit solcher Wucht und Vehemenz, daß es mich kleinen Kerl umwarf. ‚Tiefste Weisheit liegt im Weh des Scheidens! Weh aber ist Weihe!' schrieb mir später ein Freund einmal, als ich schmerzlicheren Abschied nehmen mußte.

Als Kind ahnte ich nichts von dieser Weisheit und fand nirgends Trost. Nicht die gute ‚Großchen', nicht die Alten, die mich von den Besuchen der Tante her kannten und mir geneigt waren, konnten meinen Schmerz lindern, so viel Mühe sie sich auch gaben, mich abzulenken. Als dann die Stunde schlug, die mir die geliebte Tante endgültig entführen sollte, gab ich mich nochmals meinem Schmerz ganz hin. Ich brachte sie zum Bahnhof mit einer Schar fröhlicher Mädchen, unter denen ich kleiner Bursche mich verlor, mit einem letzten Gruß, einem Sträußchen aus der Gärtnerei.

Tante Gertrud entdeckte mich bald, nahm die Abschiedsblümchen, bückte sich zu mir hernieder. Ich stammelte immer wieder fassungslos: „Hierbleiben, hierbleiben!" Sie aber sah mir in die Augen, strich noch einmal mit liebgewordener Gebärde über meinen Schopf und gab mir einen richtigen Kuß mitten auf den Mund, den ersten Kuß, den mir eine fremde Frau gegeben.

*

In Hamburg wirkte sie im Rauhen Haus, so hörten wir später. Aber dann verlor sich ihre Spur. Es dauerte lange, bis ich meinen Schmerz vergaß und sie, meine erste Liebe, die Unordnung und frühes Leid in mein junges Leben brachte.



Schon von weitem schimmert das silberner Wasser des Sees vor Sensburg — Foto Raschdorf

Hinweise für Autofahrer

Die Anfahrt zum Messegelände

Köln — Die nebenstehende Kartenskizze enthält die auf Köln zuführenden Autobahnen. Durch farbige Markierungen können Sie Ihre eigene Fahrtstrecke sichtbar hervorheben. Wenn Sie diese Seite heraustrennen, ins Handschuhfach legen und zur rechten Zeit herausnehmen, werden Sie, ohne sich zu ‚verfranzen', direkt ins Zentrum des Bundestreffens, das Messegelände, kommen. In der nächsten Folge unserer Zeitung finden Sie dann eine ergänzende Übersichtsskizze mit den zur Verfügung stehenden Parkplätzen und den Messehallen.

Autofahrer, die aus dem Norden kommen, müssen beim Leverkusener Kreuz (siehe Kennzeichnung) die A 1 verlassen und die Richtungsfahrbahn ‚Frankfurt', A 3, wählen. Beim Autobahnkreuz Köln-Ost (siehe Kennzeichnung) wählen Sie die Fahrtrichtung ‚Zentrum—Köln-Deutz'. Sie kommen dann zur Abfahrt Deutz (siehe Kennzeichnung) und damit direkt zum Messegelände (siehe Buchstabe M).

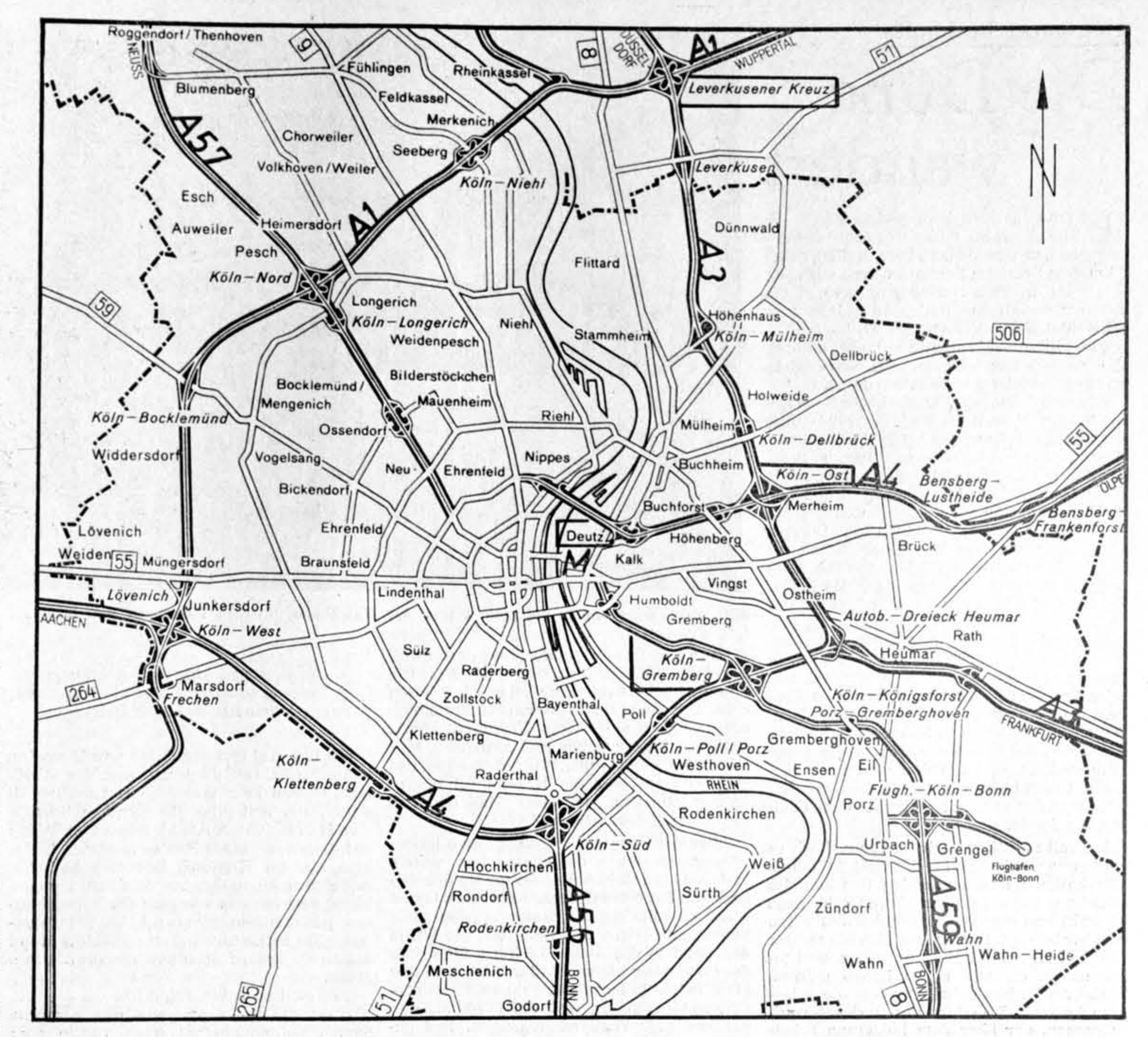
Autofahrer, die aus dem Osten kommen, fahren auf der A 4 über das Autobahnkreuz Köln-Ost weiter in Richtung ‚Zentrum—Köln-Deutz' (weiter wie in dem vorgehenden Absatz).

Autofahrer, die aus dem Westen kommen, fahren auf der A 4 über das Autobahnkreuz Köln-Süd hinaus zum Autobahnkreuz Köln-Gremberg und wählen dort die Richtungsfahrbahn Köln-Deutz, Messe, bis zum Ende des Autobahnzubringers. Nicht weit davon entfernt finden Sie rechter Hand den Parkplatz 23, der sehr günstig liegt.

Autofahrer, die aus dem Süden über die A 59 kommen, fahren über das Autobahnkreuz Köln-Gremberg weiter in Richtung Köln-Deutz (weitere Erläuterung siehe vorherigen Absatz).

Autofahrer, die aus Südosten über die A 3 kommen, wählen am Autobahndreieck Heumar die Richtungsfahrbahn Aachen und kurz danach am Autobahnkreuz Köln-Gremberg die Richtung Köln-Deutz (siehe Absatz „die aus dem Westen kommen").

Eine gute Anreise ohne hilflose Sucherei wünscht Ihnen **Horst Zander**



Wer macht mit?

Dia-Wettbewerb der Landsmannschaft Ostpreußen



Hamburg — Eine frohe Nachricht für alle Fotofreunde vor Beginn des Bundestreffens der Ostpreußen in der Rheinmetropole:

Die Landsmannschaft Ostpreußen ruft alle Fotografen, Laien und Profis gleichermaßen, zu einem Dia-Wettbewerb auf. Gesucht sind farbige Lichtbilder, die einen Eindruck vom gesamten Ablauf des Bundestreffens vermitteln und für eine Dokumentation über das Ostpreußentreffen 1976 gebraucht werden.

Jeder, der mitmachen möchte, wird gebeten, geeignete Dias bis zum 26. Juni mit voller Anschrift, Alters- und Berufsangabe einzusenden an die

Landsmannschaft Ostpreußen
Bundesgeschäftsführung
Stichwort Dia-Wettbewerb
Postfach 8047
2000 Hamburg 13

Die Entscheidung einer unabhängigen Jury erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges. Die Dias, die den Erfordernissen der Dokumentation entsprechen, werden mit 10 DM pro Stück angekauft. Alle übrigen Bilder werden an die Einsender zurückgeschickt. hz

Heimattreffen 1976

Anläßlich des Bundestreffens zu Pfingsten in Köln finden sich die Landsleute der ostpreußischen Heimatkreise in folgenden Hallen ein:

Kreis	Halle
Allenstein-Stadt	Halle 13 — Erdgeschoß
Allenstein-Land	Halle 13 — Erdgeschoß
Angerapp	Halle 12 — Obergeschoß
Angerburg	Halle 12 — Obergeschoß
Bartenstein	Halle 11 —
Braunsberg	Halle 11 —
Ebenrode	Halle 15 —
Elchniederung	Halle 15 —
Fischhausen	Halle 13 — Obergeschoß
Gerdauen	Halle 13 — Obergeschoß
Goldap	Halle 12 — Obergeschoß
Gumbinnen	Halle 12 — Obergeschoß
Heiligenbeil	Halle 11 —
Heilsberg	Halle 11 —
Insterburg-Stadt	Halle 12 — Obergeschoß
Insterburg-Land	Halle 12 — Obergeschoß
Johannisburg	Halle 12 — Erdgeschoß
Königsberg-Stadt	Halle 13 — Obergeschoß
Königsberg-Land	Halle 13 — Obergeschoß
Labiau	Halle 13 — Obergeschoß
Lötzen	Halle 12 — Erdgeschoß
Lyck	Halle 12 — Erdgeschoß
Memellandkreise	Halle 15 —
Mohrungen	Halle 11 —
Neidenburg	Halle 13 — Erdgeschoß
Ortelsburg	Halle 13 — Erdgeschoß
Osterode	Halle 13 — Erdgeschoß
Pr. Eylau	Halle 13 — Obergeschoß
Pr. Holland	Halle 11 —
Rastenburg	Halle 13 — Obergeschoß
Rößel	Halle 13 — Erdgeschoß
Schloßberg	Halle 15 —
Sensburg	Halle 12 — Erdgeschoß
Tilsit-Stadt	Halle 15 —
Tilsit-Ragnit	Halle 15 —
Treuburg	Halle 12 — Obergeschoß
Wehlau	Halle 13 — Obergeschoß

Das Programm des Bundestreffens

Pfingstsonnabend, 5. Juni

11.00 Uhr	Feierliche Eröffnung im Kristallsaal der Messe durch den stellvertretenden Sprecher Harry Poley, Begrüßung durch den Sprecher Hans-Georg Bock. Den Festvortrag hält Dr. F. H. E. W. du Buy aus Enschede (Niederlande) über „Territoriale Veränderungen in Mitteleuropa und das Völkerrecht".
14.00 Uhr	Offenes Singen vor dem Kristallsaal. Leitung Harald Falk, Musikantengilde Halver.
14.30 Uhr	Eröffnung der Ausstellung „Was weißt Du über Ostpreußen? — Kindermalwettbewerb des Ostpreußenblattes" in der Passage zwischen den Hallen 11 und 12 durch Chefredakteur Hugo Wellems.
15.00 Uhr	„Bunter Rasen." Volkstanzfest der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Rheinpark. Leitung Hans Linke.
16.00 Uhr	Festakt zur Verleihung der ostpreußischen Kulturpreise durch den Sprecher Hans-Georg Bock im Kristallsaal der Messe. Es sprechen Bundeskulturreferent Erich Diester und Kulturpreisträger Professor Dr. Erhard Riemann. Am Flügel Kulturpreisträger Gottfried Herbst. Anschließend Bekenntnisstunde der Gemeinschaft Junges Ostpreußen
19.30 Uhr	Bunter Abend in der Sporthalle, Messegelände, unter dem Motto „Wir wollen Brücken bauen". auf den Rheinwiesen bei der Messe.

Pfingstsonntag, 6. Juni

8.00 Uhr	Katholischer Gottesdienst in der St.-Andreas-Kirche, Komödienstraße.
9.00 Uhr	Evangelischer Gottesdienst in der Kirche Köln-Deutz, Tempelstraße 31.
10.00 Uhr	Volkstänze der Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf dem Tanzbrunnen der Messe.
11.00 Uhr	Großkundgebung am Tanzbrunnen der Messe. Eröffnung und Begrüßung durch den stellvertretenden Sprecher Gerhard Prengel. Es sprechen Bundestagsvizepräsident Dr. Richard Jaeger und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock.

Anschließend Treffen der Heimatkreise in den Messehallen.

Hansgeorg Buchholtz

Die Düne wandert

Es muß das Jahr 1929 gewesen sein. Ein Filmregisseur hatte an mich geschrieben, er werde einen Film drehen, einen Film vom Sand. Im Sommer waren wir dann auf der Kurischen Nehrung unterwegs, um die Landschaft zu finden, die ihm vorschwebte. Sarkau, Rossitten, Pillkoppen...

„Je, Pillkoppen", meinte seine Begleiterin, die junge Schauspielerin, „das wäre schon so etwas. Das Dorf im Schatten der Düne."

Aber ich drängte weiter und über Schwarzort hinaus. Nach Preil, nach Perwelk wollte ich sie führen. Es waren heiße Hochsommertage, und sie brachten uns immer tiefer hinein in die unwirkliche, schweigende Welt der Sandberge zwischen Haff und See.

Wir wanderten mit Rucksack und Kamera im Wegelosen, im Wüstenhaften. Dörrten im dünnen Schatten kärglicher Birken am Rande des Kupstengeländes, suchten Kühlung im Meer oder liefen auch in das flache, sandgetäfelte Haff hinaus. Wir kochten uns frugale Mahlzeiten an Feuerchen in Dünentälern und schliefen unter einem alten umgekehrten Kahn oder auf der Heulucht einer Fischerkate. Abends saßen wir wohl und träumten zum Mond hinauf, wenn er über dem Haff stand und die Kurenkähne draußen schattenschwarz im Silber sich schaukelten. Wir zwei Männer waren in die junge Frau verliebt, und alle drei waren wir verzaubert vom Licht, von den Farben, von der Glut und der seltsamen flimmernden Fahlheit der Sande.

In Preil nächtigten wir im Krug. Doch es sollte uns wenig Zeit für den Schlaf bleiben. Wir hatten im versandenden Friedhof des Dörfchens seltsame, geschnitzte Grabkreuze bemerkt und einen vorübergehenden Alten darüber befragt. Es schnitzte sich ein rechter Fischer hier sein Grabkreuz selber, und jeder mache es, wie er es haben möchte. Auch er sei schon dabei. Das war die gelassene Antwort. Sie schien uns zu dem Spruch zu passen, der über dem hölzernen Friedhofstor eingeschnitzt war: „Hier ruhen wir und sind in Frieden und leben ewig sorgenlos."

Wir luden den Alten zum Abend ein.

Im Krug unter der Petroleumlampe am groben Tisch vor seinem Glase begann er dann.

„Vom Dorf soll ich erzählen? — Gut! — Als mein Urgroßvater Gemeindevorsteher wurde, sind sie vor dem Sand hierher geflohen und durch den Fiskus angesiedelt worden. Mein Urgroßvater war der Fischerwirt Kajetta, der ole Kajett'." Er lachte kurz in sich hinein, fuhr sich durch das weiße Haar über der knochigen braunen Stirn. „Heute bin ich der ole Kajett! Matull war Mitschmeißer auf Urgroßvaters Boot. Mitschmeißer hießen die Armen, die selbst kein Boot hatten. Für ihre Arbeit durften sie ein Netz für sich auslegen.

Die Menschen waren ja so arm. Sie hatten auf dem Sand kaum noch Kartoffeln, und vermahlene Birkenrinde kam ins Brot. Perkuhn war der Gastwirt und zugleich Gemeindevorsteher. Bei ihm kamen sie zusammen. Das hieß Gemeindebesprechung. Aber manche tranken nur. Oben am Brettertisch soll immer ein Matzkies gesessen haben. Enkel von ihm leben heute noch hier. Dann war da ein Suplieth, ein schwarzer mit langer Nase. Die Suplieths im Dorf sehen heute noch so aus. Der Totaudehm war der Schreiber. Die Söhne sind auf See geblieben. Die Familie hieß Totaudehm, weil in alten Zeiten einer von ihnen einen Fischaufkäufer umgebracht haben soll. Mein Urgroßvater war natürlich immer dabei und auch sein Mitschmeißer, der Matull. ,Wir haben doppeltes Unglück', soll der ole Kajetta oft gesagt haben: ,Die Düne mit dem Sand und den Perkuhn mit dem Schnaps.'

Aber der Krugwirt schenkte ihnen immer wieder ein, wenn die Gläser leer waren, und wer kein Geld hatte, der mußte ihm den nächsten Fang überlassen. Am schlechtesten stand es mit Matull. Hinter seinem Haus begann die Düne. Sie warf ihm bei Sturm den Sand in die Stube. Er hatte eine gute Frau und viele kleine Kinder. Aber von den Matulls lebt keiner mehr bei uns. Er ist verschwunden damals, und die Frau mit den Kindern aufs Festland gegangen. Das geschah durch einen Abend beim Perkuhn.

Der hatte sie wieder einmal bei sich versammelt und ein Faß Sprit kommen lassen. Eigentlich handelte es sich um einen Brief, den der Kajetta an die Regierung nach Königsberg absenden lassen wollte, ein Bittgesuch um Hilfe für die Gemeinde. Perkuhn aber, der Vorsteher, war dagegen. Er machte ja mit der Not die besten Geschäfte.

Matull am untersten Ende des Tisches war schon so voll, daß er von allem nichts mehr begriff. Wenn aber der Kajett verbot, noch mehr einzuschenken, dann füllte Perkuhn Matulls Glas erst recht. Er sollte nicht mit abstimmen können, wenn es um den Brief ging. Und wie der dürre, geizige Kirl sich Schulter beugte, da ging die Tür auf. Im dunklen Rahmen stand eine Frau, hatte zwei kleine Kinder neben sich. Es war die Matullsche.

,Perkuhn!' soll sie geschrieen haben, ,du bist schlimmer als der Sand!' — Und dann ließ sie die Kinder los, bückte sich, und Gott mag wissen wo sie ihn herhatte — warf sie den Sand handweise dem Gelben ins Gesicht. Plötzlich war sie wieder verschwunden. Der Wind warf die Tür zu. An jenem Abend aber haben sie den Brief alle unterschrieben bis auf den Perkuhn und den Matull. Der ist hinausgegangen, aber nicht nach Hause. Im Kirchenbuch steht: Verschollen.

Die Regierung schickte eine Kommission. Das Dorf wurde verlegt. Der ole Kajett war der erste Vorsteher im neuen Ort."

*

Für uns drei und den Alten wurde es eine lange Nacht. Der Regisseur und der Weißkopf fanden kein Ende. Ich trat schließlich vors Haus und ging die wenigen Schritte zum Haff hinunter. Als ich schon eine Weile auf dem Rand eines Bootes gesessen hatte, kam sie. Ihr Kopftuch leuchtete hell. Sie hatte sich einen bunten Wollschal umgehängt und sah aus wie eine der hochgebauten jungen Fischerfrauen. Die Schauspielerin. Sie setzte sich neben mich. Der Mond zeichnete unsere Schatten. Ich ergriff ihre Hand.

„Sie sind so kühl", sagte ich.

„Und Sie so warm wie der besonnte Sand", entgegnete sie leise, rückte aber sogleich von mir ab und fuhr nach einer Weile des Schweigens fort: „Es war schön. Wir sollten es darum jetzt beenden. Meer und Haff und die weiße Düne dazwischen... Eine Romanze — flüchtig wie der Sand? Ein Gedicht vielleicht! Eine Drehbuchidee?"

Sie erhob sich: „Ich wollte Ihnen nur Gutenacht sagen!" Und ging wieder. Ich sah ihr betroffen nach.

Bald erschien der Regisseur in der Tür und winkte mir. Da ging ich wieder hinein zu ihm und dem Alten.

Als ich gegen Morgen mein Zimmer aufsuchte, lag ein Brief auf dem Kopfkissen. Sie schrieb:

„Die Tochter des Gastwirts bringt mich in aller Frühe mit dem Fischwagen nach Schwarzort. Von dort geht es mit dem Schiff weiter. Ich weiß, daß Sie es ,ihm' auf eine gute Weise beibringen werden, auch, daß er sich eine andere für seinen Film wird suchen müssen. Ihnen schenke ich, was mir diese Tage gegeben haben, wenn Sie so wollen, die Hymne an den Sand."

Ich las:

... es gibt nichts, was so lebendig wäre wie der Sand. Nicht nur, daß er mit dem Winde fliegt, nadelscharfe kleine Geschosse, nicht nur, daß er wächst und wieder abnimmt und weiterwandert, Hügel formt wie Wellen, Felder übergießt wie ein Strom und große Berge türmt, höher als Kirchturmspitzen, die richtigen Gebirgen gleichen.

Auch wenn der Wind im Meer schläft und die Sonne glüht und der Himmel blau über dem Strand liegt, wenn alles im Arm des Mittags träumt und selbst die dunstblaue Seeferne keinen Atem mehr hat, der Sand hat auch dann keine Ruhe. Seine funkelnden Körnchen rollen fort und fort, von der Hitze gelöst, in die kleinen Abgründe, die der Wind aufriß, die die Wellen hinterlassen haben, die Tier- und Menschenfuß in ihn gesenkt. Seine winzigen diamantenen Blöcke rollen und springen, wie Sonnen leuchtend, Felsstürze für unendlich kleine Wesen, wenn solche in seinen flimmerden Gefilden leben.

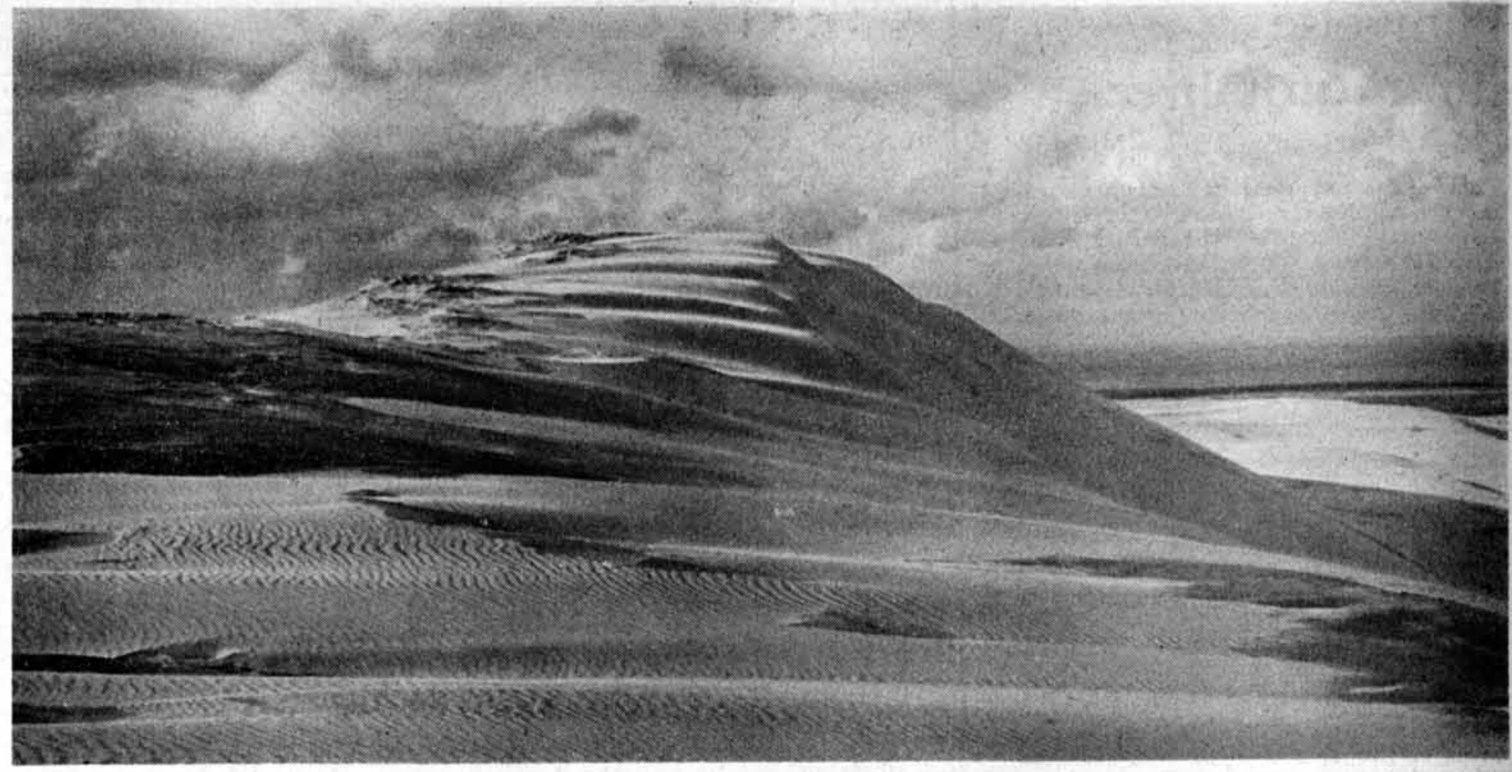
Aus dem Meer hebt ihn die Woge, klares Quarz und buntes Gekörn. Die Seedüne steilt sich auf aus ihm. Er fließt zwischen den harten Gräsern und dem struppigen Strauchwerk der Kupsten wie ein Schleier. Ein Teppich, legt er sich in großen Wellen kreuz und quer und zieht sein helles Tuch bis in den Wald hinein.

Im Sand wächst nur das bläuliche Seegras und da und dort, wo sich im Grunde das Wasser hält, ein letzter Busch und grüne Schilfgräser in einer Senke. Das sind die Inseln, Leben im Grau des Todes. Über dem Sand flirren die Libellen, wenn die Hitze über ihm zittert. Im Sand blüht die Stranddistel, verzauberte Blumen, Blüten wie Mädchenaugen zwischen blaubleichen Blättern, die bläulich geädert sind und breit und glatt sind, und Dornen tragen, und hart sind und kühl...

Ich faltete das Papier zusammen, barg es gut und ging ans Haff hinunter. Dort wartete schon der andere.

*

Aus dem Band „Und Petrulla lacht", herausgegeben von Ruth Maria Wagner im Erdmann-Verlag, Tübingen.



Blick vom Dünenkamm auf den Gipfel der Hirschbude zwischen Pillkoppen und Nidden — Foto Moslehner



Die Grüne Brücke in Königsberg — Foto Koch

Zum Gedenken an Arnold Sommerfeld

Vor 25 Jahren starb der in Königsberg geborene Gelehrte

Vor 25 Jahren starb in München an den Folgen eines Verkehrsunfalls Prof. Dr. Arnold Sommerfeld. In dem Aufwärtstrend von Nachkriegsentwicklung und Wirtschaftswunder wurde vom tragischen Ende dieses Mannes nur wenig Notiz genommen; man übersah, daß die wissenschaftliche Welt einen der großen Gelehrten auf dem Gebiet der Mathematik und der theoretischen Physik in unserem Jahrhundert verloren hatte.

Arnold Sommerfeld wurde am 5. Dezember 1868 in der ostpreußischen Metropole Königsberg geboren. Nach dem Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften promovierte er im Jahre 1891 zum Dr. phil. und wurde vier Jahre darauf Privatdozent an der Universität in Göttingen. 1897 ging er als Professor der Mathematik an die Bergakademie in Clausthal und im Jahre 1900 als Professor der Mechanik an die Technische Hochschule Aachen. Zeichnete er sich bereits in dieser Frühzeit seiner Tätigkeit als Hochschullehrer durch hohe Qualifikation aus, so waren es doch gleichsam Jahre der Vorbereitung für die nachfolgende außerordentlich fruchtbringende Münchener Zeit.

Im Jahre 1906 wurde Sommerfeld als Ordinarius der Theoretischen Physik an die Universität München berufen. Dort hat er als Direktor des gleichnamigen Instituts bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1955 gelehrt. Groß ist die Zahl seiner Schüler, unter denen sich bedeutende Köpfe befinden — so der kürzlich verstorbene Nobelpreisträger Prof. Dr. Werner Heisenberg oder Prof. Dr. Hellmut Seyfarth, der früher an der Technischen Hochschule in Danzig lehrte.

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Arnold Sommerfeld galten vor allem der mathematischen Durchdringung der Technik. Ihm verdanken wir die Entdeckung eines großen Teils der Gesetze der Zahl, Wellenlänge und Intensität der Spektral-Linien. In vielen Veröffentlichungen hat er sich mit Fragen der Elastizitäts- und Festigkeitslehre, mit den Problemen der Maxwellschen Elektrodynamik oder mit der Elektronentheorie und der Mechanik auseinandergesetzt. Dazu hat er von 1897 bis 1910 ein vierbändiges Werk über die ,Theorie des Kreisels' verfaßt. Endlich galt seine Publikation über ,Atombau und Spektral-Linien' über Jahrzehnte als Standardwerk der Atomphysik.

Sommerfelds erfolgreiches Wirken als Wissenschaftler und Hochschullehrer fand zu seinen Lebzeiten vielfache Anerkennung und Würdigung. So ernannte man ihn zum Geheimen Hofrat und verlieh ihm die Titel eines Dr.-Ing. E.h., Dr. med. h.c. und Dr. of sc. h.c. in Kalkutta. Ferner war er Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München sowie korrespondierendes Mitglied der Akademien Berlin, Göttingen, Wien, Madrid, Uppsala, Leningrad, Budapest, Rom, Washington und der Royal Society in London. Endlich wurde ihm die goldene Max-Planck-Medaille verliehen.

Wir dürfen deshalb 25 Jahre nach seinem Tode den Namen dieses bedeutenden deutschen Naturwissenschaftlers, der wesentliche Voraussetzungen für die Entwicklung der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiet schuf, getrost ins Gedächtnis der Nachwelt zurückrufen.

Prof. Friedbert Ficker

TANNENBERG-DENKMAL

Acht Türme beherrschten die masurische Landschaft

Vor fünfzig Jahren wurde mit dem Bau auf altem historischen Boden begonnen

„Den Gefallenen zum ehrenden Gedächtnis, den Lebenden zu ernster Mahnung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung." Jene bedeutungsvollen Worte hatte der Sieger von Tannenberg, Hindenburg, bei der Grundsteinlegung zu unserem Tannenbergdenkmal am 31. August 1924, dem 10. Jahrestag der siegreichen Befreiungsschlacht unserer Heimatprovinz, für seinen Hammerspruch gewählt. Kaum zwei

Einer der Eingänge zum Denkmal — Foto Wegener

Jahre später, nämlich im Mai 1926, konnte der Vorstand des Denkmalvereins den Startschuß zum Baubeginn geben, und so wuchs als erster von der achttürmigen Rundanlage Turm Nummer 5, der für eine Jugendherberge vorgesehen war, mit seinen Anbauten und Ehrenhallen aus Ziegeln und Klinkern empor.

Fünfzig Jahre trennen uns heute von jenem Ereignis auf der Feldmark von Sauden am Stadtrand von Hohenstein, und es scheint angebracht, uns die Entstehungsgeschichte der Denkmalsanlage in großen Zügen noch einmal vor Augen zu führen. Bereits im Weltkrieg tauchte bei Teilnehmern an jenen Schlachten der Gedanke auf, ihre gefallenen Kameraden durch ein Denkmal auf dem Schlachtfeld von Tannenberg zu ehren. Doch der unglückliche Kriegsausgang und die November-Revolution machten alle derartigen Pläne zuschanden, wiewohl bei uns die Erinnerung an Tannenberg durch den allgemeinen militärischen Zusammenbruch nicht abgeschwächt war.

Der erste Besuch Hindenburgs auf den masurischen Schlachtfeldern im Sommer 1922 rückte solche Pläne wieder in das allgemeine Bewußtsein, und ein besonderer Denkmalsausschuß, gegründet von Generalmajor Kahns, nahm die Vorarbeiten auf. Noch war die Wahl des Ortes offen, an dem das Denkmal errichtet werden sollte. Die Stätte mußte an einem Brennpunkt des mehrtägigen Ringens damals gefunden werden und einen weiten Blick auf das Schlachtfeld bieten. Sie sollte inmitten der Landschaft, über die die Schlacht von Tannenberg dahingegangen war, liegen.

Schließlich mußte sie doch nahe genug an Straßen, Bahnen und Ortschaften gelegen sein, um die Tausende heranzuführen, die angesichts der Gedenkstätte einen bleibenden Eindruck von jenen damals entscheidenden Kämpfen mit ihren Umgehungs- und Verfolgungsoperationen empfangen sollten.

Diese Frage des Standortes wurde dann schnell durch einen Beschluß des Hohensteiner Magistrats geklärt: er stellte ein etwa 40 Morgen großes Gelände bei Sauden, das westlich der Stadt an deren Bebauungsgrenze lag, kostenlos für den Denkmalsbau zur Verfügung. Bei der Aufsiedlung des Gutes Sauden war es in den Besitz der Stadt gekommen; es hatte sich schon bei größeren Gedenkfeiern durch seine Lage als vorteilhaft erwiesen.

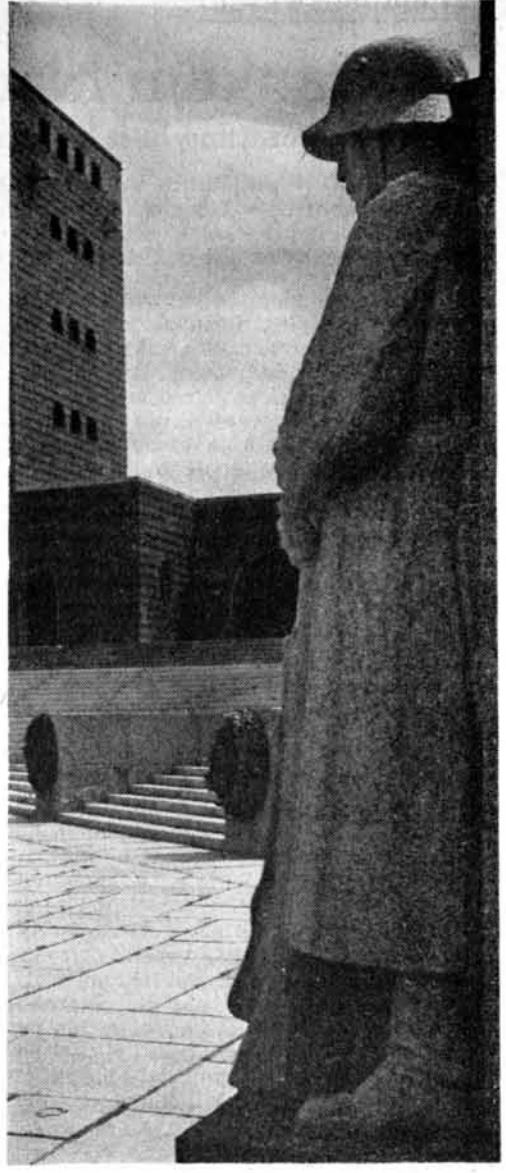
Von einer Geländekuppe überraschte die schöne Fernsicht besonders nach Süden zu den dichtbewaldeten Kernsdorfer Höhen, die mit ihren Wäldern in feinen blauen Linien am Horizont erscheinen. Der für das Denkmal bestimmte Platz lag an einem der Brennpunkte der Schlacht: viele Massen- und Einzelgräber von Deutschen und Russen liegen hier verstreut und geben eindeutig Zeugnis von dem schweren Ringen an dieser Stelle.

Nachdem hier am 10. Jahrestag des Sieges von Tannenberg feierlich der Grundstein zum Denkmal gelegt worden war, galt es zunächst die Form der künftigen Gedenkstätte zu finden. Ein öffentlicher Wettbewerb hierfür fand in der deutschen Künstlerschaft ein starkes Echo: fast 400 Entwürfe lagen dem Preisgericht im April 1925 vor. Die Entscheidung fiel auf den Entwurf der Architekten Gebrüder Krüger, der ein aus der bekannten germanischen Kultstätte Stonehenge in Südengland entwickeltes, gewaltiges Mauerachteck vorsah, das an den Ecken von hohen Türmen flankiert wird.

Der gerade zu diesem Zeitpunkt zum deutschen Reichspräsidenten gewählte Sieger von Tannenberg, Generalfeldmarschall von Hindenburg, hatte sich ebenfalls für diesen Krügerschen Entwurf entschieden. Seine Persönlichkeit, nunmehr in das höchste Amt unseres Staates berufen, gab der nun einsetzenden Werbung für unser Tannenberg-Denkmal, das überwiegend aus Spenden erbaut wurde, den notwendigen Rückhalt. War doch die Finanzierung des ganzen Denkmals auf etwa eine Million RM veranschlagt worden, der Voranschlag für die sieben noch fehlenden Türme belief sich auf etwa 600 000 RM (Angaben von Professor Maschke, Jena). Der Bau sollte zum 80. Geburtstag Hindenburgs Anfang Oktober 1927 vollendet sein, was auch trotz aller Schwierigkeiten erreicht wurde.

Mit dem Beginn der Bauarbeiten vor nunmehr 50 Jahren hatte sich auch die Frage nach der Zweckbestimmung der einzelnen Türme erhoben, wonach sich ja ihre Ausgestaltung richten mußte. Der Eingangs- und der Ausgangsturm (5) sollten je eine Jugendherberge aufnehmen, Turm 2 sollte als Feldherrenturm ausgebaut werden (mit Bronzebüsten aller selbständigen Heerführer), Turm 3 als Hindenburgturm, Turm 4 als Fahnenturm (Fahnen aller beteiligten Regimenter), Turm 6 dem Tannenberg des Deutschen Ritterordens von 1410 und Turm 7 der Schlacht von 1914 gewidmet werden („Soldatenturm"). Weiter tauchte der Gedanke auf, einen Turm der Auslandsdeutschen oder der abgetretenen Gebiete (Versailles) zu schaffen. Auch wurde die Möglichkeit erwogen, einzelne Türme nach den stiftenden Provinzen zu benennen, etwa einen Westfalen- oder Hanseatenturm (nach Prof. E. Maschke).

Wie noch erinnerlich, erwiesen sich später gewisse Änderungen an dem ursprünglichen



Der steinerne Wächter an der Hindenburg-Gruft — Foto Hallensleben

Bauplan als notwendig, deren wesentlichste die Ausgestaltung des Innenhofs betraf. Er sollte doch einen Ring von Eichbäumen als bewußtes Gegengewicht zu der toten steinernen Ringmauer erhalten. Wie die Architekten Krüger später ausführten, entschieden sie sich dann aber für eine glatte Rasenfläche im Denkmalshof, die „als Drehpunkt ein hohes Kupferkreuz auf einem quadratischen Grabhügel mit symbolhafter Bedeutung" erhielt, in dem 20 deutsche Soldaten ihre Ruhestätte erhielten (später in die Hindenburggruft verlegt). Der Tod Hindenburgs am 2. August 1934 warf neue Probleme insofern auf, als Hitler das Tannenberg-Nationaldenkmal, das er übrigens ein Jahr später zum Reichsehrenmal Tannenberg erhob, zur letzten Ruhestätte des Feldherrn bestimmte.

Das Ende im Feuersturm 1945

Die genannten Architekten mußten nun eine würdige Gruftanlage schaffen, wie sie bis zuletzt bestanden hat: die beiden überlebensgroßen Wächterfiguren, der riesige samländische Findlingsblock, wie ihn sich Hindenburg für seine Grabstätte persönlich gewünscht hatte, die schlichten Bronzetafeln und Kandelaber im eigentlichen Gruftraum, die in Nebennischen ruhenden Gefallenen, die der Münchener Bildhauer Bleeker aus Tiroler Marmor ergreifend lebensecht geschaffen hatte, nicht zuletzt aber in der Gedenkhalle darüber das von Professor Bagdons gestaltete monumentale Standbild Hindenburgs aus einem grünen Porphyrblock.

Die beiden truhenartigen Bronzesärge Hindenburgs und seiner Gattin, jetzt im Marburger Dom befindlich, konnten noch gerade kurz vor Eintreffen russischer Panzer in Tannenberg von einem Sonderkommando der Wehrmacht geborgen und in einer abenteuerlichen nächtlichen Fahrt durch die in Auflösung begriffene Heimat in die alte Hauptstadt Königsberg geschafft werden. Hier erwartete sie der am 23. Januar 1945 herbeorderte Kreuzer ‚Emden', der die Sarkophage noch in gleicher Nacht bei Schneetreiben und Düsternis an Bord nahm und kurz darauf in Richtung Pillau auslief.

Gewiß — dieses Tannenberg-Denkmal, wie wir es kannten, ist nicht mehr; es ist vergangen im Feuersturm des Schicksalsjahres 1945, seine wuchtigen Türme, die einmal die masurische Landschaft beherrschten, von uns selber gesprengt. Und doch — vergessen wir es nicht: hier, auf altem historischen Boden (1410 wie 1914/15) schlug einmal, so kann man wohl sagen, Ostpreußens Herz. Und es würde manchem, der jetzt seine alte Heimat besucht, wohl anstehen, einmal kurz an dieser Weihestätte zu verweilen, die nun gerade vor fünfzig Jahren geschaffen wurde.

Dr. R. Pawel



Am 7. August 1934 wurde Reichspräsident von Hindenburg in dem riesigen Ehrenmal bei Tannenberg in Ostpreußen bestattet — Foto Archiv

Gesundheitswesen:

Erbkrankem Nachwuchs kann man vorbeugen

Genetische Beratung hilft bei der Familienplanung – Keine voreiligen Schlüsse ziehen

HAMBURG — Alljährlich werden 40 000 schwer behinderte Kinder in der Bundesrepublik geboren — 110 pro Tag — und in anderen Ländern dürften es, im Verhältnis gesehen, kaum weniger sein. Die Gesellschaft wird also zunehmend mit den Problemen behinderter Jugendlicher und Erwachsener konfrontiert.

Es scheint nur eine Lösung zu geben: die genetische Beratung, die man jetzt in der Bundesrepublik verstärkt in Angriff nehmen will. Genetik ist ja die Lehre von der Vererbung. Ihre Erkenntnisse müssen vorbeugend eingesetzt werden, um den Strom erbkranken Nachwuchses einzudämmen.

Bereits bei der Familienplanung, das heißt, ehe Kinder gezeugt werden, sollten sich die Partner die Frage stellen, ob es in ihrer Familiengeschichte irgendwelche Anzeichen für eine Erbkrankheit gegeben hat. Die genetische Beratung trägt nun alle Einzelheiten aus den Stammbäumen der beiden Partner zusammen, alle Erkrankungen, die aufgetreten sind, und sie ermittelt daraus und durch zusätzliche Untersuchungen den Risikofaktor, der dem Ehepaar zugesprochen werden muß.

In der Praxis hat sich gezeigt, daß die Eheleute meist auf Kinder verzichten, wenn der Risikofaktor, also die Wahrscheinlichkeit, daß sie keine gesunden Kinder in die Welt setzen, über fünf Prozent beträgt.

Für die jungen Eheleute ist es meist unmöglich, selbst zu erkennen, welche Krankheit, die etwa in ihrer Verwandtschaft öfter vorgekommen ist, vererbt werden kann. Voreilige Schlüsse sind fehl am Platz. Es gibt Behinderungen, die ein Elternteil haben kann und die überhaupt nichts mit Vererbung zu tun haben. Zum Beispiel haben die inzwischen herangewachsenen Contergan-Kinder schwere Mißbildungen, aber sie können mit Sicherheit gesunde Kinder bekommen.

Es muß also stets geklärt werden, ob eine Erbkrankheit vorliegt, aber selbst wenn das bei einem Partner der Fall ist, bedeutet es noch nicht, daß überhaupt ein Risiko für die Kinder besteht. Nur der Genetiker kann beurteilen, welche Krankheit in welcher Konstellation Einfluß auf die Entwicklung künftiger Kinder haben könnte.

Besonders ältere Eheleute vom 40. Lebensjahr ab — und das gilt für Mann und Frau — haben ein höheres Risiko, ein krankes Kind zu bekommen. Das gleiche gilt für nahe Verwandte, bei denen sich die aus dem gleichen Stammbaum herrührenden Krankheiten möglicherweise verstärkt zeigen können. Für sie ist die genetische Beratung besonders wichtig. Von den 110 behinderten Kindern, die täglich bei uns geboren werden, sind etwa 80 durch Erbkrankheiten behindert. Die genetische Beratung hätte schon einen vollen Erfolg, wenn sie auch nur 25 Prozent dieser Geburten verhindern würde.

Nun gibt es noch eine Möglichkeit, die Geburt schwer behinderter oder überhaupt nicht lebensfähiger Kinder sozusagen in letzter Minute zu vermeiden. Wenn wir jetzt von Chromosomen sprechen, dann befürchten Sie bitte nicht, daß es zu wissenschaftlich wird. Nur so viel: Chromosomen sind Strukturen im Zellkern, die während der Zellteilung charakterische, unter dem Mikroskop erkennbare Formen annehmen. Damit ist dem Genetiker die Möglichkeit gegeben, Abweichungen von der Norm und damit bestimmte Erkrankungen festzustellen.

Nehmen wir als Beispiel den allgemein bekannten Mongolismus. Vielfach entsteht die Veränderung der Chromosomen in den Eltern bei der Zeugung der Kinder. Man kann nun aus dem Fruchtwasser der schwangeren Frau, in dem der menschliche Keimling schwimmt, Proben entnehmen. Dieses Fruchtwasser enthält kindliche Zellen, die von dem Keimling abgeschieden worden sind.

Um genügend Fruchtwasser und kindliche Zellen zu finden, muß bis zur 16. Woche der Schwangerschaft gewartet werden. Dann werden diese Zellen in eine Gewebe-Kultur gegeben, in der sie sich teilen und vermehren. Nach 14 Tagen hat man dann genügend Zellen, die gerade in Teilung begriffen sind — denn nur dann kann man die Chromosomen sehen — und es läßt sich z. B. feststellen, daß das Chromosom Nr. 21 nicht zweifach, wie normal, sondern dreifach vorhanden ist. Das aber bedeutet, daß das zu erwartende Kind mit Sicherheit mit der Krankheit Mongolismus geboren wird.

Nun tritt der Mongolismus bei 700 Geburten nur einmal auf. Aber bei älteren Ehepaaren ist die Aussicht, ein mongoloides Kind zu Welt zu bringen, bereits auf ein Verhältnis 1 zu 50 angestiegen. Daher empfiehlt sich gerade bei ihnen dringend eine solche Fruchtwasser-Untersuchung, deren Ergebnis möglicherweise zu dem Rat auf rechtzeitigen Abbruch der Schwangerschaft führen kann. Auch einige andere Erkrankungen lassen sich aus der Chromosomen-Untersuchung erkennen, so z. B. ob ein Kind mit dem sogenannten „offenen Rücken" geboren wird, eine Form, die im allgemeinen nicht lebensfähig ist. So haben wir hier also ein Verfahren, das zwar nicht für alle Erbkrankheiten Gültigkeit hat, das aber in manchen Fällen die Geburt eines schwer behinderten oder lebensunfähigen Kindes verhindern kann.

M. J. Tidick

Die Stiftung für das behinderte Kind zur Förderung von Vorsorge und Früherkennung, Bahnhofstraße 7 a, 3550 Marburg/Lahn, hat sich dieses Problems besonders angenommen. Bei ihr kann die Broschüre „Unser Kind soll gesund sein" mit einem Verzeichnis aller genetischen Beratungsstellen angefordert werden.

Lastenausgleich:

Unverständliche Zurückhaltung

Nur ein Drittel der Anträge bei Paragraph 301 b abgelehnt

BONN — Der § 301 b LAG, der Leistungen in besonderen Härtefällen verspricht, wird nach wie vor nicht in dem Umfang in Anspruch genommen, wie dies von den Vertriebenen- und Geschädigtenverbänden als den Initiatoren dieser Regelung erwartet wurde. Bisher sind nur 1550 Anträge auf eine einmalige oder laufende Härteleistung gestellt worden.

Bei über 15 Millionen Geschädigten in der Bundesrepublik bedeutet dies, daß sich nur jeder Zehntausendste wegen seiner schlechten Behandlung im Lastenausgleich an die Ausgleichsverwaltung mit der Bitte um eine besondere Leistung gewandt hat.

Diese Zurückhaltung ist um so unverständlicher, als nach bisheriger Übung zwei Drittel aller Anträge auf eine 301-b-Leistung positiv beschieden worden sind. In 160 Fällen erhielt der Antragsteller sogar nicht nur die beantragte bescheidene Härteleistung, sondern eine höhere Regelleistung.

Die mitgeteilten Zahlen über die relative Großzügigkeit des Bundesausgleichsamtes sollen den Vertriebenen und Geschädigten Mut geben, mehr Anträge auf Härteleistungen zu stellen. Die Verbände und die Ausgleichsbehörden sind jederzeit bereit, über die Möglichkeiten für eine Härteleistung Auskunft zu erteilen.

Aber auch im Falle einer negativen Äußerung des Ausgleichsamtes sollte man nicht unbedingt resignieren, sondern gegebenenfalls an den Präsidenten des Bundesausgleichsamtes (BAA), Bad Homburg, Untere Terrassenstraße 1, schreiben; es ist auch zulässig, sich von vornherein an den Präsidenten des BAA zu wenden. Voraussetzung ist natürlich, daß nicht der allgemeine kümmerliche Lastenausgleich beklagt wird, sondern daß dargetan wird, daß im besonderen Fall aufgrund der Gesetzesbestimmungen eine besonders schlechte Behandlung erfolgt ist.

N. H.

Sozialhilfe:

Billiges Telefon für Behinderte

Post vereinfacht Verfahren – Bescheinigung vom Sozialamt

BONN — Vor mehr als anderthalb Jahren billigte die Deutsche Bundespost im Zusammenhang mit der damals erfolgten Gebührenerhöhung auf dem Fernsprechsektor schwerbehinderten, pflegebedürftigen und einkommensschwachen Bundesbürgern eine Gebührenermäßigung zu.

Für diesen Personenkreis blieb die Telefon-Grundgebühr bei 26 statt 32 DM, die Anschlußgebühr betrug 120 DM statt 200 DM. Gut 300 000 Telefonbesitzern wurde diese Ermäßigung bisher zugestanden. Allerdings ist das Antragsverfahren sehr kompliziert und zwingt die Post, „Einkommensschnüffelei" zu betreiben. Das soll jetzt anders werden.

Der Postverwaltungsrat stimmte auf Initiative des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit einer neuen Regelung zu. Sie sieht vor, daß jene schwerbehinderten und geringverdienenden Mitbürger, die bereits von der Zahlung der Rundfunkgebühren befreit sind, gegen Vorlage der entsprechenden Bescheinigung des Sozialamtes den Nachlaß bei den Telefongebühren erhalten. Schwerbehinderten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um mindestens 80 Prozent wird diese Vergünstigung ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens gewährt. Dabei muß der Antragsteller und Inhaber des Telefonanschlusses nicht unbedingt selbst schwerbehindert sein. Es genügt, wenn dieses Kriterium auf einen zu seinem Haushalt zählenden Angehörigen zutrifft. Dies ist vor allem für Eltern schwerbehinderter Kinder wichtig.

Bei der Beurteilung, ob ein Antragsteller zu den Einkommensschwachen gehört, denen Befreiung von den Rundfunkgebühren zusteht, legt das Sozialamt die Maßstäbe des Sozialhilfegesetzes an. Sozialhilfeempfänger sowie Rentner und Geringverdienende, deren Einkommen nur wenig über dem Sozialhilfeniveau liegt, haben demnach Anspruch auf diese Vergünstigungen, also die Rundfunkgebührenbefreiung und die Gebührenermäßigung bei Telefon. Wie bisher wird die Ersparnis bei einem Neuanschluß 80 DM betragen. Bei Übernahme eines bereits vorhandenen Anschlusses sind die Gebühren um 50 DM niedriger. Bei der monatlichen Grundgebühr sparen die Berechtigten sechs Mark ein.

Die Bundespost rechnet mit weiteren 45 000 bis 60 000 Antragstellern, denen ein verbilligtes Telefon zugestanden werden kann. Antragsformblätter sind bei den Post- und Fernmeldeämtern sowie den Sozialämtern erhältlich und werden auf Wunsch auch zugesandt.

Christian Decius

Telefonanschlüsse im Vergleich

DÜSSELDORF — Noch vor wenigen Jahren mußten die Bundesbürger monate-, manchmal jahrelang auf einen Telefonanschluß warten. Diese Situation hat sich in jüngster Zeit geändert. Mit großem Werbeaufwand versucht die Post, mehr Telefone „an den Mann" zu bringen. Schon vor der scharfen Diskussion um die Beschränkung der Gesprächsdauer bei Ortsgesprächen zeichnete sich eine zunehmende Telefonmüdigkeit der Deutschen ab. Der Versorgungsgrad im Fernsprechdienst ist in der Bundesrepublik — gemessen an anderen Industriestaaten — vergleichsweise niedrig. Hauptgrund dafür sind die hohen Grund- und Fernsprechgebühren und die Anschlußkosten, die ebenfalls über denen anderer Länder liegen. Die Grafik über die Zahl der Sprechstellen je 100 Einwohner wurde anhand des „Telekommunikationsberichtes" erstellt, der kürzlich der Bundesregierung vorgelegt wurde.



Schaubild CONDOR

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Schmerzensgeld kann nachträglich noch erhöht werden, wenn Verletzungsfolgen eintreten, mit denen bei der Bemessung des ursprünglich zuerkannten Schmerzensgeldes nicht oder nicht ernstlich zu rechnen war. Dies entschied der Bundesgerichtshof 35 Jahre nach dem rechtskräftigen Abschluß eines Zivilprozesses, in welchem dem Kläger 1940 ein Schmerzensgeld in Höhe von 500 Mark wegen einer Beinverletzung zuerkannt worden war. Das Gericht war damals davon ausgegangen, der Kläger werde trotz der Verletzung ein Handwerk ausüben können. 1965 verschlimmerten sich die Schmerzen im Bein jedoch so sehr, daß der Kläger seinen Beruf als Friseur aufgeben mußte. Diese Spätfolgen seien durch das Urteil von 1940 nicht abgegolten, entschied der BGH. (BGH — III ZR 41/74)

Der Veranstalter von Pauschalreisen kann in seinen Allgemeinen Geschäftsbedingungen die Gewährleistungshaftung auf eine Minderung des Reisepreises beschränken. Nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Köln stellt dies keinen Verstoß gegen Treu und Glauben dar, weil völlig wertlose Reisen seltsame Ausnahmefälle darstellten. Doch selbst dann lasse die Minderung im Wege der vollen Erstattung des Reisepreises einen sachgerechten Ausgleich zu. (OLG Köln — 1 U 20/75)

Arbeits- und Sozialrecht

Auch während der Probezeit gilt das Betriebsverfassungsgesetz für leitende Angestellte nicht, wenn diese bereits Funktionen auzuüben haben, die ihre Eignung für Aufgaben der leitenden Stellung erweisen sollen. Allerdings kann eine Einschränkung der vertraglich vorgesehenen Aufgaben oder Befugnisse während der Probezeit dazu führen, daß der Angestellte in dieser Zeit (noch) nicht leitender Angestellter im Sinne des BetrVerfG ist. (BAG — 1 AZR 192/75)

Das Mitbestimmungsrecht bei Einstellungen besteht auch dann, wenn ein Betrieb Arbeitnehmer eines anderen Unternehmens desselben Konzerns vorübergehend als „Leiharbeiter" beschäftigen will. (BAG, Beschl. — 1 ABR 53/74

Stürzt ein Arbeitnehmer bei der Heimkehr von der Arbeit aus einem fahrenden Zug, weil er wegen Fehleinschätzung der Geschindigkeit die Tür zu früh öffnet, so steht er unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung. Dies gilt selbst dann, wenn er Alkohol getrunken hatte. Springt hingegen ein Arbeitnehmer aus dem fahrenden Zug auf den Bahnsteig, um früher nach Hause zu kommen, entfällt der Versicherungsschutz. (BSG — 2 RU 149/75)

Ein Kranker hat keinen Anspruch auf Übernahme der Transportkosten durch die gesetzliche Krankenversicherung, wenn er sich gegen den Rat der Ärzte und der Gefahr einer Gesundheitsverschlechterung von einem entfernten Krankenhaus in ein Kraukenhaus an seinem Wohnort verlegen läßt. (BSG — 5 RKn 42/73)

Mieturteile in Stichworten

Das Abschleifen und Versiegeln von Parkettfußböden gehört nicht zu den vom Mieter durchzuführenden Schönheitsreparaturen. Diese erstrecken sich in der Regel auf das Tapezieren und Anstreichen der Wände, Decken, Fenster, Türen und lackierten Holzfußböden der Mietwohnung. (LG Lüneburg — 1 S 538/74)

Zieht ein Mieter während der Heizperiode aus, so kann er nicht sofortige Abrechnung der Heizkosten verlangen. Der Vermieter genügt seiner Abrechnungspflicht, wenn er die gesamten Kosten der Heizperiode nach dem vereinbarten qm-Schlüssel aufteilt und die sich für die Wohnung ergebenden Kosten dem ausgezogenen Mieter und dem Folgemieter entsprechend den Heiztagen der beiden Mietzeiten anlastet. (AG Düsseldorf — 25 C 45/75)

Bei schwerer Erkrankung des Mieters kann Vollstreckungsschutz gemäß § 765 a ZPO gerechtfertigt sein. Die Erkrankung muß dem Mieter eine selbständige Lebensführung verbieten. Zeitweise Arbeitsunfähigkeit reicht dafür nicht aus. (LG Mannheim, Beschl. — 12 T 177/72)

Kraftfahrzeugrecht

Hat der Käufer eines fabrikneuen Kfz bei der Autohandelsfirma den Austausch des Lenkrades durch eine von derselben Firma bereitgehaltene Sonderanfertigung (Lederlenkrad) vereinbart, und wird das Kfz mit dieser Änderung auch geliefert, so besteht für dieses Fahrzeug keine Betriebserlaubnis. Der Käufer kann aber darauf vertrauen, daß eine Betriebserlaubnis besteht, sein Irrtum hierüber ist ihm nicht vorzuwerfen. (OLG Saarbrücken — Ss 32/74)

Wird an einer schmalen Haltebucht einer Bushaltestelle die Fahrbahn dadurch verengt, daß der haltende Bus in die Fahrbahn hineinragt, hat das Vorrecht an der Vorbeifahrt der Vorfahrende. Der Hintermann muß damit rechnen, daß der Vordermann auf die Überholspur ausschert und deshalb vom Überholen Abstand nehmen. Andererseits muß sich der Vorausfahrende nach hinten vergewissern und gegebenenfalls wegen eines schnell herankommenden Hintermanns vor der Engstelle anhalten. (BGH — III ZR 35/72)

mo

Vor den Toren Berlins

Vor 800 Jahren Templerkreuz auf märkischem Boden

Zu den Besonderheiten Berlins gehört es, dort wie kaum an einem anderen Ort unvermittelt aus hektischem und lärmendem Treiben einer Millionenstadt in Refugien tiefer Stille und geschichtlicher Erinnerungen treten zu können. Dies gilt für den Garten des Charlottenburger Schlosses mit seinen prächtigen Anlagen und verborgenen Winkeln ebenso wie für die vielen erhaltenen märkischen Dorfkirchen mit ihren von uralten Bäumen beschatteten und von wehrhaften Mauern umgebenen Kirchhöfen. Dem Reiz dieser Stätten einmal verfallen, kehrt jeder gern dorthin zurück.

Der wohl geschichtsträchtigste dieser Plätze ist im Berliner Bezirk Tempelhof gelegen. Umgeben von malerischen kleinen Teichen, steht auf einer leichten Anhöhe die „Tempelhofer Dorfkirche", deren über 800jährige wechselvolle Geschichte nur wenigen bekannt und im Gedächtnis ist.

Der schlichte, einschiffige und aus groben Feldsteinen der Mark errichtete Bau mit seinem spielerisch auf das Dach gesetzten Glockenturm war einst geistiges und materielles Zentrum des Tempelherrenordens, der im zwölften und dreizehnten Jahrhundert wesentlich zur Urbanisierung und Christianisierung der Mark Brandenburg beitrug. Ohne den „templerischen Geist" wäre Berlin und alles, was darum gelegen ist, nicht denkbar.

Bereits 1247 erwähnt

Die Ortschaft „Tempelhove" wird erstmals in einem Vertrag des Klosters Walkenried über gewisse Einnahmen in der Uckermark im Jahre 1247 urkundlich erwähnt. Eine weitere Urkunde aus dem Jahre 1290 bezeichnet „Tempelhove" als eine „vor den Toren dieser Stadt" liegende Ortschaft. Mit „Stadt" ist ganz offensichtlich das winzig Städtchen Alt-Berlin gemeint, dessen Vereinigung mit dem benachbarten Städtchen Alt-Cölln im Jahre 1307 zur Gründung einer neuen, der heutigen Stadt Berlin führte.

„Da aber alles darauf hinweist", so schreibt der Wiesbadener Kunsthistoriker Dr. Robert Horst, „daß die Komturei und das dazugehörige Dorf Tempelhof bereits in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts gegründet wurden, liegt die Annahme nahe, daß sich die beiden Fischerdörfer erst unter dem Schutz der wehrhaften Templerkommende zu kleinen Städtchen entwickeln konnten — wenn sie nicht überhaupt schon im Zuge der templerischen Kolonisation des zwölften Jahrhunderts von den Templern angelegt wurden."

Wegen der geringen Auskunft, die aus Urkunden zu erhalten ist, waren örtliche Grabungen unerläßlich. Diese Grabungen haben vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein ziemlich genaues Bild der einstigen wehrhaften Anlage der Komturei Tempelhof ergeben. Dieses Ergebnis aber widerlegt mit großer Sicherheit die landläufig angenommene Datierung in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. „Vor allem ist es der ausgesprochen altertümliche und für das dreizehnte Jahrhundert allzu rückständige Charakter der Wehranlage, der dafür spricht, daß es sich um eine ältere, noch aus dem zwölften Jahrhundert stammende Anlage handelt", meint Kunsthistoriker Horst und verweist darauf, daß bei den äußeren Ringmauern keine Spuren ehemaliger Wehrtürme gefunden werden konnten; stattdessen seien nur solche von niedrigen aus der Wehrmauer vorspringenden turmstumpfartigen Bastionen zum Vorschein gekommen. Deshalb, so erklärt der Wissenschaftler, dürfte die rekonstruierte Anlage der Tempelhofer „Templerburg" der hochentwickelten Wehrbauweise des dreizehnten Jahrhunderts mit ziemlicher Sicherheit nicht entsprechen. Auch die schießschartenartigen Schlitzfenster, von denen sich eines in seiner ursprünglichen Form in der Apsis der „Dorfkirche" bis auf den heutigen Tag erhalten hat, lassen auf eine Datierung in das späte zwölfte Jahrhundert schließen.



Tempelhofer Dorfkirche — Foto W. Pöschl

Komturei Tempelhof als wichtiger Stützpunkt

Ausgangspunkt der Arbeit des Templerordens auf deutschem Boden war die Gegend um Braunschweig. Im Jahre 1129, also schon im ersten Jahr nach der Gründung des Ritterordens in Jerusalem zum Schutz der Pilger im Heiligen Land, schenkte Kaiser Lothar, Herzog von Sachsen, die Grafschaft Suplinburg mit Schloß, Kirche, Dörfern und Ländereien dem Templerorden. Dies bedeutete gleichsam die erste Phase zur Verwirklichung der Ordensziele zur Sicherung der Gläubigen auch auf deutschem Boden. Es entstand eine „Schutzlinie", bestehend aus wehrhaften Komtureien, die sich etwa von Loccum über Halberstadt nach Mühlberg nahe der Elbe erstreckten. Erklärtes Ziel dieser „Front" war der Schutz der Kaiserpfalz Goslar vor eindringenden wendisch-slawischen Stämmen.

Danach vollzog sich ein weiteres Vordringen templerischer Aktivität. Sie ist in unmittelbarem Zusammenhang mit dem 1147 begonnenen „Wendenkreuzzug" unter Herzog Heinrich dem Löwen zu sehen. Die Sicherung der Landesgrenze im Osten sollte auf Grund eines bevorstehenden Orientkreuzzuges mit allen Mitteln gesichert werden. Der Templerorden drang dabei etwa 250 Kilometer nach Osten vor und bildete schließlich eine „Grenzlinie", die etwa von Templin in der Mark Brandenburg über Wildenbruch, Küstrin und Lagow bis hin nach Görlitz reichte. Zwischen dem alten und neuen „Frontverlauf" lag, gleichsam als wichtiger Stützpunkt für Nachschub und als Zentrum zur Urbanisation, die Komturei Tempelhof.

Da aber der Markgraf von Brandenburg, Albrecht der Bär, einen jahrzehntelangen Grenzkrieg gegen Heinrich den Löwen führte, kann Tempelhof allerdings erst gegründet worden sein, nachdem sich im Jahre 1170 die streitenden Parteien geeinigt und verbrüdert hatten, um sich gemeinsam der Sicherung und Kolonisation der nur schwach besiedelten Mark sowie der Christianisierung ihrer zum großen Teil noch heidnisch-slawischen Einwohner zu widmen. Die Komturei Tempelhof dürfte somit aller Wahrscheinlichkeit nach unmittelbar nach 1170 ihre Arbeit aufgenommen haben.

An den Ereignissen im Osten während der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts hatten die Ritter des Templerordens maßgeblichen Anteil: Als im Jahre 1241 die Mongolenflut über Schlesien hereinbrach und es unweit von Liegnitz zur Entscheidungsschlacht von Wahlstatt kam, waren es vor allem die Templer, die mit größter Standhaftigkeit den Tartarenstamm abzuwehren vermochten und somit Europa vor einer ungeheuren Katastrophe bewahrten. Allerdings war, so berichtet der Chronist, in dieser mörderischen Schlacht das gesamte templerische Aufgebot bis auf sechs Überlebende gefallen.

Die Auflösung des Ordens durch päpstlichen Beschluß im Jahre 1312 besiegelte auch das Schicksal der Tempelhofer Komturei. Im Jahre 1318 ging der ehemals templerische Besitz in der Mark durch Beschluß des Markgrafen in den Besitz des Johanniterordens über. Die neuen Herren verstanden es jedoch nur wenig, die segensreiche Arbeit der Templer fortzusetzen und mit ihren Nachbarn in Frieden und Eintracht zu leben. Schwere Auseinandersetzungen um Ländereien wurden immer häufiger, und so gaben die Johanniter schließlich im Jahre 1425 Tempelhof an ihre „städtischen" Nachbar ab.

Der templerische Kirchenbau, die heutige „Dorfkirche Tempelhof", diente fortan den Bauern der Gegend als Gotteshaus. Ende des 15. Jahrhunderts wurden die ehemals romanischen Portale der Süd- und Westseite gotisch überwölbt. Erst 1753 wurde ein Glockenturm errichtet; eine später gefundene Wetterfahne hat es verraten. 1847 wurden die bereits erwähnten schießschartenförmigen Fenster verbreitert und mit Rathenower Klinkerstein eingefaßt. Der eigentliche Turm, der im Laufe der Jahrhunderte mehrfach überholt werden mußte, vereinte schließlich barocke und klassizistische Formen.

Gebürtige alte Tempelhofer wissen noch von zwei unterirdischen Gängen zu berichten, die von der Templerkirche in die nahegelegenen Parkanlagen und zu einem Gebäude in der „Dorfaue" führten. Noch um die Jahrhundertwende lernte die Tempelhofer Jugend in diesen geheimnisvollen Gängen, den Grabstätten der Tempelherren, das Gruseln. Im Laufe der Zeit sind die Katakomben leider eingefallen.

Auch ein alter Taufstein kündete lange Zeit noch von der „templerischen Ära". Vermutlich aus der Zeit der Gründung der Komturei stammend, ist er heute im Märkischen Museum in Ost-Berlin aufbewahrt. Seine Rückkehr an den ursprünglichen Standort ist daher in absehbarer Zeit kaum möglich.

Außer dem alten, mit zahlreichen schönen schmiedeeisernen Kreuzen ausgestatteten Friedhof, der vom Dorfanger durch eine dicke Mauer getrennt ist, sei noch ein Altargemälde im Innern der Templerkirche erwähnt. Es ist dies eine Kopie des „Martyriums der heiligen Katharina" von Lukas Cranach, die der Gemeinde Tempelhof einst von der Gemahlin des Kurfürsten Joachim-Friedrich, die um 1600 Tempelhof als Landsitz erwarb, zum Geschenk gemacht wurde. Auch sie hieß Katharina und ließ in unmittelbarer Nähe der Templerkirche ein kleines Sommerschloß erbauen. Von ihm allerdings ist nichts erhalten geblieben.

Die Schrecken des Zweiten Weltkrieges zeichneten die altehrwürdige Kirche der Templer schwer. Während einer infernalischen Bombennacht am 28. Januar 1944 sank die Dorfkirche in Schutt und Asche. Die gesamte Inneneinrichtung mit der schönen, wertvollen märkischen Holzdecke und viele andere kleine und große Kunstschätze fielen den Flammen zum Opfer. Der Kampf um Berlin in den letzten Tagen des Krieges fügte durch heftigen Beschuß der Kirchenruine und den Kirchhofsmauern noch weitere Schäden zu. Am 8. Mai 1945 schien auch dieses großartige Zeugnis „templerischen Geistes" gleich allen anderen Zeugnissen der kulturgeschichtlichen Vielfalt der Reichshauptstadt fast dem Erdboden gleichgemacht. Es schien, als sei die Erinnerung an die Templer endgültig verloschen.

Bollwerk des Friedens

Doch schon bald nach dieser „Zeitenwende" fanden sich Männer und Frauen, die sich für den Wiederaufbau der Kirche tatkräftig einsetzten. Durch die Initiative des mittlerweilen verstorbenen Tempelhofer Bürgermeisters Wilhelm Kielmann wurde 1950 der „Verein zur Wiederherstellung der alten Dorfkirche zu Berlin-Tempelhof" gegründet.

Die Schwierigkeiten zur Durchführung dieses Wiederaufbauvorhabens waren übergroß. Aber der „Verein" ließ nicht locker, und am 13. September 1954 konnte schließlich unter großer Anteilnahme der Berliner Bevölkerung der Grundstein für die „neue" Templerkirche gelegt werden.

Nach zwei Jahren intensiver Arbeit, bei der das Berliner Amt für Denkmalpflege Hervorragendes leistete, wurde am 16. September 1956 die wiederentstandene Templerkirche in einem Festgottesdienst der Öffentlichkeit übergeben.

„Möge die wiedererstandene Dorfkirche in unserer Zeit, die von Sorge und Nöten, von Streit und Hader überschattet ist, wieder wie einst zu einem Bollwerk des Friedens werden", sagte damals der Leiter des Kirchenkreises Tempelhof-Neukölln, Superintendent Dr. Dittmann, und knüpfte damit an das von den Templern in der Mark geleistete Werk an.

„Heute", so schrieb damals eine Berliner Tageszeitung, „ist der Bau nach mancherlei Verzögerungen fertig. 200 000 Mark hat die Vollendung des Werks gekostet — ein Betrag, der zum weitaus größten Teil aus Spenden aufgebracht wurde". Und in der Tat: viele Handwerksfirmen und Privatleute hatten sich mit Stiftungen in den Dienst der guten Sache gestellt. Die Altarbibel ist ein Geschenk von Theodor Heuss. Er und alle anderen trugen dazu bei, daß die Berliner Templerkirche wieder zu einem Symbol des Glaubens, der Hoffnung und der Zuversicht an das Gute im Menschen werden konnte.

Wer wieder hinaustritt aus der Ruhe der Templerkirche und des Kirchhofgartens, der hat mehr empfunden, als nur ein Zeugnis des Wirkens vergangener Tage: er wurde Zeuge, daß das Alte sich sehr wohl mit dem Neuen verbinden läßt.

Peter Achtmann

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Evers, Frieda, geb. Haase, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 35, jetzt Hugo-Preuss-Straße 32, 3501 Niestetal-Sandershausen, am 24. Mai

Penkwitt, Helene, aus Lötzen, jetzt Haus Abendruh, 7033 Herrenberg, am 4. Juni

zum 91. Geburtstag

Bandulewitz, Auguste, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Neußer Weye 90, 4040 Neuß, am 28. Mai

zum 90. Geburtstag

Bludau, Barbara, Bäuerin, aus Gr. Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Frankenstraße 9, 8821 Moers, Arberg, am 25. Mai

Carstensen, Maria, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Stein-Hardenbergstraße 89 c, 2000 Hamburg 70, am 2. Juni

Nieswandt, Elisabeth, aus Metgethen, Franz-Selke-Weg 7, jetzt Kolberger Platz 1, Hochhaus, 2400 Lübeck, am 31. Mai

zum 89. Geburtstag

Dietz, Paul, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Schenkendorfstraße 43, 2400 Lübeck, am 31. Mai

Gallinat, Ernst, Triebwagenführer, aus Königsberg, Knochenstraße 61, jetzt Reeperbahn 16, 2200 Elmshorn, am 28. Mai

Zakrzewski, Helene, aus Winterau bei Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Goethestraße 21, 3140 Lüneburg, am 3. Juni

zum 89. Geburtstag

D.tz, Paul, Sparkassendirektor, aus Lyck, jetzt Schenkendorfstraße 43, 2400 Lübeck, am 31. Mai



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat). — Näheres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Für Gartenfreunde: **Sommerblumen. — Die Welt der Pflanzen. — Gärten für uns. — Neue Gärten.** — Bernt v. Heiseler: **Das verschwiegene Wort** (Roman). — Kurzgeschichten: **Kleine Bettlektüre für unverzagte Ostpreußen.** — Leo Slezak: **Rückfall** (Erinnerungen). — Traud Gravenhorst: **Heimweh des Herzens** (Tagebuch 1801/02). Ernest U. Cormons: **Schicksale und Schatten** (Österr. Autobiographie). — Josef Müller-Marein: **Der Entenprozeß** (Groteske). — Hans Karallus: **Wild, Wald und Jagd im Memelland.** — Mathilde v. Metzradt: **Die verschenkte Seele** (zwei Novellen). — Denis Warner: **Der rote Drache wächst** (China und seine Nachbarn). — Henry Ford: **Erfolg im Leben** (Biographie). Graham Greene: **Die Reisen mit meiner Tante** (Roman). — Waldemar Bonsels: **Wartalun** (Roman). — **Der redliche Ostpreuße** (1975). — Helmut Rahn: **Mein Hobby: Tore schießen.** — Gedichte: **Goethe** (eine Auswahl). — Max Catto: **Fähre nach Hongkong** (Roman). — Sigrid Undset: **Harriet Waage** (Roman). — Anton Zischka: **Auch das ist Europa** (Sachbuch). — H. William v. Simpson: **Das Erbe der Barrings** (Roman). — Deutsche Kunstdenkmäler: **Thüringen, Sachsen, Mecklenburg, Sachsen-Anhalt.** — Luigi Bartolini: **Fahrraddiebe** (Roman). — Horst Wolfram Geissler: **Menuett im Park** (Roman). — Ill. Sachbuch: **Vom Ursprung der Arten.** — D'Arcy Niland: **Shiralee** (Roman). — Siegfried Lenz: **Der Geist der Mirabelle** (Geschichten aus Bollerup). — Hansjürgen Weidlich: **Die abenteuerliche Bandscheibe** (Humor). — Johannes Werner: **Maxe von Arnim** (Lebensbild der Tochter Bettinas). — Una Troy: **Wir sind sieben** (Roman). — Rainer Maria Rilke: **Ausgewählte Gedichte.** — Mathias Ludwig Schroedl: **Das Beichtrohr** (Erzählung). — Wolfgang Bühl: **Eros mit grauen Schläfen** (Psychologie). — J. V. Marschall: **Ein Fremder kam nach Unimak** (Roman). — Ursula v. Kardorff: **Berliner Aufzeichnungen** (1942 bis 1945). — Else Hueck-Dehio: **Ja, damals ...** (estl. Erzählungen). — **Du holde Kunst** (kl. Schubertspiegel). — Sachbuch: **Erweitern Sie Ihren Wortschatz.** — Ludwig Tügel: **Sankt Blehk** (Roman). — Gustav Leuteritz: **Die Königsbotschaft** (Roman).

zum 88. Geburtstag

Kowalenzky, Helene, geb. Lange, aus Königsberg, Schrötterstraße 11, jetzt Rudelsweiherstraße 49 1/2, 8520 Erlangen, am 30. Mai

Lask Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Mursterstraße 130 a, 2850 Bremerhaven, am 5. Juni

zum 88. Geburtstag

Buchmann, Paul, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Bergerhauser Straße 21, 7950 Biberach, am 4. Juni

Holzweiß, Margarete, geb. Siegmund, aus Kargau, Kreis Fischhausen, jetzt Grindelhof 61, 2000 Hamburg 13, am 2. Juni

Mitzkat, Albert, aus Georgenheide, Kreis Elchniederung, jetzt 29 Oldenburg, Balthasarweg 3, am 23. Mai

Witt, Luise, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Stettiner Straße 1, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 1. Juni

zum 87. Geburtstag

Zander, Marie, geb. Dzelnitzki, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Elsa-Brandström-Straße 7, 5810 Witten-Heven, am 20. Mai

zum 86. Geburtstag

Doepner, Walter, aus Lyck, jetzt Schwarzwaldstraße Nr. 19, 7812 Bad Krozingen, am 30. Mai

Hintze, Fritz, aus Königsberg, Unterhaberberg, jetzt Bleicherbreite 25, 8900 Augsburg, am 24. Mai

Neumann, Albert, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt Amselweg 4, 5982 Neuenrade, am 20. Mai

Ostrowski, Fritz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Nettenbruchstraße 13, 4354 Datteln, am 29. Mai

Rogowski, Hermann, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Wiesenweg 7, 2825 Schwaneweder, am 4. Juni

Runde, Martha, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 2334 Fleckeby über Eckernförde, am 3. Juni

Salopiata, Gottlieb, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt 4961 Stemmen 49, am 27. Mai

Wippich, Amalie, aus Lyck, jetzt Altersheim, Waltstraße 9, 3110 Uelzen, am 24. Mai

zum 85. Geburtstag

Gorny, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt Henriettenstift, 2322 Lütjenburg, am 24. Mai

Kruschewski, Auguste, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Am Keuzenbrink, 4551 Hesepe, am 28. Mai

Suchalla, Fritz, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt An St. Albertus Magnus 29, 4300 Essen, am 1. Juni

zum 84. Geburtstag

Ewert, Berta, jetzt Bauernstraße 26—28, Altes Schlößchen, 8901 Stadtbergen, am 3. Juni

Sagowski, Amalie, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 20, 5993 Dahle, am 4. Juni

Schulz, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Forsterweg 12, 3450 Holzminden, am 31. Mai

Schulz-Kalau, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Kningelbach 28, 5200 Siegburg, am 3. Juni

Tolksdorf, Herta, aus Seestadt Pillau, jetzt Joh.-Zahn-Straße 6, 8782 Karlstadt, am 2. Juni

zum 83. Geburtstag

Buttkereit, Ernst, aus Paschieschen/Schillwen, Kreis Heydekrug, jetzt bei seiner Tochter, 3 Chertsey Mount, Carlile, England, am 30. Mai

Katies, Emil, aus Lyck, jetzt Joachimstraße 30, 4630 Bochum, am 3. Juni

Piechottka, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Zum Esch 47, 4281 Laesfeld, am 25. Mai

Rupio, Anni, Aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bicknerstraße 91, 4680 Wanne-Eickel, am 31. Mai

Sebrowski, Friedrich, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Engels-Saße 38, 4300 Duisburg, am 31. Mai

Tissys, Maria, aus Seestadt Pillau I, Marinebauamt, jetzt Odenthaler Weg 5, 4000 Düsseldorf-Westen, am 5. Juni

Ziegler, Agathe, aus Lyck, jetzt Engelsgrube 32, 2400 Lübeck, am 25. Mai

zum 82. Geburtstag

Altmeyer, Kurt, aus Lyck, jetzt Lange Wand 1, 4501 Rulle, am 6. Juni

Hinze, Margarete, aus Königsberg, Unterhaberberg jetzt Bleicherbreite 25, 8900 Augsburg, am 2. Juni

Iwanski, Gustav, aus Neidenburg, jetzt Stroenseestraße 51, 2000 Hamburg 50, am 25. Mai

Müller, Charlotte, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Bonner Straße 102, 5047 Wesseling, am 4. Juni

Paleit, Berta, geb. Hartmann, Kantinenwirtin bei der 4./R.R. 1, später Inf.-Ersatz-Bat. 312, Tilsit, jetzt Bargelweg 100, 2131 Elsdorf, am 1. Juni

Reck, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Riß-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Juni

zum 81. Geburtstag

Golke, Alwine, aus Lötzen, jetzt von-Thünen-Weg 3, 3112 Ebstorf, am 6. Juni

Plotzki, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Mittelstieg Nr. 3, 2083 Halstenbek, am 6. Juni

Reinke, Charlotte, aus Wormditt, Bahnhofstraße 10, jetzt Schönböckner Straße 59 b, 2400 Lübeck, am 1. Juni

Serafin, Wilhelm, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Neusiedlung, 6331 Hochelheim über Wetzlar, am 7. Mai

Sodemann, Margarete, aus Lyck, jetzt Harburger Weg Nr. 20, 2942 Jever, am 26. Mai

zum 80. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Raderund, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgheisterkamp 34, 4600 Dortmund-Huckerade, am 4. Juni

Bluhm, Maria, geb. Scharnowski, aus Blankenberg, Kreis Heilsberg, jetzt In den Herrenbenden 39, 5350 Euskirchen, am 4. Juni

Groß, Rosaline, geb. Philipp, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 12, jetzt Posskamp 32, 4724 Wadersloh, am 28. Mai

Klein, Albert, aus Königsberg, Zeppelinstraße 7, (Raudensee), jetzt Cäcilienstraße 29, 5040 Brühl, am 22. Mai

Kublun, Elfriede, geb. Rehse, aus Königsberg, Viehmarkt 22, jetzt Alter Weg 12, 6324 Feldatal 1, am 3. Juni

Leopold, Emilie, aus Gehlenburg, Kr. Johannisburg, jetzt Ludwig-Weber-Straße 78, Altersheim, 4050 Mönchengladbach 1, am 6. Juni

Mantze, Gertrud, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Spargelkamp 15, 2000 Wedel, am 2. Juni

Mensing, Maria, Oberstudienrätin an der Ortulfschule, aus Ortelsburg, jetzt Posener Altenheim, Bernhard-Riemann-Straße 30, 3140 Lüneburg, am 28. Mai

Meschonat, Hugo, aus Ortelsburg, jetzt C[illegible]straße Nr. 29, 5040 Brühl, am 5. Juni

Radloff, Erich, aus Heiligenbeil, jetzt 2974 P[illegible]-Meede über Emden, am 5. Juni

Reichwald, Elise, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt am Martinshof 18, 5427 Bad Ems, am 31. Mai

Schäfer, Adolf, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Raiffeisenstraße 30, 6200 Wiesbaden-Bierstadt, am 3. Juni

Sudau, Julius, aus Padaggen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Gutsfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Paul-Mischke-Allee 13, 2082 Uetersen, am 3. Juni

zum 75. Geburtstag

Albien, Margarete, aus Johannisburg, jetzt Adenauerplatz 11, 4050 Mönchengladbach 1, am 6. Juni

Albuscheit, Meta, geb. Hofer, aus Walddorf, Kreis Insterburg, jetzt Rheinfährstraße 81, 4040 Neuß-Udesheim, am 1. Juni

Frieberg, Maria, aus Braunsberg, Fleischerstraße, jetzt Münsterstraße 33, 4000 Düsseldorf, am 26. Mai

Gregorzewski, Gustav, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Buschhausener Straße 7, 2681 Scharmbeckstotel, am 2. Juni

Helwing, Martha, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt Rheinstraße 6, 7631 Meißenheim, am 22. Mai

Kroll, Irene, geb. Konopka, aus Angerburg, jetzt Schulstraße, 5305 Gielsdorf, am 31. Mai

Marienfeld, Willi, aus Succase, Kreis Elbing, jetzt Eutiner Straße 31, 2320 Plön, am 28. Mai

Seidensticker, Meta, Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Woth 104, 3451 Lüerdissen, am 26. Mai

zum 70. Geburtstag

Carls, Annegret, geb. Raab, aus Königsberg, jetzt Bethesdastraße 60, 2000 Hamburg 26, am 30. Mai

Großmann-Bagusat, Marie-Ottilie, aus Alt-Ballupönen, jetzt Lutherstraße 75, 3000 Hannover, am 2. Juni

Jacubeit, Paul, aus Seestadt Pillau I, Lizentstraße, jetzt Memeler Str. 47, 5600 Wuppertal-Vohwinkel, am 1. Juni

Jamrowski, Hedwig, aus Reichertswald, Kreis Mohrungen, jetzt Marktplatz 10, 6050 Offenbach, am 4. Juni

Schober, Martha, aus Schirwindt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ungerstraße 11, 3100 Celle, am 3. Juni

Schukanie, Ella, aus Lyck, jetzt Berndt-Nottke-Straße Nr. 4, 2400 Lübeck, am 28. Mai

Streithoven, Maria, geb. Prystaw, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Lüpertzender Straße 124, 4050 Mönchengladbach, am 5. Juni

Tinneberg, Hans-Georg, aus Mollwitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Siebenbuchen 2, 2000 Hamburg 55, am 2. Juni

Ulonska, Hedwig, aus Wagenau, Kreis Johannisburg, jetzt Erlenweg 51, 5000 Köln 30, am 31. Mai

Wichmann, Fritz, aus Seestadt-Pillau, jetzt Konradstraße 4, 4000 Düsseldorf-Eller, am 4. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Froese, Ernst, Pfarrer i. R. und Frau Else, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße Nr. 22, 3300 Braunschweig, am 26. Mai

Joswig, Otto und Frau Margarete, geb. Paschereit, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Gr. Wunderberg 13 a, 2210 Itzehoe, am 4. Juni

Probian, Heinrich und Frau Gertrud, geb. Schwuj, aus Königsberg, Hirschgasse 11, jetzt Friedrich-Stampfer-Straße 15, 2800 Bremen 41, am 5. Juni

Pullwitt, Friedrich und Frau Emma, geb. Weinert, aus Hermsdorf, jetzt Bremer Straße 13, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 31. Mai

Thiede, Emil und Frau Elise, geb. Schröter, aus Koschainen, Kreis Mohrungen, jetzt Memelweg 5, 2059 Büchen, am 24. Mai

zum Abitur

Gänsehals, Dagmar, (Gänsehals, Fritz und Frau Erika, geb. Heidenreich, aus Lasdinehlen, Kreis Pillkallen (Schloßberg), jetzt Ferienheim, 3101 Walle, (Kreis Celle), am Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium, Celle, am 6. Mai

Kuhlemann, Monika (Peter Kuhlemann, Zoologe, und Frau Charlotte, geb. Liedtke, aus Königsberg-Tenkitten, jetzt Schanze, 2351 Mühbrook), am Ernst-Barlach-Gymnasium in Kiel

Schaffstein, Charlotte (Schaffstein, Dr. Ing. †, und Frau Rosemarie, geb. Geil, aus Perkuiken, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Wißmannstraße 10, 3000 Hannover 1), hat das Abitur bestanden.

zum Examen

Stannek, Renate, geb. Hildebrandt (Horst Hildebrandt, Gutsbesitzer, gefallen, und Frau Gisela Felsner-Hildebrandt, aus Wangotten, Kreis Rastenburg, jetzt Lerchenweg 22, 3005 Hemmingen 4) hat an der Pädagogischen Hochschule Bielefeld die 1. Staatsprüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen mit „Gut" bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (A 159)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 159 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 8. Juni 1976 an

Das Ostpreußenblatt **2 Hamburg 13, Parkallee 84**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus, Telefon 0 30 · 2 51 07 11

9. Juni, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis,** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210.
12. Juni, Sa., 16 Uhr, **Insterburg,** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino.
13. Juni, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße.
13. Juni, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg,** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4, 91).
13. Juni, So., 16 Uhr, **Gumbinnen,** Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 96.
27. Juni, So., 15 Uhr, **Allenstein,** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 47/48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6. 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

LANDESGRUPPE

Bus-Sonderfahrt nach Köln — Alle angemeldeten Teilnehmer für die Busfahrt der Landesgruppe zum Bundestreffen nach Köln werden gebeten, sich Pfingstsonnabend, 5. Juni, pünktlich um 7 Uhr vor dem Haupteingang des Gewerkschaftshauses am Besenbinderhof einzufinden. Von dort erfolgt die Abfahrt der beiden Sonderbusse, die deutlich gekennzeichnet sein werden. Für Unentschlossene besteht noch die Möglichkeit der Teilnahme an dieser zwei-Tages-Fahrt, denn im zweiten Bus sind noch einige Plätze frei. Eilanmeldungen nur noch telefonisch an Herbert Sahmel ab 18 Uhr unter 2 50 44 28. Quartiere in Köln sind noch in genügender Zahl vorhanden. Dies ist die letzte Möglichkeit, noch mitzumachen. Fahrpreis 50 DM. Bedenken Sie, daß Sie nirgendwo die Möglichkeit haben, so viele frühere Nachbarn, Freunde und Schulkameraden wiederzusehen wie auf einem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen. Es sollte eigentlich für jeden heimattreuen Ostpreußen eine Selbstverständlichkeit sein, am Bundestreffen teilzunehmen eingedenk des Leitwortes „Ostpreußen — Erbe und Auftrag!"

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß zum Bundestreffen nach Köln ein Sonderbus eingesetzt wird. Die Abfahrt erfolgt Pfingstsonnabend, 5. Juni, 7.15 Uhr, vom Besenbinderhof. Ankunft in Köln gegen 13.00 Uhr. Rückfahrt ab Köln, Pfingstsonntag, 6. Juni, 18 Uhr. Rückfragen bitte an Otto Goden, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13, Telefon 4 10 35 46, richten.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 10. Juni, 19 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Material und auch bereits fertige Sachen für den Basar mitbringen. Außerdem wird ein erster Bericht über den Verlauf des Bundestreffens gegeben.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Sonnabend, 5. Juni, 7 Uhr, ab Bremer ZOB startet der Bus zum Bundestreffen in Köln. Es soll unterwegs die Gelegenheit benutzt werden, in Duisburg das „Haus Königsberg", das Traditionshaus unserer einstigen Hauptstadt, zu besichtigen. Die Fahrkarten (Hin- und Rückfahrt 20,— DM pro Person) können die Teilnehmer Dienstag, 1. Juni, in der Geschäftsstelle im Deutschen Haus erhalten. Die Teilnehmerplaketten (DM 5,—) für den Eintritt in das Kölner Messegelände sind bei Frau Langelott zu haben.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Die 1. Vorsitzende der Frauengruppe, Anne-Liese Dombrowski, begrüßte bei der letzten Zusammenkunft den Bildjournalisten Querengässer aus Husum, der in Wort und Bild über die Geschichte der ehemaligen deutschen Hauptstadt berichtete. Der Beitrag, in dem vor allem die Mauer und die Spaltung Deutschlands im Mittelpunkt standen, fand lebhaftes Interesse bei den Teilnehmerinnen.

Heide — Bei dem letzten ost- und westpreußischen Heimatabend konnte der 1. Vors., Schachtner, neben dem Referenten, Ministerialrat Prof. Dr. Schlee aus Kiel, einen großen Zuhörerkreis begrüßen, wenn man auch, dem Thema „Aktuelle Deutschlandpolitik" entsprechend, auf einen regeren Besuch gehofft hatte. In lebendigem, bei aller Härte oft humorvoll gewürztem Vortrag führte Prof. Schlee aus, daß Politik nie als eine nur parteipolitisch gebundene Aufgabe betrachtet werden dürfe. Ginge es doch letzten Endes nur darum, die Beziehungen unter den Menschen auf vernünftige Weise zu regeln. Politik sei die Kunst des Möglichen — ein Ziel, das mit aller Härte und dem Einsatz der ganzen Persönlichkeit, mit der „Leidenschaft für das Nüchterne", wie Karl Jasper sagte, erstrebt werden müsse.

Mit großer Klarheit bewies der Redner, daß der durch Grundgesetz und Bundesverfassungsgerichtsurteil geschaffene Rechtsstatus bis zum heutigen Tag durch keine Verträge aufgehoben werden konnte. Deutchlandpolitik bleibe darum weiterhin eine nicht nur lebens-, sondern über-lebenswichtige Aufgabe.

In Freiheit zu leben, stelle den Menschen vor eine große Verantwortung, und so gehöre zum Mut zur Freiheit auch der Mut zur Wahrheit, zum offenen Wort, denn nach Konfutse: „Wenn die Worte nicht stimmen, können auch die Werke nicht gelingen."

Kein Volk dürfe sich Forderungen wie die auf Gewaltverzicht, Entspannung, Normalisierung, Versöhnung und Selbstbestimmung gegenüber aus der Verantwortung entlassen. Darum bestehe die Notwendigkeit, der durch die Neubearbeitung der Schulbücher drohenden Geschichtsverfälschung entgegenzutreten, die nationalen Gedenktage wieder ernst zu nehmen, die Vertreibungsdokumente der Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten, nicht um einer gegenseitigen Abrechnung, sondern allein um der Wahrheit willen. Für Gesamtdeutschland müsse wieder gelten, was einst für die Herzogtümer Schleswig und Holstein galt: Up ewig ungedeelt! M. K.

Lübeck — Gruppe Memellandkreise: Am Sonntag, 30. Mai, Gemeinschafts-Busfahrt ins Blaue, bei der nur das Endziel feststeht —: sie endet in Glückstadt bei der Konditorei Neumann. Neumann'sche Nußtorte und Marzipan waren auch über die Stadt Memel hinaus ein Begriff. Unterwegs wird für Überraschungen gesorgt. Die Fahrtausweise sind numeriert und bedeuten gleichzeitig ein Los. Die Ziehung wird von den Fahrgästen vorgenommen. Der Fahrpreis beträgt 10,— DM. Abfahrt ab Travemünde-Strandbahnhof 9.30 Uhr, Bad Schwartau-Markt 9.45 Uhr, Lübeck-ZOB 10 Uhr. Rückfahrt ab Glückstadt gegen 18 Uhr.

Malente-Gremsmühlen — Bei der Jahreshauptversammlung sprach Herr Robitzky über Greifvögel und Greifvogelschutz. Er wies darauf hin, daß die Vogelwelt Indikator für eine gesunde Umwelt sei. Daher sei Vogelschutz praktizierter Umweltschutz. Nach dem Jahres- und Kassenbericht wurden mehrere verdiente Mitglieder durch Überreichung von Ehrennadeln ausgezeichnet. Die anschließenden Neuwahlen ergaben eine Wiederwahl des bisherigen 1. Vors., Dr. Walter Schützler. Zum 2. Vors. wurde Dr. Lippky, zum Hauptkassierer Willi Pohl gewählt. Als Beisitzer wurden Charlotte Koppetsch, Hildegard Papke, Kurt Fröhlich, Fritz Reinke und Konrad Uhlmann bestätigt. Als Kassenprüfer wählte die Versammlung Johann Jurgeneit und Reinhold Przywarra. — Dr. Schützler wies abschließend die Mitglieder auf die Verpflichtung hin, sich um die Deutschen, die aus Ostpreußen, Schlesien und aus der UdSSR zurückkehren werden, zu kümmern. Diese Heimkehrer seien zwar finanziell versorgt, da jedoch besonders die Jüngeren nur schlecht oder kaum Deutsch sprechen, vermißten sie das menschliche Mitgefühl. Diesen Menschen müsse man helfen, indem man sie so oft wie möglich in Familien einlade und ihnen in allen Dingen des Lebens helfe.

Neumünster — Die Kreisgruppe brachte in Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Lötzen vielen Alt- und Neubürgern der Stadt in der Volkshochschule eine Heimatdarstellung unter dem Thema: „Patenland Schleswig-Holstein". Der gute Kontakt der Patenstadt mit den Lötzenern und allen Ostdeutschen wurde durch die Anwesenheit der Stadtpräsidentin, Frau von dem Hagen, dokumentiert. Dies betonte der Vors. der Kreisgruppe, K. Gerber. Sodann liefen die Dias — mit entsprechender Wort- und Musikbegleitung — ab. Der Vors. der Kreisgemeinschaft, Dipl.-Ing. W. Coehn, hatte in langwieriger Arbeit, mit technischer Perfektion und hohem künstlerischen Anspruch diese Bildreihe selbst aufgenommen und zusammengebaut. Seltene Kunstschätze in Dorfkirchen und Herrenhäusern, in Stadt und Land, Hügellandschaften zwischen Ratzeburg, Flensburg und Westerland. Selbst einheimische „alte Hasen" waren entzückt. Dazu kamen die patenschaftlichen Bezüge zur Darstellung, so die Siedlungen ostpreußischer Fischer an der Küste des Landes. Es war ein gelungener Versuch, die Gemeinsamkeit der west- und ostdeutschen Menschen zu beweisen und das Heimatbewußtsein zu festigen.

Pinneberg — Tag der Deutschen Einheit am Donnerstag, 17. Juni, 10 Uhr, am Mahnmal im Drosteipark. Redner: Kreispräsident Otto Stummer. Die Feierstunde wird veranstaltet vom Kreisverband der vertriebenen Deutschen in Zusammenarbeit mit dem Ortsverband Pinneberg.

Plön — Für den ersten Tagesausflug in diesem Jahr am Dienstag, 15. Juni, ist eine Fahrt nach Meldorf, dort Besichtigung der Dithmarscher Museums-Werkstätten, anschließend Fahrt zum Eidersperrwerk vorgesehen. Abfahrt Plön, Hipperstraße, 8.15 Uhr; Markt 8.20 Uhr. 17 Uhr Antritt der Rückfahrt — gegen 19 Uhr zurück in Plön. Teilnehmerbeitrag 15,— DM für Fahrtkosten und Kaffeegedeck. Anmeldungen nehmen unsere Kassierer entgegen. Letzter Anmeldetermin: Freitag, 11. Juni. — Der bei der letzten Jahreshauptversammlung neu festgesetzte Mitgliederbeitrag von einvierteljährlich 5,— DM gilt für das gesamte Kalenderjahr 1976. Für Banküberweisungen gilt das Konto Nr. 100 018 332 bei der Kreissparkasse Plön.

Uetersen — Nächste Versammlung am 12. Juni mit einem Film über Schleswig-Holstein. — Im Juli fällt die Monatsversammlung aus. Am 12. Juli wird die Arko-Fabrik besichtigt. Teilnehmerbeitrag 7,50 DM. Anmeldung bei Fräulein Kranke. Abfahrt 10.30 Uhr vom Ostbahnhof (Fa. Lemke). — Zu einem geselligen Nachmittag trafen sich die Landsleute im Lokal Stadt Hamburg. Die Vorsitzende freute sich über den überaus guten Besuch. Das Duo Topattka und Januschewski sang „Wenn ich groß bin, liebe Mutter" und Frau Eichler gedachte in einem Vortrag der Mütter. Frau Kollex verlas eine Geschichte der verstorbenen Frau Kreutzberger. — Ein Ausflug führte die Landsleute nach Hamburg, verbunden mit einer Hafenrundfahrt und der Besichtigung des Samlandmuseums in Pinneberg. Frau Holm sprach zu einer Diaserie über das Land Berchtesgaden und das Salzburger Land.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Cloppenburg — Ein Beweis für die Treue zur Heimat war das große Treffen in Wesel: Etwa 9000 Ermländer waren dort zusammengekommen. Wie in jedem Jahr, so fuhr auch diesmal ein Bus mit 40 Personen, betreut von Margarete Goetz, von Cloppenburg-Emstekerfeld nach Werl. Voll froher Erwartung auf das Wiedersehen mit allen Verwandten und Bekannten langte man in Werl an. Kaum konnte man noch einen Parkplatz finden. Die große Wallfahrtskirche war überfüllt; bis auf die Straße standen die Menschen. Rührende Szenen spielten sich überall ab, zumal viele Aussiedler aus der Heimat dabei waren und viele sich nach 31 Jahren wiedersahen. Alle versprachen, sich im nächsten Jahr wieder in Wesel zu treffen.

Göttingen — Bei dem Frühlingsfest mit Tombola konnte der Vors., Kurt Donder, auch Abordnungen befreundeter Verbände begrüßen. Die wertvollen Preise waren nach kurzer Zeit vergriffen. Für gute Unterhaltung der Teilnehmer sorgte der liebenswürdige Jünger der schwarzen Künste, Lm. Peter Freundt jun., der mit seiner modernen Zauber-Show die Zuschauer in seinen Bann zog. Zu Tanz und Unterhaltung spielte die Tanzkapelle Raab auf.

Hildesheim — Pfingstsonnabend, 5. Juni, pünktlich 7 Uhr, Abfahrt zum Bundestreffen vom Busbahnhof. — Freitag, 11. Juni, 19 Uhr, Mitgliederversammlung im Kolpinghaus. — Dienstag, 15. Juni, 14 Uhr, Kaffeefahrt der Frauengruppe nach „Waldfrieden". Abfahrt vom Hindenburgplatz. Anmeldung bis 10. Juni bei Frau Konstanty (1 22 30). — Die Versammlung am 14. Mai mit MdB de Terra, den der Vorsitzende, Felix Konstanty, als seinen früheren Chef vorstellte, war sehr gut besucht. Der Referent berichtete aus der parlamentarischen Arbeit und aus seiner Tätigkeit in zwei Bundestagsausschüssen. Behandelt wurden u. a. die Polenabkommen, die gegenwärtige politische Lage, ferner Fragen der inneren und äußeren Sicherheit sowie der Sozial-, Wirtschafts- und Bildungspolitik. In der lebhaften Diskussion ergaben sich besondere Schwerpunkte hinsichtlich der Polenverträge und der Lage der Vertriebenen, innerhalb der Bildungspolitik Linksextreme als Lehrer an Schulen und Hochschulen sowie die Schulbuchkonferenz und schließlich Arbeitslosigkeit und Gastarbeiter. Das vielschichtige, trotzdem tiefgründige und allgemein verständliche Referat hat begrüßenswerte Denkanstöße gegeben. Das betonte der Vorsitzende in seinen Dankesworten. Er verabschiedete Herrn de Terra unter langanhaltendem Beifall mit den Worten: „Vergessen Sie die Vertriebenen nicht!"

Oldenburg — Im überfüllten Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle begrüßte der 1. Vors., Krüger, in einer launigen Ansprache, die zur Feier des Jahresfestes Erschienenen und schuf damit die richtige Stimmung für den weiteren Ablauf der Festlichkeit, für die Frau Zindler die Verantwortung übernommen hatte. Mit Sicherheit führte sie durch das reichhaltige Programm und erntete für die selbstgeschmiedeten Verbindungsverse stürmischen Beifall. Dargeboten wurden Soloparts und Duette aus Operetten, gesungen von Frau Czolbe und Herrn Suther; der amüsante Sketch „Der verhinderte Heiratsschwindler" von Rose Lalla, gespielt von der Autorin, Frau Sczesny sowie Herrn Look, ferner Tanz- und Gesangsvorträge der Damen Görke und Meiners und der Ehepaare Daube und Hartenstein. Mit Schlußversen von Frau Zindler und abschließenden Worten des Vorsitzenden Krüger endete der offizielle Teil des Programms. Alle Vortragenden ernteten großen Beifall, den stärksten erhielt — und das zu Recht — Frau Zindler. Inzwischen waren die Losverkäufer bei der Arbeit gewesen. Wer seinen Gewinn erhalten hatte, widmete sich dem Tanz, zu dem eine flotte Kapelle aufspielte.

Rinteln — Im Musiksaal des Schulzentrums fanden sich viele Musikfreunde zusammen, um den ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst Werke von Beethoven spielen zu hören. Erika Ruhnau, die Vorsitzende der Gruppe, gab vor dem Konzert einen kurzen Einblick in das einst blühende Kulturleben der Heimat. Gottfried Herbst hatte sich drei der schönsten Sonaten des Meisters für diesen Abend ausgesucht: Die Pathétique, die Apassionata und die Sonate in E-Dur. Die Teilnehmer dankten dem Künstler mit herzlichem Beifall.

Wolfsburg — Für die Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bei A. Ehlert, Köhlerbergstraße 30; Abfahrt am 5. Juni, 6 Uhr, vom Marktplatz Porschestraße. — Heimatabend mit geselligem Beisammensein am 26. Juni, in der Begegnungsstätte Wellekamp. — Die Jahreshauptversammlung wurde mit Heimatliedern, gesungen vom Singkreis der Landsmannschaft, eröffnet. Nach der Ehrung der verstorbenen Mitglieder gab der Vorsitzende einen Arbeitsbericht über das vergangene Jahr. Er dankte den Mitgliedern für die rege Teilnahme an den verschiedenen Veranstaltungen. Den Damen des Singkreises zollte er Anerkennung für ihre Mitarbeit bei der festlichen Ausgestaltung der Zusammenkünfte. Nach den Berichten der Leiterin der Frauengruppe, der Leiterin der Paketaktion, des Kassierers und der Kassenprüfer wurde dem geschäftsführenden Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. In der anschließenden Wahl wurde der bisherige Vorsitzende der Wolfsburger Kreisgruppe, Landsmann R. Manthey, von den Mitgliedern für weitere zwei Jahre wiedergewählt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Aachen-Land/Eschweiler — Frauenarbeitskreis: Mittwoch, 16. Juni, Nachmittagsausflug in den Eschweiler Stadtwald mit Kaffeepause in der Bohler Heide. Abfahrt 14 Uhr ab Eschweiler Bushof mit der ASEAD, Linie 38 — Eschweiler-Waldsiedlung bis Endstation (Wendeplatz). — Mittwoch, 21. Juli, Besichtigungsfahrt (Bundeshaus in Bonn oder Westdeutscher Rundfunk in Köln); nähere Bekanntmachung erfolgt. August ist Ferienmonat. — Volkstanzabende finden statt jeden Dienstag von 19 bis 21 Uhr im Gemeindezentrum St. Michael, Steinstr. 88, Leitung Frau Erika Rosarius von der VHS Eschweiler. — Neuwahlen der Frauenarbeitsgemeinschaft, Vorstand der Kreisgruppe: 1. Vors. Helene Nießen (Ostpreußen), Stellv. Edeltraut Weisenfeld (Danzig/Westpr.), Walli Thormann (Pommern), Schriftführerin Charlotte Müller (Ostpreußen), Beisitzer — für Pommern: Walli Thormann, Elli Fiefeick; für Westpreußen: Dr. med. Elisabeth Pöpperl, Eva Zehran; für Sudetenland: Erika Rosarius, Irene Winter, Berta Kraut; für Schlesien: Hedwig Stiller, Gertrud Friedrich. Als Gäste wurden begrüßt die Landesvorsitzende der Frauenarbeitsgemeinschaft, Irmgard Runow aus Leverkusen, der BdV-Kreisvorsitzende, Siegfried Damas, sein Stellv. Michael Ohler, Paul Montag vom Stadtbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen sowie Frau Dr. med. Elisabeth Pöpperl. Frau Runow sprach über die großen Aufgaben der heimatvertriebenen Frauen. Auch Herr Damas dankte in einer Ansprache für die von den Frauen geleistete Arbeit. Frau Dr. med. Pöpperl hielt einen lehrreichen Vortrag über Allgemeinmedizin.

Bad Godesberg — Auf der Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende, Ernst Selugga, eine Übersicht über die Tätigkeiten und Veranstaltungen des vergangenen Jahres und sprach allen, die dabei mitgewirkt hatten, seinen Dank aus. Frau Hildegard Schulz gab den Kassenbericht, dem sich der Bericht des Kassenprüfers, Herrn Marwinski, anschloß. Es folgte die Abstimmung über die Genehmigung des Kassenberichtes, die einstimmig beschlossen wurde. Unter der Leitung von Dr. Tobias erfolgte die Entlastung des Vorstandes und die geschlossene Wiederwahl der Vorstandsmitglieder, zunächst ausnahmsweise für ein Jahr, da keine Gegenvorschläge eingegangen waren. So blieb zunächst alles beim alten: 1. Vors. Ernst Selugga, Stellv. und Obmann der Westpreußen Bernhard Burdick; Leiterin der Frauengruppe Erla Funk; Kassenwart Hedwig Schulz; Schriftführerin Annelis Marold; Sozialbetreuerin Waldtraut Maybaum, Kulturreferentin Elisabet Roeber. Nach dem gemeinsamen Abendessen mit heimatlichen Spezialitäten saß man noch lange zusammen und war allgemein der Ansicht, einen harmonischen Tag im vertrauten Kreis von Landsleuten verbracht zu haben.

Bielefeld — 6. Juni, 7 Uhr ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Busse zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln. Fahrpreis 16 DM, Kinder die Hälfte. Anmeldung sofort in der Geschäftsstelle. — 10. Juni, 20 Uhr, „Schabberstunde" in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19/Ecke Brunnenstraße. Reisebericht mit Farbdias über Mitteldeutschland (Berlin, Dresden, Chemnitz, Weimar). Gäste herzlich willkommen. — 13. Juni, 7 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Bus zum Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen in Münster. Fahrpreis 14 DM, Kinder die Hälfte. Anmeldung und Einzahlung bis zum 3. Juni auf der Geschäftsstelle. — 19. Juni, 13.30 Uhr, ab Sieker Endstation mit Bus zum DJO-Heim in Oerlinghausen, Florence-Nightingale-Straße. Johannisausflug mit Kaffeetrinken, Belustigungen für Kinder und alle Altersstufen. Unkostenbeitrag 5,— DM, Kinder frei. Anmeldung und Einzahlung bis zum 10. Juni auf der Geschäftsstelle. — 10. Juli, 13 Uhr, „Fahrt ins Blaue" (Abfahrt ab Kesselbrink, Bahnsteig 1) mit Kaffeetrinken und Unterhaltung. Rückkehr gegen 22 Uhr. Unkostenbeitrag 5,— DM. Anmeldung und Einzahlung bis zum 1. Juli auf der Geschäftsstelle. Wegen begrenzter Platzzahl können zunächst nur Mitgleider berücksichtigt werden; Gäste auf Vorbehalt. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde ein neuer Vorstand für drei Jahre gewählt. Nach den Berichten des 1. Vors., des Kassenwartes und der Kassenprüfer dankte Herr Marczinski als Sprecher der versammel-

Das Erinnerungsfoto [69]



Volksschule Wannagupchen — Diese Aufnahme entstand 1921 im ersten Schuljahr unseres Lesers Erich Eske, der jetzt in Witten lebt, vor der einklassigen Volksschule Wannagupchen, Kreis Gumbinnen. Dazu gehörten auch die Gemeinden Mingstimmen und Skardupönen. Von den 66 Schülern fehlten bei der Aufnahme zwei wegen Krankheit. Das Foto zeigt (obere Reihe von links): Emil Henkies, Emil Buttgereit (Sohn von Friedrich), Richard Erlach, August Zenthöfer, Franz Grigat, Fritz Hehlert, Otto Demandt, Otto Hagemeister (Sohn v. Friedr.), Willy Petereit. Zweite Reihe von links: Lehrer Haase, Fritz Riemke, Paul Hubert, Willi Puschamsies, Paul Nuklies, Emil Hagemeister (Sohn v. August), Fritz Grawitter, Otto Hagemeister (Sohn v. August), Otto Buttgereit (Sohn v. Friedrich), Walter Eske, Willi Hubert, Erich Perrey, Erich Buttgereit (Sohn v. Friedr.). Dritte Reihe von links: Gertrud Hehlert, Emilie Bludßuweit, Johanna Ney, Martha Hagemeister (Tochter v. Friedr.), Johanna Petz, Lina Grigat, Martha Demandt, Lina Riegert, ? Petereit, Martha Stamminger, Minna Heuer, Martha Henkies, Grete Wallat, Lisbeth Erlach, Erna Schrengulies, Luise Hagemeister (Tochter v. August). Vierte Reihe: Frieda Engelhardt, Maria Petz, Helene Eschment, Martha Ney, Martha Engelhardt, Lina Puschamsies, Dora Kalcher, Käte Kalcher, Gertrud Petz, Martha Zenthöfer, Frieda Erlach, Helene Engelhardt, Maria Zacharias, Gertrud Nitschmann. Fünfte Reihe: Willi Perrey, Max Grawitter, Willi Groß, Richard Wallat, Walter Brandstäter, Fritz Holm, Karl Engelhardt, Erich Eske, Ernst Buttgereit (Sohn v. Franz), Kurt Stamminger, Name nicht mehr feststellbar. Sechste Reihe: Perrey, Fritz Petz (mit Tafel) und Petereit. Eventuelle Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 69" leitet die Redaktion an den Einsender weiter. HZ

ten Mitglieder dem Vorstand für seine erfolgreiche Arbeit. Sein Antrag auf Entlastung des Vorstandes wurde einstimmig angenommen. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Dipl.-Ing. Arthur Tietz, 1. Vors.; Waltraud Liedtke, stellv. Vors. (Ostpreußen); Elfriede Nadrowski, stellv. Vorsitzender (Westpreußen); Käte Schattkowski, Schriftführer; Herbert Dank, Kassenwart; Karl Olivier, Beisitzer (Ostpreußen); Margot Emmrich, Beisitzer (Westpreußen); Grete Sachse, stellv. Schriftführer; Artur Jeltsch, stellv. Kassenwart; Christel Faehrmann, Kulturwart; Grete Sachse, Pressewart. Kassenprüfer: Gertrud Marczinski, Elisabeth Niederlaender, Herbert Faehrmann. — Den ausgeschiedenen Mitgliedern des alten Vorstandes danken die Vereinigten Kreisgruppen nochmals herzlich für die geleistete Mitarbeit. Auch der neue Vorstand wird versuchen, die Interessen der Kreisgruppen nach besten Kräften wahrzunehmen.

Düsseldorf — 1. Juni, 19 Uhr, Aktuelle Stunde (Pressenachrichten) im Hochzeitszimmer, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Freitag, 11. Juni, 19 Uhr, zwangloses Beisammensein im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Dienstag, 15. Juni, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ostpreußenzimmer, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstr. 90. — Mittwoch, 16. Juni, 19.30 Uhr, Vortrag von Ewin Oesterreicher über 40 Jahre Brasilien im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90. — Sonnabend, 19. Juni, 14.30 Uhr, Treffpunkt Bahnhof Benrath zur Wanderung nach Zons mit Lm. Black.

Hagen — Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe konnte Vors. Herbert Gell den Vors. der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, begrüßen, der den Dank des Landesvorstandes für die geleistete Arbeit aussprach. In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich der Landesvorsitzende mit der gegenwärtigen Situation der Landsmannschaften. Poley betonte, daß diese Verbände auch heute noch ihre Daseinsberechtigung haben. Er setzte sich mit den Ostverträgen kritisch auseinander. Nach den Rechenschaftsberichten wurde folgender Vorstand gewählt: 1. Vors. Herbert Gell, 2. Vors. Hans-Werner Hartung, 1. Kassenwart Anni Kuhnke, 2. Kassenwart Ursula Pohris, 1. Schriftf. Meta Piekert, 2. Schriftführ. Else Braun, 1. Kulturwart Vera Gelleszat, 2. Kulturwart Hans-Joachim Pohris, Pressewart Hans Rossmann, Kulturbeiräte Alfred Dörffer, Karl Wolter, Lisa Perbandt, Reinhardt Bethke, Walter Schulz, Kassenprüfer Anton Buchholz, Margarete Perbandt. Für 20jährige Mitgliedschaft wurden mit einer Urkunde geehrt: Johanna Pflaumenbaum, Gerhard Kilanowski, Käte Nisch, Margarete Korte, Paul Piekert. Abschließend zeigte Hans-Werner Hartung einen Film von den Veranstaltungen des abgelaufenen Jahres. — Der Heimatabend war bekannten ostpreußischen Persönlichkeiten aus Vergangenheit und Gegenwart gewidmet. Unter anderen gedachte Vera Gelleszat des E. T. A. Hoffmann, der als Musiker und Schriftsteller weit über die Grenzen von Ostpreußen bekannt geworden ist und der vor 200 Jahren geboren wurde. Lisa Perbandt und Herbert Gell ließen dann den ostpreußischen Humor zu Wort kommen. In einem Frage- und Antwortspiel wurden ostpreußischen Sitten und Gebräuche, Sehenswürdigkeiten und bekannte Persönlichkeiten erraten.

Höxter — Auf der Jahreshauptversammlung wurde in alter Einmütigkeit folgender Vorstand gewählt: 1. Vors. Hans Onischke, 2. Vors. Ernst Ziemer, 1. Kassierer Ernst Kuhnigk, Stellvertreter Helene Griesert, Kulturwart Siegfried Dreves, Schriftführerin Edith Hoffmann, Gerätewart Bernhard Köster, 1. Kassenprüfer Hans Hoffmann, 2. Kassenprüfer Brunhild Friebel. — Besondere Ehrungen erfuhren Ernst Kuhnigk (über 80 Jahre) als treuer Kassierer sowie Helene Griesert als 2. Kassiererin; ferner als ältestes Mitglied, Grete Mallwitz mit 87 Jahren. Blumen und kleine Geschenke des Vereins gaben diesem Abend eine besondere Note. — „Wir Ostpreußen haben uns in diesem Staat immer als Wächter für ganz Deutschland verstanden", unter diesem Aspekt betrachtete der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley, als Gast in den Reihen des Vereins heimattreuer Ostpreußen, das Geschehen um die sogenannten Polenverträge in einem Kurzreferat. Besonderer Anlaß dieses Besuches war die Übergabe von Treueurkunden des Landesverbandes an 41 Mitglieder.

Iserlohn — Die Memellandgruppe hatte den Vorstand und alle Mitwirkenden zu einer Feierstunde geladen. Die Frauen hatten Kuchen gebacken; auch der in der Heimat begehrte „Gründonnerstags-Kringel" war dabei. Lm. Kakies sprach über die Bräuche in der Heimat das Ostereiersuchen, das Schmackostern mit den grünen Birkenästen und das Wasserschöpfen. Er fand Dankesworte für die jungen und alten Mitwirkenden, die sich bei jeder Veranstaltung der Gruppe zur Verfügung stellen. — Sehr gut besucht war das Preiskegeln. — Eine Ostpreußin, die durch die Kriegswirren nach Aberdeen verschlagen worden ist, hat mit der Iserlohner Gruppe Kontakt aufgenommen und wurde zum Ehrenmitglied ernannt; Frau Elma Rae, jetzt Aberdeen, wird die Landsleute bei der geplanten Reise im Mai/Juni 1977 bei der Ankunft in Schottland empfangen. Die 8-Tage-Fahrt wird mit einem Omnibus durchgeführt. Obwohl nur 30 Personen mitfahren können, haben sich schon 16 angemeldet. Besonderes Interesse ist bei der Jugend zu beobachten. Genauer Abfahrtstermin und Programm werden rechtzeitig bekanntgegeben. Weitere Anmeldungen können nur noch schriftlich entgegengenommen werden. Meldungen bitte an Wilh. Kakies, Soenneckenstraße 11, 5860 Iserlohn, Telefon 0 23 71 / 6 11 67.

Recklinghausen — Am 5. Juni, 20 Uhr, Heimatabend in der Gaststätte „Zum Großen Kurfürsten", in Recklinghausen, Am Lohtor. — Alle Veranstaltungen der Frauengruppe ‚Tannenberg' (Gäste erwünscht) finden in der Gaststätte Henning am Neumarkt statt.

Rheda — Die Jahreshauptversammlung war gut besucht. Der 1. Vors. dankte allen für ihre Treue zu unserer Vereinigung; besonders dankte er allen Aktiven, die durch Kassieren und Benachrichtigen einen Kontakt schafften, der das Ganze zu einer großen Familie werden läßt. Nach einem Bericht zur Lage sprach er über Veranstaltungen der letzten Zeit. Frau Herta Richter berichtete über die Kulturarbeit und hob die gutbesuchten Ostpreußenstunden, die im Monat einmal stattfinden, hervor. Der 2. Vors., Erich Bublies, gab den Rechenschafts- und Arbeitsbericht der Gruppe; der Mitgliederbestand konnte verbessert werden, sonst offenbarte sich in seinen Angaben eine rege Gruppenarbeit. Herbert Wedler berichtete über die Finanzen. In seinem Kassenprüfungsbericht betonte Fred Henseleit, der Kassenbestand zeige, daß ein guter Schatzmeister da sei. Nach Entlastung des Vorstandes gab Günter Mokinski bekannt, daß der 1. Vors., Willy Süß, 1956 zum erstenmal in dieses Amt gewählt wurde, und es seitdem ununterbrochen inne habe. Er sprach ihm Dank und Anerkennung im Namen aller aus. In ihren Ämtern wurden einstimmig bestätigt: 1. Vors. Willy Süß, 2. Vors. Erich Bublies, Kultur Herta Richter, Frauen Irmgart Fischer, Kassierer Herbert Wedler. Frau Ilse Jagnov bat, vom Amt des Schriftführers entbunden zu werden, da sie als Stadträtin mit Arbeit überlastet sei. Zum Schriftführer wurde einstimmig Heinrich Thaden gewählt.

Unna — Der „Tanz in den Mai" der Kreisgruppe in sämtlichen Räumen der Sozietät war wieder ein voller Erfolg. Vors. Günter König konnte ein bis auf den letzten Platz besetztes Haus verzeichnen. Vor allem erfreulicherweise viel Jugend, die die ‚Evergreens' und aktuellen Schlager der Band Hoffmann mit ihrer Sängerin sehr zu schätzen wußte und in immer engere Verbindung zu den Landsleuten kommt. König fand mit seinen Gemeinschaftstänzen, Pfeilschießen und anderen Unterhaltungen wie immer viel Anklang. — Auf der Monatsversammlung konnte 1. Vors. G. König wieder ein junges Spätaussiedlerehepaar, erst kürzlich aus dem Kreis Lötzen gekommen, als Mitglieder begrüßen. Es zeigte sich im intensiven Gespräch, wie wichtig nicht nur die Betreuung am endgültigen Wohnort durch die Landsmannschaften ist, sondern auch die durch die Heimatkreise, damit der Kontakt zu Verwandten und früheren Bekannten, deren Wohnsitz oft unbekannt ist, hergestellt werden kann und die Gefahr einer Isolation der Spätaussiedler gebannt wird. Es wurde der Appell an die Mitglieder gerichtet, die Betreuung der Neuangekommenen, die im Durchgangswohnheim Massen die beste materielle Betreuung genießen, je nach Heimatkreis zu übernehmen. Für Lötzen und Lyck besteht eine solche bereits. Für Johannisburg hat sich ein Mitglied ebenfalls dazu bereit erklärt. Dieses Betreuungsnetz muß so engmaschig werden, daß jeder Heimatkreis vertreten ist. Vors. König erinnerte an die Fahrt zum Bundestreffen am 6. Juni nach Köln. Da fast alle Plätze besetzt sind, ist umgehende Anmeldung bei König, Harkortstraße 8 (Telefon 8 15 83), erforderlich. Fahrtpreis 12,— DM. Abfahrt 7.30 Uhr Amtsgericht (Unna-Königsborn), weitere Zusteigemöglichkeiten: Lutherhaus, Brauerei, Westenschänke. — Nächste Monatsversammlung am 4. Juni in der Sozietät, 20 Uhr. — Jahresausflug am 3. Juli zum Besuch der Ostpreußischen Schützengilde in Borghorst. Vorher Besuch des Westpreußischen Kultur- und Dokumentationszentrums Haus Wolbeck. — Herbert Schlobies sprach über das geistige Preußen als Förderer von Kunst und Wissenschaften. Er behandelte die Geschichte der „Stiftung Preußischer Kulturbesitz". Schlobies vertrat den Standpunkt, daß alle Landsmannschaften, die ehemals preußisches Gebiet vertreten, sich eindeutig und durch Bürgerinitiativen dafür einsetzen, daß die „Stiftung Preußischer Kulturbesitz", wenn sie Teil der geplanten „Deutschen Nationalstiftung" werden solle, geschlossen in West-Berlin verbleibt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Darmstadt — Fahrt nach Köln am 6. Juni, Abfahrt 7 Uhr vom Steubenplatz (Landratsamt). — Der nächste und letzte Termin vor den Sommerferien ist der 19. Juni, 15.30 Uhr, Treffen in der „Möwe" am alten Kavalleriesand (ehem. Landgestüt). — Bei der letzten Zusammenkunft hielt nach allgemeinen Hinweisen des Vors., Fritz Walter, das Vorstandsmitglied der LOW-Kreisgruppe Darmstadt Stadt- und Landkreis, Georg von Kymmel, einen Vortrag zum Thema „Geschichte des Preußenlandes — Von der Vorgeschichte bis zur spätheidnischen Zeit". Damit lief eine Serie von Vorträgen an, die von Kymmel fortsetzen wird. Die Vorgeschichte wurde ihrer Wichtigkeit wegen gesondert behandelt. Hier läßt sich über Jahrtausende nachweisen, daß dieser Raum zu jener Zeit niemals slawisch besiedelt war und daß die alten Prußen, deren Nachkommen später mit den Deutschen zum Neuprußischen Stamm verschmolzen, die wirklichen Autochthonen (Völker, die stets im Lande waren) dieses Landes sind. Die nächste Folge wird sich mit der Ordenszeit befassen. Es wurde beschlossen, daß die Fortsetzungen erst nach den Sommerferien und der Urlaubszeit folgen sollen. Dieses Treffen wird das letzte vor dem Ostpreußentreffen in Köln und ist deshalb von besonderer Wichtigkeit.

Frankfurt — Die Fahrt mit zwei vollbesetzten Omnibussen bei sonnigem Wetter führte die Landsleute über Gelnhausen (Kaiserpfalz) und Bad Soden nach Bad Kissingen. Nach dem Essen wurden die Treuezeichen der Landesgruppe an langjährige treue Mitglieder überreicht. Danach blieb bis zur Rückfahrt noch ausreichend Gelegenheit, Bad Kissingen mit seinen Sehenswürdigkeiten, den Parks und Kuranlagen zu besichtigen. — Die geplante 14tägige Busfahrt durch Ostpreußen im Juli muß leider ausfallen, weil die Quartierfrage gescheitert ist. Einzahlungen hierfür werden zurückgegeben.

Frankfurt — Die Mitglieder der Memellandgruppe Frankfurt und Umgebung trafen sich in Offenbach im Hotel von Lm. Walter Göritz zur Jahreshauptversammlung, die gut besucht war. Der Vorstand legte Rechenschafts- und Kassenbericht über das zurückliegende Jahr ab. Die in der Vergangenheit veranstalteten Zusammenkünfte waren gut besucht und fanden stets Anklang. Mit der Arbeit des Vorstandes waren die Teilnehmer einverstanden, so daß bei der Neuwahl nur geringfügige Umbesetzungen stattfanden. Der neue Vorstand setzt sich zusammen wie folgt: Vors. und Kassierer: Willi Nelamischkies, Schriftführerin: Frau Margarete Kragenings, Stellv. Kassiererin: Frau Helene Powils. Die Festveranstaltungen bleiben in den bewährten Händen des Ehepaares Gretel und Arno Labrenz. Im Anschluß an den geschäftlichen Teil fand ein zünftiges Fleckessen statt, zu dem sich auch Gäste aus dem Rhein-Main-Gebiet und sogar aus Berlin eingefunden hatten.

Fulda — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe stand neben der Berichterstattung der Vorstandsmitglieder und der Wahl des neuen Vorstandes ein Dokumentationsbericht mit dem Thema: „30 Jahre Vertreibung — Aufbau und Leistung" auf der Tagesordnung, herausgegeben vom BdV-Landesverband Hessen. Der Kreisvorsitzende, Dr. Heidemann, brachte seine Freude über die Anwesenheit des Leiters des Landesausgleichsamtes Hünfeld, Amtsrat Auth, sowie des Kulturreferenten und des Geschäftsführers der BdV-Kreisgruppe Fulda, Herold und Lienerdt, und des Vertreters der Presse zum Ausdruck. Bevor er mit der Verlesung des Dokumentationsberichtes und der Vorführung der Dias begann, erklärte er, daß die Heimatvertriebenen sich bewußt als konservative Gruppe bekennen. Dr. Heidemann will für alle Heimatvertriebenenverbände die Worte gelten lassen: „Konservativ sein heißt, an der Spitze des Fortschritts stehen." Zur Dokumentation sagte er, daß sie den Behörden die Möglichkeiten bieten solle, zu prüfen, ob die Leistungen der Vertriebenen bzw. ihrer Verbände den Erwartungen auf Grund der an sie ergangenen finanziellen Förderungen entsprechen. Auch den Heimatvertriebenen solle durch diesen Bericht Aufschluß über das bisher Erreichte und ein Ansporn für weitere Arbeit gegeben werden. In diesem Zusammenhang regte Dr. Heidemann an, eine weitere Dokumentation zu erstellen, die darüber Auskunft geben soll, inwieweit die Eingliederung der Heimatvertriebenen und ihrer Nachkommen verwirklicht worden ist. Die vom Kreisvorsitzenden verlesene und durch die Dia belegte Dokumentation behandelte die Entwicklung von der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten. Die folgenden Teile des Berichtes zeigten das Bemühen der heimatlos gewordenen Ostdeutschen auf, Wohnung, Arbeit und Brot zu finden. Hessen propagierte den „Hessenplan". Jeder 5. Einwohner in Hessen stammt aus dem deutschen Osten. Entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil übernahmen die Heimatvertriebenen verantwortliche Regierungsämter. Eine Umsetzung der bisher in ländlichen Gebieten untergebrachten Heimatvertriebenen in die Industriegebiete wurde eingeleitet. Geschlossene Stadtrandsiedlungen, bewohnt von Heimatvertriebenen, entstanden. Die landwirtschaftlichen „Nebenerwerbsstellen" wurden geschaffen, aber auch Vollbauernstellen wurden an Heimatvertriebene vergeben. Durch Kredite konnten Wirtschaftsbetriebe gefördert werden. Die vorgeführten Dias gaben ein anschauliches Bild davon, welche Bedeutung einzelne Wirtschaftsbetriebe in Hessen erlangt haben, die von Heimatvertriebenen gegründet worden sind. Die Verbände der Heimatvertriebenen hatten in den Jahren ihrer Gründung einen starken Zustrom. Der in Fulda im Jahre 1950 abgehaltene Landesflüchtlingstag konnte 100 000 Teilnehmer vereinigen. Mit staatlicher Hilfe konnte der BdV eine beachtliche Kultur- und Heimatpolitik in den 30 Jahren nach der Vertreibung bewältigen. Die Patenschaften westdeutscher Städte haben viel dazu mitgeholfen, daß das ostdeutsche Kulturgut und Brauchtum bis heute erhalten werden konnte.

In der anschließenden Aussprache erkannte Amtsrat Auth die Richtigkeit der Dokumentation an, mußte jedoch bekennen, daß Mittel für die Weiterführung der kulturellen Arbeit von seinem Amt nicht zur Verfügung gestellt werden könnten. Der Kulturreferent der BdV-Kreisgruppe Fulda, Herold, bestätigte, daß die Mittel für die kulturelle Arbeit der Vertriebenenverbände z. Z. recht spärlich fließen. Trotzdem sollte niemand resignieren, sondern versuchen, die Arbeit weiterzuführen.

In den folgenden Jahresberichten kamen zunächst die Schriftführerin, Frau du Bois, die Leiterin der Frauengruppe, Frau Jaeschke, und der Schatzmeister, Drillich, zu Wort. Die Berichte ergaben, daß der Mitgliederbestand 1975 stabil geblieben ist. Da der Frauengruppe ein gewisser Betrag für die Altenhilfe zur Verfügung steht, konnte sie im Jahre 1975 36 Heimbesuche durchführen. Der Kassenbericht von Lm. Drillich war recht positiv. Lm. Weylo bescheinigte dem Kassenleiter eine einwandfreie Kassenführung und stellte den Antrag ihm sowie dem gesamten Vorstand Entlastung zu erteilen. Die Versammlung folgte dem Vorschlag, nachdem zuvor Lm. Dr. Heidemann als bisheriger Vorsitzender ebenfalls zu seiner Arbeit Stellung genommen hatte. Dr. Heidemann führte aus, daß er seine Aufgabe nicht in der Verwaltung, sondern in der Führung der Kreisgruppe sehe. Sein Bemühen sei es, den Heimatgedanken zu pflegen und wachzuhalten. Dieses Bewußtsein soll aber nicht nur unter den Heimatvertriebenen, sondern im ganzen deutschen Volk lebendig erhalten bleiben. Anschließend billigte die Versammlung ein Schreiben, dessen Inhalt der Kreisvorsitzende zur Diskussion gestellt hatte und das an eine Reihe maßgeblicher Politiker versandt werden sollte. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Kreisvors. Dr. Hans Heidemann, 2. Kreisvors. Walter Klinger, Schriftführer Georg Liek, Schatzmeister Ewald Drillich, Leiterin der Frauengruppe Hertha Jaeschke, Helferin Frau du Bois. — Bei der Zusammenkunft der Kreisgruppe im April wurden Dias von einer Fahrt in die Provence, Südfrankreich, gezeigt. Zur Einweihung des restaurierten Fürstensaales der Stadt Fulda hatten die Stadtverordnetenversammlung und der Magistrat zu einem Parlamentarischen Abend eingeladen. Zum ersten Male waren zu einer derartigen Veranstaltung alle fünf in Fulda bestehenden landsmannschaftlichen Gruppen gebeten worden. Es wurde damit deutlich und offiziell zum Ausdruck gebracht, daß die städtischen Körperschaften den Landsmannschaften einen gesellschaftspolitischen Rang im Leben der Stadt einräumen. Der Stadtverordnetenvorsteher wie auch der Oberbürgermeister hoben in ihren Reden das kulturelle Verantwortungsbewußtsein, die Pflege der geschichtlichen Tradition, die Heimatliebe zum Fuldaer Land sowie die Wichtigkeit der Erhaltung der Geschlechterkette hervor. Die Stadt weiß sehr wohl, daß alle diese Dinge zu den Wesensmerkmalen der Landsmannschaften gehören. So besteht ein völliger Konsensus zwischen dem Wirken der Stadt und den in den Landsmannschaften tätigen Vertriebenen, getreu der Maxime des berühmten Militärphilosophen Clausewitz: Konservativ sein, heißt an der Spitze des Fortschritts marschieren ...

Kassel — Dienstag, 1. Juni, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Prinzenquelle, Linien 2 und 8. — 6. Juli heimatliche Kaffeestunde in der Gaststätte Rothstein, Heinrich-Schütz-Allee, Linie 24 ab Kirchweg, 13.17 Uhr und 13.57 Uhr. — 3. August, 15 Uhr, Kaffeestunde in der Prinzenquelle, Linien 2 und 8. — Skatabende und gemütliches Beisammensein finden am 1. Freitag jeden Monats im Bürgerhaus, Holländische Straße, statt; Linie 1. BdV-Geschäftsstelle jetzt: Wilhelmshöher Allee 300, 1. Stock, Tel. 05 61/3 84 67. Sprechstunden montags 13 bis 15 Uhr, mittwochs 10 bis 13 Uhr, freitags 10 bis 15 Uhr.

Offenbach — Der 1. Vors. der pommerschen Gruppe, gleichzeitig 1. Vors. des Ortsverbandes des BdV, Lm. Hans Koch, konnte bei der Jahreshauptversammlung den Obmann der Ostpreußen vom Landesvorstand, Lm. Siegfried Wiebe, und den stellv. Vors. des Ortsverbandes Sprendlingen im BdV, Lm. Maibaum, begrüßen. Nach der Totenehrung übernahm Lm. Heinz Borries, der Vors. der Kreisgruppe Offenbach, das Wort und bat Lm. Wiebe, die Ehrung verdienter Landsleute vorzunehmen. Mit der Silbernen Ehrennadel der Ost- und Westpreußen wurden ausgezeichnet: Irma Maibaum, Sprendlingen; Toni Kunze, Offenbach; und Gerhard Haekel, Offenbach. Anschließend gab Lm. Borries einen Bericht über die geleistete Arbeit in der Kreisgruppe und wies darauf hin, wie wichtig der Bezug der Heimatzeitungen und der örtlichen Presse sei. Der Mitgliederstand bei der LOW wurde trotz der Todesfälle und Fortzug durch Neueintritte wieder ausgeglichen. Lm. Milkereit gab das Resultat der Kassenprüfung bekannt und beantragte Entlastung des Vorstands. Es wurden gewählt: Für die Ost- und Westpreußen und die Danziger als Vors. Heinz Borries, Obmann für die Ostpreußen Julius Hermenau, Obmann für die Westpreußen Kurt Rojahn, Kassiererin Toni Kunze, Kassenprüfer Gerhard Haekel und Gerhard Milkereit, Beisitzer Helga Haekel, Frau Krusat und Frau Borries. Carola Ruth Litfas hatte schon vorher gebeten, von einer Wiederwahl wegen angegriffener Gesundheit abzusehen. Landsmann Borries dankte Frau Litfas für die bisher geleistete Arbeit, gehörte doch Frau Litfas zu dem Kreis der Mitglieder, die vor beinahe 30 Jahren die Kreisgruppe gegründet haben. Nach der Wahl zeigte Lm. G. Milkereit eine Diareihe ‚Mit dem Seedienst Ostpreußen von Lübeck bis Memel über Zoppot, Danzig, Elbing, Cadienen, Königsberg, Kurische Nehrung, Memelniederung und Stadt Memel'. Im Königsberger Hafen war vor der Krämerbrücke der Dampfer ‚Allenstein' der Kohlen-Import und Poseidon Reederei Königsberg zu sehen. Landsmann Borries, der in früheren Jahren als Schiffsingenieur bei der Reederei zur See gefahren hat, wies darauf hin, daß D. ‚Allenstein' bei den Flüchtlingstransporten in pausenlosem Einsatz gefahren ist und dadurch viele Landsleute vor der Unbill unter russischer Herrschaft bewahren konnte.

Wiesbaden — „Im Gegensatz zu einem negativen Trend vor nach wenigen Jahren hat sich bei den Vertriebenenorganisationen der seit Anfang der 70er Jahre wieder eingesetzte Mitgliederzuwachs noch fortgesetzt, besonders auch durch den Eintritt jüngerer, nicht mehr in den deutschen Ostgebieten geborener Personen", erklärte der Vors. des Kreisverbandes Wiesbaden, Horst Dietrich, anläßlich einer gut besuchten Mitgliederversammlung im Haus der Heimat. So ständen auch in der Kreisgruppe nur 6 meist durch Tod ausgeschiedenen Mitgliedern fast 50 Neueintritte allein im Jahr 1975 gegenüber. Diese Entwicklung sei — so Horst Dietrich, der auch dem Kreisvorstand des Bundes der Vertriebenen angehört — nicht nur bei den Ost- und Westpreußen beobachten. Einesteils könne das auf die deutschlandpolitische Entwicklung der letzten Jahre zurückgeführt werden, andererseits sei jetzt wohl auch die altersbedingte Lücke überwunden, die durch die stark dezimierten Kriegsteilnehmer-Jahrgänge entstanden sei. Die Kriegs- und Nachkriegsgeneration halte jetzt erfreulicherweise Einzug in die Landsmannschaften, was sich auch in den sich ständig verjüngenden Vorständen niederschlage. Der Vors. erwähnte die vielseitigen Aktivitäten der Gruppe in 38 Veranstaltungen allein während des Jahres 1975 mit bis zu 280 Besuchern. Nach einer mit großer Mehrheit beschlossenen Satzungsänderung dankte der Vors. den Vorstandsmitgliedern für die gute Zusammenarbeit. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgende Zusammensetzung: Vors. wurde wieder Horst Dietrich, Stellv. Helga Laubmeyer und Hans-Peter Kukwa, Schriftführer und Stellvertreter Kurt Erdmann und Siegfried Wiebe, Schatzmeister und Stellvertreter Martha Schetat und Ingrid Dietrich, Kulturreferent Ostpreußen: Gerhard Bedarff, Kulturreferent Westpreußen: Günter Belwan, Frauenreferentin: Ruth Kosack, Beiratsvorsitzender: Karl Bauer, Vertreter der Ostpreußen: Hilmar Wischnewski, Horst Dietrich, Vertreter der Westpreußen: Horst Meyer, Vertreter der Danziger: Christoff Jesionek (kommissar.), Kassenprüfer: Kurt Groß, Bruno Schmidt und Margot Schittko. — Zu einem Diavortrag ‚Beiderseits der Weichsel' hatte die Kreisgruppe eingeladen. Der Vorsitzende, Horst Dietrich, konnte einen großen Zuhörerkreis begrüßen. Der Kulturreferent der Westpreußen, Günter Belwan, erläuterte im ersten Teil eine Diaserie mit Bildern von Danzig, Elbing, Thorn sowie vielen anderen Städten aus der alten Zeit. Beeindruckend waren die Bilder von Bauwerken des Deutschen Ritterordens wie die Marienburg, Kloster Oliva und der Dom zu Frauenburg. Im zweiten Teil zeigte Dr. Rendschmidt eine umfangreiche Diaserie über eine Reise, die ihn im Sommer 1975 durch Westpreußen führte. Es ergaben sich ungeahnte Vergleiche zu den Bildern im ersten Teil. Die von Dr. Rendschmidt gezeigten Landschaftsaufnahmen mit idyllischen Dörfern, mit pferdebespannten Erntewagen, mit Birkenalleen und mit Sonnenuntergang über dem Haff versetzten die Besucher in ihre frühere Heimat. Der Diaserie schloß sich ein Kurzfilm, aufgenommen von Horst Dietrich, an. Diesen Film hatte er anläßlich eines Besuches seines Heimatkreises Pr.-Holland im Jahre 1975 aufgenommen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Neustadt a. d. Weinstraße — Auf der Generalversammlung gab der 1. Vors., Lm. Schusziara, den Jahresrückblick, der die Rührigkeit der ostpreußischen Gemeinschaft widerspiegelt, an deren Veranstaltung stets auch Vertreter anderer Landsmannschaften und Einheimische teilnahmen. Der Kassenbericht beleuchtete die gesunde finanzielle Grundlage. Dem Vorstand konnte dankbar und einstimmig Entlastung erteilt werden. Die Neuwahl erbrache folgendes einstimmige Ergebnis: 1. Vors. Schusziara, 1. Stellv. Schaffer, 2. Stellv. Sommerfeld, Schriftführerin Frau Melzer, Kassiererin Frau Meiser, Beirat Frau Schaedler, Frau Kaschlan, Herr Boeckmann. In Anerkennung der geleisteten positiven Arbeit wurde dem bisherigen Vorstand ein Buchgeschenk mit Widmung der Landesgruppe durch Herrn Sommerfeld überreicht. Der neue Vorstand erörterte als erstes Vorbereitungen zur Aufnahme und Integration der erwarteten Landsleute aus Ostpreußen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Balingen — Zu ihrem lange geplanten Heimatnachmittag mit Herrn Gräfe, Bad Dürrheim, lud die Gruppe in das Landjugendheim Balingen ein. Im vollbesetzten Saal hatten sich Gäste aller Landsmannschaften eingefunden. Nach den Begrüßungsworten des 1. Vors., Kissmann, bot Herr Gräfe ein Programm von hohem Niveau. Er spannte einen weiten Bogen von Ostpreußen bis zum Erzgebirge und brachte heitere und ernste Geschichten aus allen Gauen, unterbrochen von Volksliedern der verschiedenen Landsmannschaften, die von allen Anwesenden gern mitgesungen wurden. Mit Anton Günters Lied „'s ist Feierabend" beschloß Herr Gräfe seinen Vortrag. Seine eindringliche Mahnung, ostdeutsches Kulturgut zu erhalten und zu pflegen, wird den Zuhörern noch lange in Erinnerung bleiben.

Giengen (Brenz) — Sonntag, 30. Mai, 9 Uhr, ab Schwibbogenplatz bzw. Heidenheimer Straße 64 (Bäckerei Haack) Busfahrt ins Grüne. Teilnehmer-Meldungen, soweit noch Plätze vorhanden, bei Schatzmeister Willi Radtke, Schnapperweg 7. — Im vollbesetzten oberen Saal des Hotels „Lamm" sprach Stadtrat Jörg Ehrlinger vor den ‚Nordostdeutschen' über das Thema ‚Der Bürger und seine Gemeinde'. Er gab einen Einblick in die Arbeit des Stadtparlaments und antwortete eingehend in der anschließenden Diskussion. Der Abend war ein schöner Beweis dafür, daß die Heimatvertriebenen nicht nur in der Erinnerung an ihre Heimat leben, sondern sich auch um die Belange ihrer Heimat kümmern. Das „Klagegestöhn eines ostpreußischen Bürgers" von Robert Johannes, das Kulturreferent Bruno Witt vortrug, war vergnüglicher Schlußpunkt des offiziellen und Auftakt des geselligen Teils.

Karlsruhe — Jedesmal mehr — diesmal fast einhundert — Landsleute konnte der 2. Vors., Siegfried Krüger, begrüßen, die sich im Spiegelsaal des Schloß-Hotels zusammengefunden hatten. Der Vorsitzende erklärte Name und Brauchtum um den dargebotenen ostpreußischen „Anhalterkuchen", der an heimatliche Brautwerbung, praktisch denkende Hausfrauen und herkömmliche Backrezepte erinnerte. Der stellv. Landesvorsitzende, Werner Buxa, Pforzheim, sprach über das in Ostpreußen seit über siebenhundert Jahren vorbildlich entwickelte Postwesen, erinnerte dabei an die erste, nämlich auf der Marienburg, eingerichtete Postanstalt Europas, an den „Bryffstall" mit den „Bryffjongens", die auf ihren „Schweiken" von Burg zu Burg ritten, vom „Botenmeister" in der Königsberger „Postbude", von dem Botenkurs in vier Tagen von Berlin bis Königsberg, der Dragonerpost in vierzig Stunden von Königsberg nach Warschau, von der Ämter- und Schulzenpost bis zur ersten Postkutsche um 1700. Die beiden Beamten für Öffentlichkeitsarbeit von der Bundespost, Schröter und Armbruster, erfreuten die Erschienenen mit einem interessanten Farbfilm über die Geschichte der Post und einem heiteren Filmstreifen über das Telefon. Bei einer Postkartenlotterie gab es Ostpreußenpuzzle und Ostpreußenquartett zu gewinnen.

Konstanz — Zu einem Vortrag über den ostpreußischen Dichter Ernst Wiechert hatte die Gruppe eingeladen. Die Vors., Elfriede Ziemens, begrüßte die Mitglieder und den Redner, den 1. Vors. der Landesgruppe Westpreußen und ost- und westpreußischen Landeskulturreferenten, Prof. Dr. W. Schienemann. Mit einem kurzen Lebensabriß des Autors aus dem Masurenland leitete er ein und belegte die Auffassung, daß er stets der Bildhaftigkeit der Bibel und der Stille des Waldes verbundene Dichter zwar als Germanist das Handwerkliche der sprachlichen Gestaltung gründlich beherrscht habe, aber nie ein „Macher" gewesen sei. Es folgten Proben aus den Werken, vom Heute aus verständlich interpretiert. Auch seine Münchener Reden vor Studenten 1933 und 1935 gehörten zu seinen „Bekenntnissen"; in ihnen rief Wiechert zur Abkehr von Haß, Gewalt und

Phrase und zum Einsatz für Wahrheit, Recht, Freiheit, Güte und Liebe im Sinne einer großen Weltordnung auf. Obwohl er 1949 zu Gastvorlesungen in Kalifornien eingeladen wurde, hat er dann den Machtmißbrauch der amerikanischen Besatzung genau so angeprangert wie den in der deutschen Diktatur. Als Wiechert 63jährig in der Schweiz verstarb, war er zum Teil, ähnlich wie Heinrich von Kleist, von der Verständnislosigkeit des eigenen Volkes zermürbt. Einer seiner ehemaligen Schüler am Hufengymnasium in Königsberg hat ihn charakterisiert, wie ihn sein Leben und Werk im Endergebnis unverfälscht erscheinen lassen: „Nicht bloß ein hinreißender Magier des deutschen Wortes, sondern auch gescheiter, als viele eingebildete Intellektuelle es bisher begreifen konnten und einer der wenigen Modernen, die mit der Ewigkeit im Bunde stehen."

Lörrach — Im Saal des kath. Gemeindehauses trafen sich über hundert Landsleute und Gäste zum traditionellen Erbsenessen. Den offiziellen Teil eröffnete der Ostdeutsche Singkreis. Der Vors., Kurt Gleibs, widmete dem kürzlich verstorbenen Bezirksvorsitzenden Benno Salvay ein ehrendes Gedenken. Nach dem Kassenbericht und dem Bericht der Kassenprüfer (W. Gehlhaar) wurde dem Kassierer, Bruno Ulisch, Entlastung erteilt. Neuwahlen waren in diesem Jahr nicht vorzunehmen. Lm. Gleibs dankte allen aktiven Helfern und auch den Gruppen, die den Abend gestalteten, und gab die Bühne frei für die Ostdeutsche Trachtengruppe. Herzlicher Beifall begleitete die Darbietungen. Danach erfreute Horst Sauer mit Gedichten und „Vertellkes" in heimatlicher Mundart; er ließ Bilder und Begebenheiten der Vergangenheit wieder lebendig werden. Bei reger Unterhaltung und gemeinsam gesungenen Liedern saß man noch lange gemütlich beisammen.

Pforzheim — Nach einem Spaziergang durchs erste Grün gab es im Dillweißensteiner Gasthaus des ostpreußischen Gastwirtes Daudert zum Kännchen Kaffee knusprige Gründonnertagskringel, die der ostpreußische Bäckermeister Wiskandt extra gebacken hatte. Nach Begrüßung und Totengedenken erstattete zu Beginn der Jahreshauptversammlung Kreisvorsitzender Buxa den Jahresbericht. Die monatlichen Kaffeestunden der Ost- und Westpreußen mit Filmen über Danzig, Königsberg und Elbing, vom Untergang der „Gustloff", über Holzeinschlag und Eisernte und die Kaffeefahrten in die Memelpatenstadt Mannheim zur Gartenschau und zum Memelgedenkstein, sowie zur Einweihung des „Lerchennestes" als Friedrich-d.-Gr.-Museum wurden wieder gegenwärtig. Für das süddeutsche Heimatkreistreffen der Osteroder waren die Pforzheimer Ostpreußen wieder Gastgeber; die Jahresfahrt „Auf den Spuren des Deutschritterordens" nach Südtirol war noch in bester Erinnerung. Die „Preußischen Tafelrunden", diesmal über den Antarktisforscher Erich von Drygalski mit Konteradmiral von Kienast als Referent, über Wilhelm Reichermann mit dem Stadttheater-Ensemble im Gutsküchenmilieu, über Herzog Albrecht mit Prof. Jaeger als Vortragendem und mit Prof. Henseleits Vortrag über Max von Schenkendorf, dazu seine Lieder, vermehrten den Gästekreis dieser Veranstaltungsreihe, die mit dem Rosenau-Trio über Walter von Sanden ihr zehnjähriges Bestehen feiern konnte. Der Jahresbericht vermittelte einen Ausblick auf bevorstehende Vorhaben wie die Jahresfahrt ins Salzburgische „Auf den Spuren der Salzburger Vorfahren", die BB-Gruppenfahrt zum Bundestreffen nach Köln und die Reise in die Heimat. Neben dem ost-westpreußischen Musikkreis ist eine starke Frauengruppe entstanden; ein Trachtenkleid-Nähkurs, ein Singekreis und eine Volkstanzgruppe sind in der Entwicklung. Der Mitgliederstand hat sich innerhalb von zwei Jahren fast verdoppelt. Daß die Kreisgruppe auch finanziell gut gestellt ist, vernahm man aus dem Kassenbericht von Schatzmeister Obersteuerrat Kurt Golz, der durch den Prüfungsbericht von Zahnarzt Arthur Reimers bestätigt wurde. 2. Vorsitzender Willi Schack dankte namens der Versammlung für die geleistete Arbeit. Für über 20jährige BdV-Mitgliedschaft wurden mit silberner Ehrennadel und Urkunde geehrt Auguste Baüerle, Bruno Bigalke, Marie Birkholz, Erich Drescher, Bertha Fandrey, Adolf Telwest und Frieda Weidenstrauch. Eine lustige Ostereierlotterie, bei der es heimatbezogene Spiele zu gewinnen gab, und ein Tonfilm „Mutter Ostpreußen" begeisterte die fast zweihundert Erschienenen, die beim Schabbern und Kadreiern noch lange zusammenblieben. Und als schließlich die „Daudertschen" zum Tanzen und Mitsingen fröhlich aufspielten, wurde die Zeit nicht langweilig. Ursula Martens verkaufte ihre 100. Köln-Plakette und Artur Zelwies erstattete einen eindrucksvollen Bericht über den allwöchentlichen Empfang und die Betreuung der eintreffenden Spätaussiedler.

Rastatt/Karlsruhe — Die Angehörigen der beiden Kreisgruppen verbinden die Fahrt zum Bundestreffen nach Köln zu Pfingsten mit einer Drei-Tages-Fahrt an den Ufern des Rheins. Kosten für Hin- und Rückfahrt 33,— DM. Abfahrt 5. Juni, 6.30 Uhr, Verkehrsbüro Rastatt; Karlsruher steigen 7 Uhr am Hauptbahnhof (Hotel Ketterer) zu. Soweit noch Plätze frei: Anmeldung gilt nur mit Anzahlung bei Frau Anni Blaar, Telefon 2 25 76, Ernst Radowsky, Josef Gosse, Telefon 3 55 79.

Stuttgart — Donnerstag, 24. Juni, 19.30 Uhr, Monatsversammlung, Wartburg-Hospiz, Bericht über das Bundestreffen in Köln. — Sonntag, 27. Juni, etwa 17 Uhr, Stuttgart-W., Elisabethen-Anlage, Einladung an die Landsleute, am „Familienfest" des Bürgervereins West teilzunehmen. Alle Landsleute von Stuttgart-West treffen sich zwanglos an einem der aufgestellten Tische.

Tailfingen — Der Wettergott spielte der Gruppe einen argen Streich, denn es schneite unaufhörlich, als man sich zum traditionellen Frühlingsfest im Turnerheim zusammenfand. Der Vors. Hensellek, konnte trotz des schlechten Wetters ein volles Haus begrüßen. Für Schwung und Unterhaltung sorgte die Tanzkapelle Eißler. Zwischendurch konnte man beim Preiswürfeln recht beachtliche Gewinne herausholen. In angeregten Gesprächen vergingen die Stunden des gemütlichen Beisammenseins nur zu schnell.

Tuttlingen — Für den 30. Mai ist ein Ausflug mit Bus nach Wolfegg mit Besichtigung von Schloß und Automuseum vorgesehen. — Der Kaffeenachmittag vom 20. Juni wird ersetzt durch die Teilnahme am Waldfest der Trossinger Jugendgruppe am 27. Juni (ganztägig). Dieselbe Jugendgruppe wird mit Volkstänzen, Musikstücken, Liedern und Textvorträgen mitwirken, wenn die LVO zur Abendveranstaltung „Von der Weichsel nach Europa" (Tag der Heimat) am 11. September, 20 Uhr, ins St.-Josef-Hotel in Tuttlingen einlädt. Die Gestaltung des Waldfestes wird in ihren Einzelheiten rechtzeitig durch Aushänge in den beiden Schaukästen der Vereinigung (Königstr. Nr. 10 und Autobahnhof) mitgeteilt. — Stadtverwaltungsrat Werner Martin sprach auf der letzten Zusammenkunft über das Thema „Wohl und Wehe der Tuttlinger Eingemeindungen", womit die Zuhörer, Mitglieder und Gäste, über die Vorgänge zur Anpassung an moderne technische und soziale Gegebenheiten auch im Bereich der Verwaltung informiert werden sollten. Ausgezeichnet führte der Fachmann auch in subtilere Zusammenhänge ein und machte Vor- und Nachteile für jeweils die eine und die andere Seite erkennbar. Die Rationalisierung greife vor allem dort nicht sofort, wo sich die Bürgerschaft um liebgewordene Eigenständigkeit beraubt fühlen würde; Bürgernähe gedeihe kaum auf dem Boden der Feindseligkeit. Man brauche viel Geduld für eine längere Periode der Anpassung. Herr Martin unterstrich zum Schluß die Bedeutung des Auftrags und der Aufgaben der Städte und Gemeinden; bildeten sie und ihre möglichst gesunde Struktur doch das Fundament des Staates. In der lebhaft geführten Diskussion wurden u. a. Probleme wie die Zentralisierung der Standesämter, Aufhebung der Zwergschulen mit dem Transportzwang auch für sehr junge Schüler, die Gefahren von Nivellierung und Schablonierung als kulturphilosophischer Bezug aufgeworfen und z. T. vom Redner ergänzend erklärt. Ihm wurde am Ende herzlicher Dank zuteil. Wie die Diskussion, so wurde die folgende Jahreshauptversammlung vom 1. Vors. Prof. Dr. Schienemann, geleitet. Sein Jahresbericht bezeugte für 1975 insgesamt 160 Ordensland-Veranstaltungen. Die Rechnungsführerin Frau Erna Ptock konnte einen gesunden und geordneten Kassenstand ausweisen. — Bei der Muttertagsfeierstunde erinnerte der LVO-Vorsitzende und Kulturreferent Prof. Dr. Schienemann nach herzlicher Begrüßung daran, wie die Mutter, in dieser Beziehung Heimat, Jugend und Zuhause gleichend, immer erst dann so ganz als Geborgenheit erfaßt wird, wenn man sie verloren hat. Niemand könne wie sie durch Zärtlichkeit Schmerzen und Leid mindern oder heilen. Danach trug der Redner Texte vor, die er zum Lobe der Mütterlichkeit zusammengestellt hatte, von Musikstücken von Tschaikowski, Brahms und Schubert umrahmt oder übergeleitet. Der sudetendeutsche Freund der Ordensländer, Max Maly, wirkte musikalisch am Klavier mit.

Villingen — Privatinitiative, Reisebüro und Omnibusunternehmen haben es zuwegegebracht, daß am 8. Juli aus dem Raum Villingen-Schwenningen ein Bus nach West- und Ostpreußen fährt für einen Preis, der für jeden erschwinglich ist. Die Fahrt geht über Hof, Leipzig, Frankfurt/Oder, Posen, Dt.-Eylau, Allenstein bis nach Lötzen. Rückkehr nach Villingen am 22. Juli. Auf der Hin- und Rückfahrt wird je einmal übernachtet. Wer noch Verwandte und Bekannte drüben hat, kann sich dort um Privatunterkünfte bemühen. Für die übrigen wird Hotelunterkunft besorgt. Da noch einige Plätze frei sind, können Interessenten mitfahren und damit den Fahrpreis für jeden noch günstiger gestalten. Auskunft über die Fahrt kann beim Reisebüro Knoni, 7730 V. S. Villingen, Niederestraße, oder bei Norbert Kluth, 7730 V. S. Villingen, Marienburger Straße 14, eingeholt werden. Um die Reisepapiere besorgen und damit den Reisetermin einhalten zu können, müssen die Anmeldungen bis spätestens 1. Juni erfolgen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — 4. Juni Monatstreffen 19.30 Uhr im Frühlingsgarten. — 6./7. Juni (Pfingsten), Bundestreffen der Ostpreußen in Köln, der Pommern in Kiel. — 12./13. Juni, Bundestreffen der Westpreußen in Münster. — 2. Juli, Monatstreffen 19.30 Uhr im Frühlingsgarten. — 10. Juli Landesversammlung des BdV in Ansbach mit großer öffentlicher Kulturveranstaltung in der Orangerie. Näheres bei unseren Zusammenkünften und durch die Presse. — Im August keine Monatstreffen. — 3. September, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Frühlingsgarten. — 4. bis 12. September Sommerfreizeit der Ansbacher Jugendgruppe in der „Sachsenmühle" bei Gößweinstein in der Fränkischen Schweiz, Preis 50,— DM. Die Eltern — auch die Großeltern — werden gebeten, ihre Kinder und Enkel daran teilnehmen zu lassen. Bitte schon jetzt vormerken und anmelden. — 18./19. September Großes Süddeutsches Ost- und Westpreußentreffen in Rothenburg o. T. mit Landesdelegiertentagungen der Bayern und Baden-Württemberger sowie großes Jugendtreffen; 18. September abends große Kulturveranstaltung, 19. September vormittags Großveranstaltung; anschließend Heimattreffen. — Für den Herbst ist eine Studienfahrt nach Berlin geplant, die Vorbereitungen laufen bereits. Anmeldungen schon jetzt erwünscht.

Augsburg — 9. Juni, 15 Uhr, Frauennachmittag in Steppach, Café Ertl. — 19. Juni, 19.30 Uhr, Kegeln im Frundbergskeller.

Gundelfingen — Bei der Jahreshauptversammlung gab Vors. Ranglack einen Rechenschaftsbericht. Die Kassenprüfer bescheinigten der Kassiererin, Frau Rudzick, eine vorzügliche Kassenführung. Bei der Wahl wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt: 1. Vors. Franz Ranglack, 2. Vors. Erich Rudzick, Kulturwart Ida Gutzeit, Kasse Gerda Rudzick. Landsmann Markner gab einen ausführlichen Bericht über die Tagung in München. Einen breiten Raum nahm die Besprechung der 25-Jahr-Feier in Anspruch.

Kelheim — 17. Juni Fahrt nach Riedenburg, Gedenken am Obelisk der Vertriebenen auf dem Friedhof, Besichtigung der Rosenburg, Kaffeepause mit den Riedenburgern. — 4. Juli Besuch von der Augsburger Gruppe.

Kitzingen — Bei der Generalversammlung der Kreisgruppe am 14. März konnte der Vorsitzende, Dr. Bohn, auch einige Gäste begrüßen. Er freue sich, so sagte er, daß Frau Danowski aus Ansbach gekommen war, um über ihre Fahrten nach Ostpreußen zu berichten. Dr. Bohn wies auf die Veranstaltungen der beiden vergangenen Jahre hin und ging im Rückblick besonders auf die Kantfeier am 16. November 1974 und das Wiechert-Gedenken am 21. September ein. Er zeigte die Aufgaben und Ziele des landsmannschaftlichen Zusammenschlusses und regte den Erwerb der Plakette zum Besuch des Bundestreffens zu Pfingsten in Köln sowie die Bestellung des Ostpreußenblattes an. Die Mitgliederzahl hat sich gehoben, da einige Zugänge erfolgt sind. Der Kassenbericht des Schatzmeisters, Kämereit, wies eine gesunde Kassenlage auf. Dem Vorsitzenden und allen Mitgliedern des Vorstands wurde für ihren Dienst Dank ausgesprochen, der auch durch die Wiederwahl zum Ausdruck kam: 1. Vors. Dr. Georg Bohn, 2. Vors. Kurt Schwarz; Schatzmeister Hugo Kämereit; Schriftführerin Käte Veithöfer; Kutlurreferentin Gertrud Schmödt; Beisitzer: Erwin Link, Max Kallweit, Fritz Boy, Franz Lewring. Zu Kassenprüfern wurden Heinz Kannapin und Ernst Frank gewählt. Frau Danowski (früher Prappeln bei Königsberg) berichtete über zwei Ostpreußenreisen im Jahr 1975. Sie verstand es, die Zuhörer zu fesseln. Sie hörten nicht nur einen unterhaltsamen Vortrag, sondern es wurde ihnen auch das Bild der Heimat mit ihren unverändert gebliebenen landschaftlichen Schönheiten lebendig. Vor allem die Schilderung der Begegnungen mit in der Heimat gebliebenen Ostpreußen — die in der Allensteiner Umgebung in manchen Orten noch sehr stark vertreten sind und sich über Zusammentreffen mit westdeutschen Landsleuten freuen — war sehr eindrucksvoll. Da ihnen an der Erhaltung des Deutschtums gelegen ist, andererseits ein Minderheitenschutz nicht gewährt wird, haben viele von ihnen den Wunsch nach Aussiedlung. Für ihren wertvollen Bericht wurde Frau Danowski herzlich gedankt.

Nürnberg — 12. Juni, 19 Uhr, Monatszusammenkunft Gaststätte „Fleischerhaus", Rothenburger Straße 37, mit Erlebnisberichten vom Bundestreffen in Köln. — 15. Juni, 15 Uhr, Kaffeerunde der Frauengruppe im „Glückswinkel", Erlenstegen (Endhaltestelle der Linie 8). — 26. Juni, 18 Uhr, Treudank-Kreis in der Gaststätte „Krohanest", Maxfeldstraße. — 10. Juli, 19 Uhr, sommerliche Zusammenkunft in der Gaststätte „Fleischerhaus". Letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im August. Thema: Was bedeutet uns heute noch der 11. Juli 1920? — 20. Juli Ausflugsfahrt der Frauengruppe nach Rupprechtstegen. Näheres wird bei den Veranstaltungen der Frauengruppe bekanntgegeben. — 31. Juli, 18 Uhr, Treudank-Kreis in der Gaststätte „Krohanest", Maxfeldstraße. — Die erste Sitzung des neugewählten Hauptvorstandes wird wegen der Feiertagsnähe und mit Rücksicht auf andere Veranstaltungen wahrscheinlich am 22. Juni stattfinden. Mitteilung ergeht noch.

Regensburg — Auf der Jahreshauptversammlung gab der Vors. Landsmann Einsiedler, einen Rückblick auf die Tätigkeit der letzten zwei Jahre und dankte allen Mitarbeitern für die geleistete Arbeit. Es folge der erfreuliche Kassenbericht des Kassierers Fr. Tiedemann. Die satzungsgemäße Neuwahl ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes: 1. Vors. Fritz Einsiedler, 2. Vors. und Frauenwart Fr. Zylinski, Kassierer Fr. Tiedemann, Schriftführer Fr. Kerstan, Kulturwart Ernst Radtke. Beisitzer: die Damen Landt, Döersken, Hald und die Herren Litwin und Helbig.

Regenstauf — Zu einer Feierstunde zum 25jährigen Bestehen der Gruppe trafen sich die Landsleute am Friedhof beim Ehrenmal, wo der Ehrenvorsitzende, Joachim Sziborsky, der Opfer des vergangenen Krieges, der Vertreibung und der Landsleute gedachte, die hier begraben wurden. Die Festveranstaltung wurde von der Musikgruppe der VOL untermalt. Da der 1. Vors., Robert Lemke, nicht teilnehmen konnte, begrüßte der 2. Vors., Kurt Langer, in seinem Namen die vielen Ehrengäste, die aus allen Teilen der Oberpfalz gekommenen Vertretungen der Landsmannschaften und der örtlichen Vereine. Nach den Grußworten von Bürgermeister Zelzner und Landrat Senator Deiningen hielt Dr. Schlüter aus Aschaffenburg, stellv. Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in Bayern, die Festrede. Frau Hildegard Ruhmannseder und der Chor des Gesangvereins Regenstauf gaben der Feier einen würdigen Rahmen. Für 25jährige Treue zur Landsmannschaft wurden anschließend 25 Landsleute mit Ehrennadeln und Urkunden ausgezeichnet. Der Heimat- und Volkstrachten-Verein, der Dramatische Club mit den Regenstaufern Kindern, den Regenstaufer Moila, die Regenstaufer Sänger und die Jugendgruppe der VOL brachten mit ihren Vorträgen und Volkstänzen den Ausklang der Feierstunde. Die Führung durch das Programm lag in den bewährten Händen des Ehrenvorsitzenden, Joachim Sziborsky.

Rosenheim — Die Stadt machte ihrem Ruf als ‚Drehscheibe Oberbayerns' alle Ehre. Lm. Noack hatte eine Route zusammengestellt, die über Miesbach in die Jachenau und von dort über den Sylvenstein-Stausee zum Tegernsee und zurück nach Rosenheim führte. Zwar hatte der Sylvensteinspeicher kaum Wasser, so daß die Grundmauern der versunkenen Häuser zu Tage traten, aber gerade dieser Umstand ließ den Blick kritischer werden, als es durch das „neue Dorf" Fall ging — da war nichts mehr von der sonst spürbaren bäuerlichen Kultur zu entdecken, keine Lüftlmalerei, kein Blumenschmuck, wie er von jeder Altane herabzuleuchten pflegt. Um so wohler fühlen sich dann alle Landsleute in Tegernsee. — Im Juni sind zwei Veranstaltungen an einem Tag wahrzunehmen —; wir werden darüber berichten.

Straubing — Die Großfamilie der Ost- und Westpreußen aus Niederbayern hatte sich in Straubing verabredet. Aus Kelheim startete ein Bus unter Führung des Vors. Weiß, in dem auch der Älteste der Gruppe mit 85 Jahren und der jüngste Aktive mit 7 Jahren mitfuhr. Nach der Besichtigung des Straubinger Tiergartens wurde der Gäubodenhof angefahren. Hier erwies sich die Straubinger Gruppe mit Bez.-Vos. Nomigkeit an der Spitze als aufmerksamer Gastgeber. Lm. Nomigkeit begrüßte die Kelheimer Gruppe sowie Abordnungen aus Riedenburg, Deggendorf, Passau und Dingolfing. Der Nachmittag war einer Muttertagsfeier gewidmet. Der Besuch von Bürgermeister Bräuer, Straubing, wurde mit viel Beifall bedacht. Er führte unter anderem aus, daß er gern der Einladung gefolgt sei, weil er die Heimatvertriebenen schätze; sie hätten nach 1945 ihre ganze Kraft eingesetzt, um mit beim Aufbau der Stadt zu helfen. Der Bürgermeister überreichte dem Vors. Weiß zur Erinnerung ein Buch über Straubing. Den Abschluß bildete eine Stadtrundfahrt unter Führung von Lm. Nomigkeit.

Weiden — Am Bundestreffen der Ostpreußen — 5./6. Juni in Köln — wollen einige Landsleute teilnehmen, ebenso am Bundestreffen der Westpreußen am 12./13. Juni in Münster. Zum Luisenburg-Festspiel „Lumpazivagabundus" am 3. Juli fahren die Landsleute um 17.30 Uhr in Weiden ab. — Nächster Heimatnachmittag am 13. Juni, 15 Uhr, im Handwerkerhaus. — Der Heimatnachmittag war verbunden mit einer Muttertagsfeier. Vors. Anton Radigk gratulierte den „Geburtstagskindern" im Monat Mai und ging auf den Sinn des Muttertags ein.

Weiden — Bei dem Heimatnachmittag begrüßte Vors. Anton Radigk die Landsleute, vor allem Franz Seelert und Sohn Wolfgang, die aus Aachen gekommen waren. In einer Schweigeminute wurde des verstorbenen Oberbürgermeisters der Stadt Weiden, Hans Bauer, gedacht. Das Programm für das Bundestreffen am 5./6. Juni in Köln wurde bekanntgegeben. Die Fahrt zur Luisenburg zum Spiel ‚Lumpazivagabundus' findet am 4. Juli statt. Anmeldungen sollen alsbald beim Vors., Anton Radigk, abgegeben werden.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1 Telefon 50 32 28.

In Bartenstein (Württemberg) fand das von dem dortigen Bürgermeister Fritz Brauns vorzüglich vorbereitete Treffen der Kreisgemeinschaft Bartenstein statt. Brauns hatte für alle Teilnehmer, die übernachten wollten, rechtzeitig ein Quartier beschafft. Der verstorbene Kreisvertreter, Willi Piehl, hatte bereits 1951 Verbindung mit der Verwaltung der Stadt Bartenstein aufgenommen mit dem Ergebnis, daß die Stadt Bartenstein in Württemberg die Patenschaft für die Stadt Bartenstein in Ostpreußen übernahm, und die Patenschaftsurkunde wurde am 27. September 1952 unterzeichnet. Die Patenschaftsübernahme ist damals in sehr festlicher Form vor sich gegangen. Es zogen damals berittene Ordensritter durch Bartenstein. Die dazugehörigen Trachten waren von der Stadt Mergentheim entliehen worden. In der Heimatstube in Bartenstein liegen heute noch Bilder aus, die Zeugnis von diesem festlichen Umzug geben. Auch hat die Stadt Bartenstein einige Urkunden von der Stadt Bartenstein in Ospreußen gesammelt. Das Stadtwappen von Bartenstein (Ostpreußen) besteht aus zwei Streitäxten, die gekreuzt über Ziegelsteinen stehen. Das Stadtwappen der Stadt Bartenstein (Württemberg) zeigt zwei Streitäxte, die am Wappen aufrechtstehend gezeigt werden. Der Name Bartenstein läßt sich leicht erklären, wenn man weiß, daß die „Barte" der mittelalterliche Ausdruck für eine Streitaxt gewesen ist. Zum 600-jährigen Bestehen der Stadt Bartenstein (Ostpreußen), die 1326 erstmalig urkundlich erwähnt wurde und einige Jahre später die Stadtrechte erhielt, wurde der Stadt Bartenstein ein Schrein gestiftet. Eine Nachbildung dieses Schreins wurde von Willi Prang gefertigt, und diese wertvolle Intarsienarbeit hängt jetzt in der Heimatstube in Bartenstein (Württemberg). (Der Bericht wird fortgesetzt.)

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Hans Poetschki, letzter Bürgermeister der Stadt Mehlsack, beging am 25. Mai seinen 70. Geburtstag, zu dem ihm nicht nur die Kreisgruppe Leverkusen der Ost- und Westpreußen, deren Ehrenvorsitzender er ist, den Kreisverband, den er neu aufgebaut hat, sondern auch der Verband der Heimkehrer, deren Ehrenvorsitzender er als Mitbegründer gleichfalls ist, herzlich gratuliert. Trotz seiner vielen Ehrenämter betreut er als 1. Vorsitzender des Vertriebenenbeirates der Stadt Leverkusen mit voller Hingabe die Aussiedler aus den Ostgebieten. Mit 31 Jahren ging er mit Elan als Bürgermeister an seine Arbeit in Mehlsack, wo er mit seinem verstorbenen Stadtbaumeister Maecklenburg an den weiteren Ausbau der Straßen, die Modernisierung der Verwaltung, den Ausbau des Kurhauses, der Heilquelle, eines Freibades im Walschtal, die Modernisierung des Gas- und Wasserwerkes, des Schlachthofes u. a. ging. Viel Ärger hatte er seinerzeit mit dem Kreisleiter, da er sich 1938 gegen die Zerstörung der Synagoge wandte und den Juden das rechtswidrig beschlagnahmte Geld auszahlen ließ. Poetschki, der nach seinem Abitur in Köln Medizin in Wien studiert hatte, begann seine Verwaltungslaufbahn in Königsberg, bis er Bürgermeister von Mehlsack wurde. Als Marineoffizier geriet er am 11. Mai 1945 bei Windau in russische Gefangenschaft. Am 25. Juni 1949 kehrte er als Wrack zurück. Zuerst fand er in der Finanzabteilung der Montangesellschaft eine Anstellung, bis er als sogenannter 131er zur Stadtverwaltung Leverkusen kam. Als Pensionär bekleidete er einflußreiche Stellungen in der freien Wirtschaft und pflegt nunmehr das Skatspielen, Doppelkopf, Kegeln und seine ehrenamtlichen Tätigkeiten, so daß er kaum noch Zeit hat, seinen Garten zu bestellen. Möge ihm noch manches Jahr vor allem auch im Dienste an den Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern gegönnt sein. -gert

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Bundestreffen in Köln, Pfingsten, am 5. und 6. Juni. Die Vorarbeiten für dieses Treffen laufen auf vollen Touren. Wie Sie aus dem Ostpreußenblatt entnehmen konnten, sind wir alle aufgerufen, an ihm mit Kind und Kindeskindern teilzunehmen. Das Treffen soll eine kraftvolle Aussage gegenüber der deutschen und internationalen Öffentlichkeit darüber ablegen, daß wir Ostpreußen auch 31 Jahre nach der Vertreibung nicht müde geworden sind für unser Recht und die Gerechtigkeit und für die preußisch-deutsche Kultur einzutreten. Ich würde mich freuen, möglichst viele Landsleute dort begrüßen zu können. Günstige Quartiere können noch bei unserem Lm. Platz (Motzwethen), der in der Domstraße 30—32, unweit des Hauptbahnhofs, in Köln ein Hotel unterhält, gebucht werden. Telefon-Nr. 02 21 / 12 30 78. Landsmann Platz hat eine interessante internationale Getränkekarte, auf der natürlich unsere ostpreußische Getränke wie Pillkaller Bärenfang und Kosakenkaffee nicht fehlen. Auf Wiedersehen in Köln.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.

Nur noch eine Woche trennt uns von unserem Bundestreffen in Köln während der Pfingstfeiertage. Ich hoffe, daß alle Landsleute die Aufrufe zur Teilnahme den Ostpreußenblättern der letzten Wochen und Monate entnommen haben. Ich erwarte, daß die Landsleute des Heimatkreises Gerdauen dort in großer Zahl vertreten sind, und ich freue mich auf unser Wiedersehen in Köln.

Ferienlager am Brahmsee — Der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen werden durch die Kreisverwaltung Rendsburg auch im Jahre 1976 Freiplätze für Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren beim Ferienlager am Brahmsee zugebilligt, und lädt sie zu einem dreiwöchigen kostenlosen Aufenthalt ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für die Zeit vom 19. Juni bis 10. Juli. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder zum Lager entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtsangabe zu melden. Da die Zahl der Gerdauer Kinder für das Ferienlager begrenzt ist, erfolgt die Berücksichtigung nach der Reihenfolge der Anmeldung. In der Meldung wollen Sie auch bitte angeben, welchem Heimatwohnsitz im Kreis Gerdauen die Eltern bzw. ein Elternteil entstammen. Es empfiehlt sich auch, mit mir telefonisch in Verbindung zu treten (Rufnummer siehe oben).

In Abänderung der bisherigen Planung wird mitgeteilt, daß das diesjährige Hauptkreistreffen nicht, wie vorgesehen, am 18. und 19. September in Lüneburg, sondern schon eine Woche vorher, also am 11. und 12. September stattfinden wird. Tagungslokal ist das Schützenhaus in der Nähe des Hauptbahnhofs. Es empfiehlt sich für die Besucher, sich rechtzeitig Ubernachtungsmöglichkeiten zu sichern. Die Kreisvertretung kann dabei nicht behilflich sein. Zimmerbestellung nach Möglichkeit über den Verkehrsverein in Lüneburg, Rathaus, Marktplatz, Postfach 2160.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55

Aus dem Kreisarchiv — Für die Bildersammlung des Kreisarchivs werden Bilder der Kirchen im Kreisgebiet gesucht. Besonders fehlen solche von den Kirchen von Herzogskirch (Niebuszen), Nemmersdorf, Branden (Ischdaggen) und Gerwen. Wahrscheinlich hat es von allen Kirchen, auch den hier nicht genannten, Ansichtspostkarten gegeben. Aber auch Privatfotos sind vielfach gemacht worden, z. B. bei den Gemeindefesten, Trauungen, Taufen, Begräbnissen. Solche Bilder werden noch bei vielen Familien aufbewahrt. Wir interessieren uns sowohl für Außenansichten als auch für Bilder aus dem Inneren der Kirchen. Bitte stellen Sie solche Ansichtspostkarten und Privatfotos dem Kreisarchiv für kurze Zeit zur Verfügung. Sie werden reproduziert und danach den Eigentümern mit Einschreibebrief zurückgeschickt. Bitte die Bilder möglichst genau erläutern, z. B. Blickrichtung Datum oder wenigstens das Jahr der Aufnahme, Bezeichnung des besonderen Anlasses, Namen der abgebildeten Personen! Die Beschriftung soll zur Schonung des Bildes nicht mit Kugelschreiber auf der Rückseite erfolgen, sondern am besten auf besonderem Beiblatt. Nach wie vor werden ferner Bilder der Brücken in unserem Kreis gesucht. So ist z. B. kein einziges Bild von der Pissabrücke (Betonbrücke) in Großpreußenwald (Groß Berschkurren) in unserer Sammlung, ebenso auch nicht von der vorher dort vorhandenen Fähre und dem Fußgängersteg.

Es fehlen auch Bilder von den Straßenbrücken der Reichsstraße 1 in Zweilinden (Stannaitschen) über die Pissa und in Krausenbrück (Schappacken) über die Angerapp. Über die Pissa gab es unterhalb von Gumbinnen bei Freudenhoch, Pötschwalde und Wilhelmsberg Hängestege für Fußgänger. Von diesen wie auch allen anderen Brücken suchen wir Aufnahmen auch aus der Zeit ihrer Errichtung, d. h. von den Baustellen. Auch die Brücken oberhalb von Gumbinnen über die Pissa und über die Rominte, die meist in Holzkonstruktion errichtet waren, sind für uns interessant. Ein weiteres Thema sind die Schulen im Kreis. Einige Bilder, auch solche von Klassen und Schulfesten sind zwar vorhanden, jedoch fehlen uns noch sehr viele Schulen aus allen Bezirken. Hier erwarten wir die Hilfe vieler Mitbürger und bitten, bei Klassenbildern vor allem die Namen der Lehrer und Schüler anzugeben. Alle Sendungen sind zu richten an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv, Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Bei der Absenderangabe bitte die alte Heimatanschrift nicht zu vergessen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96

75 Jahre alt wird am 27. Mai Kurt Neumann (Zinten), jetzt Im Fasanenkamp 33, 3054 Rodenberg (Deister). Als Sohn eines Hauptlehrers 1901 in Gr.-Simnau, Kreis Mohrungen, geboren, besuchte er das Realprogymnasium in Riesenburg und war von 1909 bis 1921 beim Postamt Altfelde, Kreis Marienburg, als Posteleve tätig. Sein Wunsch, aktiver Offizier in der Reichswehr zu werden, wurde durch einen Dienstunfall beendet. Technischer Leiter der Bauernschule Strobjehnen, Kommunalangestellter, Amtsvorsteher in Pobethen waren seine Stationen bis 1937. Im selben Jahr wurde er hauptamtlicher Bürgermeister des Ostseebades Georgenswalde. In gleicher Eigenschaft kam er in den Kreis Heiligenbeil und wurde 1937 zum Bürgermeister der Stadt Zinten gewählt. 1943 zum Wehrdienst eingezogen, kehrte er erst 1949 aus der Gefangenschaft in Jugoslawien zurück. Als Lagerarbeiter in Peine mußte er neu beginnen, bis es ihm gelang, wieder in den Kommunaldienst zu kommen. Von 1951 bis 1953 war er Gemeindedirektor der Industriegemeinde Gr.-Bülten, Kreis Peine. 1953 kam er in die Kreisstadt Burgdorf als Stadtdirektor. 1973 ging er wegen seiner schweren Kriegsleiden vorzeitig in den Ruhestand. Neumann hat für unsern Heimatkreis in Burgdorf viel getan. Er gehört zu den sechs Patenvätern, die die Patenschaft Heiligenbeil-Burgdorf gründeten. Ihm ist es zu verdanken, daß Heiligenbeil gegenüber andern Bewerbern den Vorzug erhielt. Aus innerem Antrieb und Überzeugung war er stets für seine Landsleute da. Die Nöte um das Gemeinwohl hat er immer als Verpflichtung angesehen. Seiner Initiative entsprang auch das Rentnerwohnheim in Burdorf. Lm. Neumann gebührt aufrichtiger Dank, Achtung und Anerkennung. Sein umgängliches Wesen, seinen lauteren Charakter sowie seine Verläßlichkeit haben alle kennengelernt, die mit ihm zu tun hatten. In Anerkennung seiner Verdienste um die Kreisgemeinschaft wurde ihm 1974 die Goldene Ehrennadel verliehen. Zu seinem Jubiläumsgeburtstag gratuliert die Kreisgemeinschaft herzlich und wünscht ihm für den weiteren Lebensweg alles Gute, Zufriedenheit und Gesundheit in Gemeinsamkeit mit seiner Ehefrau und den beiden Töchtern.

E. K.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21 / 51 88 11.

Klassentreffen Stadtschule Arys, Jahrgang 1911, Schulbeginn 1918. — Am 26./27. Mai treffen sich Mitschüler unserer Klasse zum 6. Male, in diesem Jahr in Hannover. Treffpunkt bei unserer Klassenkameradin Gertrud Plischke, geborene Schilling, Schlägerstraße 8, Telefon 05 11 / 88 84 05, Hannover. Für die Teilnehmer, die sich rechtzeitig gemeldet haben, ist für Übernachtung gesorgt. Wer jetzt noch dabei sein möchte, sorgt selber dafür oder setzt sich persönlich mit Hannover in Verbindung. Wir wollen uns um etwa 16 Uhr bei Gertrud treffen und gemütlich beisammen sein. Am Himmelfahrtstag ist ein Besuch der Herrenhausener Gärten mit ihren verschiedenen Sehenswürdigkeiten geplant.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf.

Friedrichs-Kollegium — Die diesjährige Abiturienentenentlassung im Landfermann-Gymnasium zu Duisburg findet am Freitag, dem 11. Juni, um 11.20 Uhr statt. Wir Friderizianer versammeln uns ab 10 Uhr in gewohnter Weise im Elternsprechzimmer der Patenschule. Nach der Entlassungsfeier beabsichtigen wir gemeinsam zu Mittag zu essen und anschließend die neu gestalteten Sammlungen im Haus Königsberg zu besichtigen. Beweisen Sie durch Ihre Anwesenheit die enge Verbundenheit mit dem Patenschafts-Gymnasium und Ihren Schulfreunden. Fordern Sie Ihre Con-Friderizianer, die Sie beim Pfingsttreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln sehen, auch zur Teilnahme an der Duisburger Veranstaltung auf. Weitere Auskünfte erteilt Paul Gerhard Frühbrodt, Fröbelstraße 10, 2080 Pinneberg-Thesdorf, Telefon Nr. 0 41 01 / 6 43 39.

Löbenichtsches Realgymnasium — Aus Anlaß der 45jährigen Wiederkehr ihres Abiturs trafen sich die Schulkameraden der Oberprima b des Löbenicht mit ihren Frauen bei Konpennäler Joachim Poetter in Kronburg im schönen Allgäu. Poetter hatte Kultur, Geschichte, Landschaft und Geselligkeit zu einem interessanten Programm zusammengestellt, das allen Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben wird. Besonders eindrucksvoll war die Besichtigung des Bauernhof-Museums Illerbeuren bei Memmingen, an dessen Ausgestaltung und Leitung der Ostpreuße Poetter großen Anteil hat. Das Museum ist die bedeutendste Einrichtung dieser Art in Süddeutschland. Nach einer gemütlichen schwäbischen Brotzeit ging es weiter zu den bekannten Barockkirchen Maria Steinbach und Maria Schnee und zur Burgruine Kalden mit herrlichem Tiefblick auf die Illerschleife. Zu Beginn des frohen Zusammenseins in der Alten Remise zu Kronburg hielt dann Konabiturient Dr. Lothar Kilian einen interessanten Lichtbildervortrag über die Herkunft der Ureinwohner Ostpreußens. Bis spät in die Nacht hinein wurden dann Vergangenheit und Gegenwart alter Löbenichter lebendig. Nach einem Sonntagvormittagsspaziergang auf die Kronburg, durch die uns der Schloßherr Freiherr von Vequel-Westernach führte, und einem zünftigen Mittagessen in der Brauerei hieß es, schweren aber auch gefüllten Herzens Abschied nehmen und wieder in die Pfalz, den bayrischen Wald, ins Rheinland, nach Norddeutschland und Berlin zurückzukehren.

Stadtgemeinschaft — Wir fordern alle Königsberger auf, am Kölner Ostpreußentreffen zu Pfingsten teilzunehmen. Die Stadtgemeinschaft hat ihren Sitzbereich im Westteil des Obergeschosses der Halle 13 in der Kölner Messe. Zugang von der Deutz-Mülheimer Straße aus. Der Sitzbereich ist nach den früheren Stadtteilen gegliedert. Die Hinweisschilder dafür befinden sich an den westlichen Pfeilerreihen. Es haben zahlreiche Vereine und Gemeinschaften besondere Platzbereiche bestellt, die selbst zu bezeichnen und auf den Tischen zu beschildern sind. Sie werden jeweils in den Stadtteilen, denen sie zugehörig sind, eingeordnet. Genaue Auskünfte erteilt der Werbe- und Informationsstand der Königsberger Stadtgemeinschaft, der am Treppenaufgang zur Westseite des Obergeschosses der Halle 13 angeordnet ist. Dieser ist zugleich Stand des Duisburger Patenschaftsbüros.

Königsberger Schützengilde von 1351 — Unsere älteste Gemeinschaft blüht in Glinde bei Hamburg. Wie die Gilde im vergangenen Jahr bei den Königsberger Treffen in Pinneberg bei Hamburg und in Mülheim (Ruhr) dabei war, wird sie auch in Köln zu Pfingsten ihre Fahne zeigen. Zudem wird sie in einem Werbestand Hinweise auf ihre lange Geschichte zeigen, aber sie wird auch ihren gegenwärtigen Schießbetrieb in Glinde darstellen. Im Werbestand ist auch der Mittelpunkt für den Tombola-Losverkauf. Ein wertvolles Luftgewehr ist hier u. a. der Hauptgewinn. Da sollte ein jeder Mitmachen, denn die Gilde hat erhebliche Ausgaben für eigene Schießstandsanlagen abzudecken. Und wer gern seine Schießkünste erproben möchte, kann dies am Luftgewehrschießstand der Gilde tun. Auch dessen Einkünfte sind für die neue Schießstandanlage bestimmt. Es ist noch hervorzuheben, daß die Königsberger Schützengilde nicht allein Traditionsverein ist. Sie ist vielmehr ein im Wettschießen durchaus erfolgreicher Schützenverband.

Königsberger Allgemeine Zeitung — Belegschaftstreffen zu Pfingsten, am 5. und 6. Juni in Köln-Deutz, an unserem Stand und Ausstellungsbereich „100 Jahre K. A. Z." in Messehalle 13, oben, unter Stand Königsberg. Dort trifft sich unsere große K. A. Z.-Familie, möglichst mit Angehörigen, im beschilderten Sitzbereich der Stadtgemeinschaft. Bitte alle kommen. Sonnabend, 5. Juni, 13 Uhr, Mittagstreffen im Konferenzraum des Insel-Hotels, Constantinstraße Nr. 96, Köln-Deutz 21, Telefon 02 21/81 49 13 oder 81 35 02 (nben dem Messegelände). Bereits angemeldete Zimmer sind reserviert. Für noch nicht gebuchte Übernachtungen Zimmer bitte direkt im Insel-Hotel bestellen. Sonstige Rückfragen an Hildegard Leopold, Fahrgasse 16, 6000 Frankfurt/Main, Telefon 06 11/29 15 09.

Ausstellung 100 Jahre K. A. Z. — Alle Ostpreußen sind eingeladen, die Ausstellung der Königsberger Allgemeinen Zeitung zu besuchen. Sie finden in Halle 13, oben, Raritäten und Zeitungen mit vielen alten Fotos, die durch die Arbeitsgemeinschaft zusammengetragen wurden. Die Ausstellung soll Ihren Kindern einen kleinen Einblick in das heimatliche Geschehen geben und bei Ihnen liebe Erinnerungen wecken. Sie können auch dort die „Festschrift 100 Jahre KAZ" zum Preis von 10,00 DM erwerben.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Bundestreffen — Unsere Kreisgemeinschaft wird hiermit letztmalig zur Teilnahme am Bundestreffen aufgerufen. In Halle 13, Obergeschoß, stehen für uns 1000 Sitzplätze bereit. Dort treffen wir uns nach der Großkundgebung am Pfingstsonntag. Um eine Begegnung zwischen den Generationen (Altersstufen) zu erleichtern, werden alle Tische sowohl mit Namen der Kirchspiele, den größeren Orten, als auch der Stadt Labiau übersichtlich gekennzeichnet sein. Ebenso liegen Anwesenheitslisten aus. Während dieser Zeit ist ein Informationsstand eingerichtet, so daß für jeden Labiauer die Möglichkeit gegeben ist, sich über unsere Heimatarbeit zu informieren. Dort können auch die restlichen Kreisbücher und anderes erworben werden.

Mohrungen

Stellvertretender Kreisvertreter und Geschäftsführer: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon 0 41 31/1 81 87.

Bis zum 20. Juni ist die Frist verlängert worden, bis zu der Vorschläge für die Mitglieder zum neuen Kreistag eingereicht werden können. Diese Terminänderung ist wegen des Streiks in der Druckindustrie erforderlich geworden.

Satzung (erster Teil) der Kreisgemeinschaft Mohrungen in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. § 1 Name und Sitz. Die Vereinigung führt den Namen ‚Kreisgemeinschaft Mohrungen'. Sie hat ihren Sitz am Wohnort ihres Kreissprechers. Die Kreisgemeinschaft ist im Rahmen korporativer Mitgliedschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Hamburg, selbständig. — § 2 Zweck. Die Vereinigung bezweckt: a) Wahrung aller heimatpolitischen Belange unter ausdrücklicher Betonung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und unter Beachtung der Charta der Heimatvertriebenen. b) Erfassung aller im ostpreußischen Kreis Mohrungen geborenen oder dort ansässig gewesenen Landsleute und deren Nachkommen einschließlich ihrer Familienangehörigen in einer Heimatkreiskartei. c) Pflege des Zusammenhalts durch Veranstaltung von Heimatkreistreffen. d) Pflege ostpreußischer Tradition durch Erfassung und Erhaltung heimatlichen Kulturgutes. e) Sammlung und Verwaltung geschichtlicher Unterlagen über den Kreis Mohrungen und die Städte und Gemeinden des Landkreises. f) Pflege und Verbindung zur Patenstadt Gießen. g) Förderung und Unterstützung aller sonstigen Bestrebungen, die dem Gesamtzweck dienen. Die Vereinigung ist gemeinnützig, parteipolitisch neutral und konfessionell ungebunden. Sie verzichtet auf Erzielung von Gewinnen. — § 3 Mitgliedschaft. a) 1. Mitglieder können nur natürliche Personen sein. Die Aufnahme von fördernden Mitgliedern, die nicht Landsleute sind, ist zulässig. 2. Die Mitgliedschaft entsteht durch Aufnahme in die Heimatkreiskartei. 3. Sie endet durch schriftlich zu erklärenden Austritt oder im Todesfalle. b) Rechte und Pflichten. Die Mitglieder sind berechtigt, die Einrichtungen der Kreisgemeinschaft in Anspruch zu nehmen, die Kreistreffen und andere Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft zu besuchen sowie die satzungsgemäßen Rechte wahrzunehmen. Sie sind aufgerufen, die Kreisgemeinschaft in ihren Aufgaben zu unterstützen. c) Beiträge. Die Kreisgemeinschaft erhebt keine Mitgliedsbeiträge. Einnahmen aus Spenden ihrer Mitglieder und Zuschüsse der Patenstadt verwendet sie ausschließlich für den Gesamtzweck dienende Maßnahmen. Diese Mittel werden vom Schatzmeister verwaltet. Über ihre Verwendung entscheidet der Kreisausschuß. — § 4 Geschäftsjahr. Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. — § 5 Mitgliederversammlung. a) Die Mitgliederversammlung ist das einmal jährlich stattfindende Hauptkreistreffen, dessen Termin vom Kreissprecher durch Veröffentlichung im Ostpreußenblatt und in den „Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten" (MHN) mindestens 4 Wochen vorher bekanntgegeben wird. b) Ein außerordentliches Hauptkreistreffen ist unter den Bedingungen zu a) einzuberufen, wenn dies mindestens von 250 Mitgliedern verlangt wird.

Neidenburg

Kreisvertreter: Jürgen Dauter. Geschäftsstelle: 463 Bochum, Neidenburger Straße 15.

Das Spendenkonto bei der Dresdner Bank in Hannover hat sich geändert. Wir bitten um Kenntnisnahme und Berichtigung der Angaben im Heimatbrief Nr. 65, Seite 38. Überweisungen über Bank oder Sparkasse bitten wir wie folgt vorzunehmen: Dresdner Bank AG, Hannover-Garbsen, Konto-Nr. 85 306 942, Bankleitzahl 250 800 20.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Thüle, über Paderborn. — Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, Postfach 644, 4930 Detmold.

Übergabe der Restgeschäftsstelle der Kreisgemeinschaft — Unter Bezugnahme auf die Veröffentlichung im Ostpreußenblatt vom 10. April wird hiermit bekanntgegeben, daß die Unterlagen der Restgeschäftsstelle am 10. Mai an die Obengenannten, Kommissarischer Kreisvertreter Gustav Heybowitz, Kampstr. 7, 4791 Thüle, über Paderborn, und Kreisgeschäftsführer Birkwald, übergeben worden sind. Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft befindet sich in Detmold, die Anschrift lautet: Ernst Birkwald, Postfach 644, 4930 Detmold. Die Konto-Nummer beim Postscheckamt in Hannover mußte geändert werden in 30 607-304, Ernst Birkwald, Sonderkonto, Postfach 644, 4930 Detmold.

Bundestreffen — Wir erinnern nochmals an das zu Pfingsten in Köln stattfindende Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen und bitten alle Landsleute, gleichzeitig diese Gelegenheit zum Wiedersehen zu nutzen, da das sonst im Herbst übliche Kreistreffen in diesem Jahr ausfällt.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Beim Bundestreffen in Köln sind für die Landsleute aus dem Kreis Osterode 1200 Sitzplätze in Halle 13, Erdgeschoß, reserviert. Liebe Landsleute, kommen Sie bitte recht zahlreich nach Köln, damit auch das Bundestreffen 1976 wieder ein heimatpolitischer Erfolg wird.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

1977: Mühlhausen 650 Jahre Stadt — Patenstadt Kellinghusen 100 Jahre Stadt — Im Jahre 1977 werden in der Stadt Kellinghusen große Festlichkeiten anläßlich der 100jährigen Wiederkehr der Verleihung des Stadtrechtes begangen. Aus der Presse konnten wir entnehmen, daß die Vorbereitungen dazu bereits angelaufen sind. Die Stadt Mühlhausen im Kreis Pr.-Holland, seit über 20 Jahren Patenkind der Stadt Kellinghusen, kann im gleichen Jahr auf ein 650jähriges Bestehen zurückblicken. Es liegt nahe, daß man beide Gedenkjahre zum Anlaß nimmt, etwas Gemeinsames zu veranstalten. Entsprechende Kontakte sind angebahnt worden. Wir werden demnächst weiteres dazu berichten.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Zu Pfingsten ist alles ausgerichtet auf die Linie Köln. Ostpreußen lebt, dies soll allen bewiesen werden. — Unser Verbindungsblättchen ‚Rund um die Rastenburg' kann in diesem Jahr nicht wie üblich zu Pfingsten, sondern erst im Juli zu uns kommen. — Unsere Geschäftsstelle Wesel ist wegen Urlaub vom 9. bis 30. Juni geschlossen. — Tag unseres großen Kreistreffens und der 20jährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme wird der 22. August in Wesel am Niederrhein sein.

Tilsit-Stadt

Kreisvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon Nr. 04 31 / 3 45 14.

Sitzung der Stadtvertretung — Die Stadtvertretung, nach unserer Satzung das Aufsichtsorgan des Vorstandes, tagte in unserer Patenstadt Kiel in den Räumen des 1. Kieler Ruderclubs im Düsternbrooker Weg. Die einzelnen Sachbearbeiter legten Rechenschaft über ihre Tätigkeit im Geschäftsjahr 1975 ab. Hier die wichtigsten Ergebnisse: Lm. Suttkus, unser neuer Geschäftsführer, hat sich inzwischen sehr gut eingearbeitet. Nachdem das Haus Muhliusstraße 70 abgebrochen werden soll, ist unsere Geschäftsstelle zur Gaardener Straße 6 verlegt worden, wo die Patenstadt uns im Haus der Kieler Stadtbücherei drei zusammenhängende Räume unter überaus günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt hat. Ein Raum ist so gestaltet worden, daß dort auch Zusammenkünfte — Besprechungen, Vorstandssitzungen — in würdigem Rahmen stattfinden können. Alles in allem bieten die neuen Räume beste Voraussetzungen für eine produktive Arbeit. Der Patenstadt sei auch an dieser Stelle unser Dank gesagt. — Die Weihnachtspaketaktion 1975 war wieder ein voller Erfolg. Der jährlich erscheinende Tilsiter Rundbrief erfreut sich weiterhin großer Beliebtheit. Die Schriftleitung liegt bei Ingolf Koehler in besten Händen. Die Einrichtung der Heimatstube im Bergenhusenhaus des Freilichtmuseums am Rammsee macht gute Fortschritte. Es wird aber noch viel Zeit, Arbeit und auch Geld — Beschaffung von Vitrinen usw. — kosten, bis alles Material, das unser Ehrenmitglied Alfred Walter während vieler Jahre in mühevoller Kleinarbeit gesammelt hat, übersichtlich geordnet seinen Platz gefunden haben wird. — Lm. Krause erstattete den Bericht der Kassenprüfer. Unserem Schatzmeister Ingolf Koehler wurde erneut zuverlässige und einwandfreie Arbeit bescheinigt.

Vorstandswahlen — Nachdem Lm. Walter das Amt des 2. Vorsitzenden aus Alters- und Gesundheitsgründen zur Verfügung gestellt hatte, war dies neu zu besetzen. An seine Stelle trat Bruno Lemke. Der Vorstand setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender und Stadtvertreter Dr. Beck, Kiel; 2. Vorsitzender und Stellvertretender Stadtvertreter Bruno Lemke, Gnarrenburg; Geschäftsführer Rudolf Suttkus, Kiel; Schatzmeister Ingolf Koehler, Kiel-Heikendorf; Beirat: Bergatt, Kiel; Dr. Dietrich, Hildesheim; Krause, Neuwittenbek; Lehrbach, Kiel; Spieß, Berlin. Im Schlußwort setzte der 1. Vorsitzende, Dr. Beck, für die Arbeit im Jahre 1976 folgende Schwerpunkte: ein Heimattreffen, Tilsiter Rundbrief, Weihnachtspaketaktion und Weiterarbeit an der Heimatstube. Abends fand dann an gleicher Stelle ein zwangloses Beisammensein unserer Landsleute aus Kiel und Umgebung statt. Bei gutem Besuch zeigte Ingolf Koehler die von ihm zusammengestellte Diaserie „Tilsit, einst und jetzt", die mit regem Interesse und viel Beifall aufgenommen wurde.

Unser Heimattreffen 1976 — Wegen des Bundestreffens der LMO zu Pfingsten in Köln führen wir in diesem Jahr nur ein Heimattreffen durch, und zwar am 19. September im Volkshaus Röhlinghausen zu Herne-Wanne-Eickel. Wir bitten, diesen Termin bereits jetzt vorzumerken und bei der Urlaubsplanung zu berücksichtigen. Wir werden hierüber zu gegebener Zeit an dieser Stelle berichten und verweisen auch auf den Terminkalender des Ostpreußenblattes.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Goldene Hochzeit — Die Kreisgemeinschaft beglückwünscht das Pfarrerehepaar aus Paterswalde, Ernst Froese und Frau Else, zur Goldenen Hochzeit, die sie am 26. Mai feierten. Besonders die Angehörigen des Heimatkirchspiels fühlen sich mit dem betagten Ehepaar eng verbunden, und eine Flut von Gratulationen wurde sicher ins Haus gebracht; denn die ehemalige Kirchengemeinde Paterswalde wird seit 30 Jahren von den Froeses zusammengehalten. Jährlich findet ein Treffen in Riddagshausen bei Braunschweig im Haus Seela statt. Zu Ostern wurde der 79. Rundbrief verschickt und am 5. September wird das Kirchspiel Paterswalde das 30. Jahrestreffen begehen. Das ist eine hervorragende seelsorgerische Arbeit, die hier Jahrzehnte fern der Heimat geleistet wurde. Die Gemeindeglieder danken dies stets durch starke Beteiligung. Damit ist ein einmaliger Zusammenhalt zwischen allen Gemeindegliedern gegeben, der als beispielhaft angesehen werden muß. Mögen dem Ehepaar Froese zum Segen ihrer Gemeinde noch viele gesunde Lebensjahre beschieden sein.

Es sei an dieser Stelle bekanntgegeben, daß Oberstudiendirektor i. R. Dr. Fischer, Rheingrafenstr. 8, 6550 Bad Kreuznach, am 2. Juni seinen 77. Geburtstag begeht. Er schrieb zur 600-Jahr-Feier der Stadt Wehlau 1936 die Stadtchronik und hat sich damit besondere Verdienste um Wehlau erworben. Er lebt recht einsam und würde sich sicher über einen Gruß bekannter Wehlauer freuen.

KULTURNOTIZEN

Die Spätaussiedler, ihre Lage, ihre Probleme und ihre Erfahrungen in der Bundesrepublik Deutschland stehen im Mittelpunkt des achten Hörspiel- und Erzähler-Wettbewerbs, zu dem der Ostdeutsche Kulturrat und das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen aufgerufen haben. Erzählungen, Hörspiele, Funknovellen, Reportagen und Essays zum Thema ‚Gefordert ist Liebe' im Umfang bis zu zwölf Seiten werden bis zum 15. September an die Anschrift des OKR, 53 Bonn, Kaiserstraße 113, erbeten. Ausgesetzt sind fünf Preise zwischen 1000 und 5000 DM. Die besten Arbeiten werden in das Programm des Westdeutschen Rundfunks übernommen.

Der Pommersche Kulturpreis 1976 wird an den Schriftsteller Klaus Granzow (geb. 1927) und an Hans Friedrich Kuether (geb. 1901) verliehen. Kuether erhält den Preis für seine Verdienste um die Erforschung und Sammlung pommerschen Kulturguts in den USA und insbesondere für seine erfolgreichen Bemühungen um die Errichtung des Freilichtmuseums Old World Wisconsin mit seinem pommerschen Teil.

Der Kulturpreis der Siebenbürger Sachsen in der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 1976 wurde der in Bonn lebenden Bildhauerin Annemarie Suckow-von Heydendorff zuerkannt. Der Preis wird in einer Feierstunde beim Bundestreffen der Siebenbürger Sachsen zu Pfingsten in Dinkelsbühl überreicht.

Bei der Besprechung des Bandes ‚Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte' (Herausgeber Gerhard Wietek) in Folge 18 des Ostpreußenblattes ist leider der Eindruck entstanden, als hätte Prof. Wietek den Beitrag über die Künstlerkolonie Nidden selbst geschrieben. Der Verfasser dieses Kapitels ist vielmehr Dr. Günter Krüger.

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Erstes Wohnhochhaus

Königsberg — In der Stadtmitte von Königsberg entsteht gegenwärtig ein 14stöckiges Hochhaus, das nach seiner Fertigstellung der sowjetisch verwalteten ostpreußischen Hauptstadt eine grundlegend veränderte Silhouette verleihen wird. Es sei das „erste Wohnhochhaus" und zugleich das höchste Gebäude, das bis jetzt in der Stadt errichtet wurde, schreibt die in Königsberg erscheinende sowjetische Zeitung „Kaliningradskaja Prawda". Im August dieses Jahres soll der Neubau fertig werden.

60 neue Taxis

Königsberg — Die Staatliche Verkehrsgenossenschaft in Königsberg habe in diesem Jahr 60 neue Taxis zugeteilt bekommen, meldet die Königsberger Zeitung „Kaliningradskaja Prawda". Damit sei die Gesamtzahl der Taxis im über 300 000 Einwohner zählenden Königsberg auf 500 gestiegen.

Verwahrlostes Gutspalais wird Hotel

Rastenburg — Ein Hotel mit 42 Betten wird zur Zeit in unmittelbarer Nähe des einstigen Hitlerhauptquartiers „Wolfsschanze" in Görlitz bei Rastenburg geschaffen. Ein altes, verwahrlostes Gutshaus, in dessen Sälen in den vergangenen Jahren Viehzucht betrieben wurde, wird hierfür umgebaut. Das Gebäude liegt am bewaldeten Ufer des Zeisser Sees, „auf dem vor über 30 Jahren Hitler mit seinem Wasserflugzeug wasserte", schreibt Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Das kleine Hotel, das bereits im Mai eröffnet werden soll, werde hauptsächlich in- und ausländischen Besuchern der Wolfsschanze zur Übernachtung dienen, weil das einzige Hotel an der historischen Stätte dem wachsenden Touristenandrang nicht mehr gerecht wird. Der Seestrand vor dem Hotel soll mit Sand aufgeschüttet werden und den Hotelgästen als Badestrand dienen, heißt es abschließend in dem Blatt. **jon**

Seeadler fliehen aus Pommern

Stettin — Nur noch sechs Seeadlernester haben polnische Ornithologen auf der Insel Wollin in Pommern in diesem Jahr registriert, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" in einem Artikel unter dem Titel „Flucht der Adler". Der beunruhigende Rückgang der rar gewordenen Raubvögel auf Wollin, dem einst größten Seeadlerbrutgebiet Mitteleuropas, sei auf die zunehmende Vergiftung der Fische, die zur Hauptnahrung von Seeadlern gehören, zurückzuführen. Als Folge der chemischen Nahrungsverseuchung legen die Seeadler schalenlose oder nur sehr dünnschalige Eier, die beim Brüten von den schweren Vögeln selbst zerstört werden. Wolle man die Seeadler in Wollin erhalten, werde man sich Gedanken darüber machen müssen, wie man ihnen unverseuchte Nahrung in Fischform garantieren könne, heißt es in dem Blatt.

Neuer Flughafen

Breslau — Nach jahrelangem Warten soll die Hauptstadt Schlesiens noch im laufenden Fünfjahresplan (bis 1980) einen modernen Flughafen erhalten. Der provisorische Flugplatz aus der Vorkriegszeit in Klein-Gandau, auf dem nur kleinere Maschinen landen können, habe endgültig ausgedient, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Neue moderne Gebäude zur Abfertigung der Fluggäste sollen nach dem Muster des Warschauer Flughafens errichtet werden. Breslau wird damit zu einem bedeutenden Luftkreuz des „polnischen Westens" und könne dann auch von großen Maschinen mit westlichen Touristen angeflogen werden.

Das älteste Bauwerk

Breslau — Das älteste Bauwerk von Breslau ist, wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" schreibt, die 1213 im romanischen Stil erbaute Aegidi-Kirche neben dem Breslauer Dom.

Neue Motels in Schlesien

Trebnitz/Niederschlesien — Zwei neue Motels haben die polnischen Behörden in der Gegend von Trebnitz und Militsch eingeplant, meldet die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Beide Motels sollen noch in diesem Jahr fertiggestellt werden.

Preußische Goldmünzen in Blechdose

Bad Reinerz/Niederschlesien — Eine verrostete Blechschatulle mit 45 preußischen und acht tschechischen Münzen entdeckten polnische Pioniere, die ein Ferienheim in Bad Reinerz renovierten, bei Ausschachtungsarbeiten neben dem Gebäude. Nach Meinung von Experten des Breslauer Nationalmuseums sollen die goldenen Markstücke, die aus der Zeit Wilhelm I. und Wilhelm II. stammen, sowie die tschechischen Sondermünzen aus dem Jahre 1930, einen Mindestwert von einer halben Million Zloty (rund 50 000 Mark) haben. Der Fund wurde, wie Breslaus Zeitung „Slowo Polskie" meldet, dem Breslauer Museum zur Verfügung gestellt. Man vermutet, daß der ehemalige deutsche Besitzer der einstigen Pension Münzsammler gewesen ist und die Münzen vor der Flucht im Jahre 1945 auf seinem Grundstück vergraben hat.

Drei Einfamiliensiedlungen

Ohlau/Niederschlesien — In Ohlau, so schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie", notiere man eine rege Bautätigkeit, namentlich auf dem Sektor der Einfamiliensiedlungshäuser. Von den seit 1972 zur Verfügung gestellten 700 Baugrundstücken seien bis jetzt nur d400 verkauft worden. Gegenwärtig sei man dabei, in drei verschiedenen Stadtteilen Einfamiliensiedlungen zu errichten. Eine Siedlung mit 130 Häusern werde bereits bewohnt. **jon**

Frida Busch †

In ihren Romanen spiegelt sich die Heimat wider

Bad Breisig — Nur wenige Tage nach ihrem 80. Geburtstag verstarb die Schriftstellerin Frida Busch in Bad Breisig. Vielen Menschen — besonders aber ihren ostpreußischen Landsleuten — schenkte sie mit ihren Werken Freude und Trost. Stets lebte Frida Busch nach dem Leitspruch: „Nicht glücklich werden wollen, glücklich machen!"

So findet man denn auch in ihren Werken immer wieder die klare Linie unserer ostpreußischen Heimat. Man denke nur an ihre Romane ‚Ostmark in Not', ‚Der alte Katte', ‚Die Arrendatorin'. Vor allem aber an die historische Erzählung ‚Der Reichsgottesritter', die Frida Busch nach der Vertreibung aus dem Gedächtnis neu schrieb — alle Manuskripte waren bei einem Luftangriff verbrannt — und für die sie den Angerburger Literaturpreis des Landkreises Rotenburg (Wümme) erhielt.

Frida Busch wurde am 13. April 1896 in Corwingen, Samland, geboren. Gallgarben, Mühlsen, Gut Stobben am Mauersee, Angerburg, Goldap, Braunsberg waren die Stationen im Leben der Schriftstellerin, bis sie 1945 ihre Heimat verlassen mußte. 1952 zog sie nach Oberwinter am Rhein, später dann nach Osthafen bei Worms. Ihren Lebensabend verbrachte Frida Busch im Altenheim ‚Idyllenhof' in Bad Breisig.

Zum 80. Geburtstag der Ostpreußin schrieb Eva M. Sirowatka im Ostpreußenblatt: „Frida Busch ist kaum etwas von den Leiden und Nöten des Lebens erspart geblieben, doch sie ist nicht der Mensch, der viel klagt. Hilfsbereit und voller Herzensgüte zeigt sie stets Verständnis auch für die Sorgen anderer Menschen und meistert so den Alltag." **SiS**

Dr. Hans Lippold †

Er war Mitarbeiter des Ostpreußenblattes



Hamburg — Er war einer der Stillen im Lande, jeder ‚Beweihräucherung' abhold: Dr. Hans Lippold, der uns im 77. Lebensjahre nun für immer verlassen hat. Seine Artikel im Ostpreußenblatt waren immer gut geschrieben und enthielten viel Wissenswertes; besonders gern schrieb er über seine Heimatstadt Tilsit.

Gleich nach dem Abitur ging Hans Lippold 1917 als Kriegsfreiwilliger ins Feld. Nach dem Ersten Weltkrieg begann er mit seinem Studium und der Ausbildung zum Journalisten. Bis 1925 war er als Redakteur an der Königsberger ‚Ostpreußischen Zeitung' für Lokales und Politische Nachrichten verantwortlich. Danach arbeitete er als Referent bei der ‚Reichszentrale für Heimatdienst' in Königsberg, später als Direktor der gleichen Institution in Hannover. Jahre beim Arbeitsdienst folgten. Nach der Kriegsgefangenschaft fand Hans Lippold seine Familie wieder und verdiente sein Brot als Straßenbauarbeiter, ab 1950 als Amtsschreiber. 1961 wurde er pensioniert. Dazwischen arbeitete er immer wieder als Journalist, war ein geschätzter Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, auch was das Lektorat betraf.

Wir haben Hans Lippold viel zu danken. Wir werden ihn nicht vergessen. **RMW**

Sonderzug zum Bundestreffen

Fahrpreis ab Neumünster 63,— DM

Unsere Landsleute, die von Neumünster aus mit dem Sonderzug zum Bundestreffen nach Köln fahren, (Unser Hinweis in Folge 14 auf Seite 17), machen wir darauf aufmerksam, daß der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt nicht 53,— DM, sondern 63,— DM beträgt.

Suchanzeigen

Stellengesuch

Unser Kreuzworträtsel

Hauptfluß Ostpreußens — Sinnesorgan — Rheumafaktor (Abk.) — Ort im nördl. Ostpreußen, wo sich das Hauptgestüt befand — Stadt in China — Laubbaum — tiefe Zuneigung

ostpreuß. Maler (Alfred) + 1945 — Schweiz. Kanton — Blechbehälter — Infektionskrankheit des Darmes — Frauenname — Gewebe — Schreibflüssigkeit — Klettereidechse wärmerer Länder — Überbleibsel — Längenmaß (Abk.) — röm. Zahlzeichen: 5o — mdal.f.: Onkel — Sportruderboot — Wacholderbranntwein — Abk.f.: niederdeutsch — Wildrind Europas — Gottesdienstordnung

Auflösung aus Folge 20/21

BLASROHR
EUTERPE
RIEM ELF
NT MUR I
SPEER ME
TO RAESS
ELBING
IDEN A
N EGEL

Auflösung in der nächsten Folge BK 91o – 11o

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 1. Juni 1976 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Johanna
und Erwin Mattern

1000 Berlin 47, Backbergstr. 21
vormals Großgarten
Kreis Angerburg

ihren 3 0. Hochzeitstag.

Alle Kinder und Enkelkinder gratulieren.



Am 24. Mai 1976 feierten unsere Eltern

Elise Thiede
geb. Schröter
und Emil Thiede

aus Koschainen, Kr. Mohrungen
jetzt 2059 Büchen, Memelweg 5

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Familie Karl Thiede
Familie Reinhard Thiede

Am 4. Juni 1976 feiern unsere Eltern

Otto Joswig
und Frau Margarete
geb. Paschereit

aus Gehlenburg
Kreis Johannisburg
jetzt 221 Itzehoe
Gr. Wunderberg 13 a

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
Traute Ziegelowski, Berlin
Christa Trümger, Unshausen
Horst Joswig, Canada
Heinz Joswig, Salzgitter

Am 1. Juni 1976 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Uroma, Frau

Meta Albuschеit
geb. Hofer

aus Walddorf, Kr. Insterburg
ihren 7 5. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Dein Emil
sowie Kinder,
Enkelkinder und Urenkelin

404 Neuß-Üdesheim
Rheinfährstraße 81

Am 25. Mai 1976 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Marta Retzko
verw. Mattern

aus Großgarten, Kr. Angerburg
ihren 7 7. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
alle Kinder,
Enkelkinder und Urenkel

Trimbacher Weg 32
1000 Berlin 47

Am 6. Juni 1976 wird
Mühlenbesitzer

Albert Neumann

aus Schönbruch, Kr. Bartenstein
jetzt 5982 Neuenrade i. Westf.
Amselweg 4

8 6 Jahre.

Albert Neumann wird in alter Frische auch wieder in Köln sein.



Meine liebe Ehefrau, unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Hedwig Ulonska
geb. Ulonska

aus Wagenau, Kr. Johannisburg
jetzt 5 Köln 30, Erlenweg 51

feiert am 31. Mai 1976 ihren 7 0. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
ihr Mann Erich,
die Kinder,
Schwieger- und Enkelkinder

Am 22. Mai 1976 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Klein

aus Königsberg (Pr)
Zeppelinstraße 7 (Raudensee)

seinen 8 0. Geburtstag.

Es gratulieren ihm in Liebe und Dankbarkeit
seine Frau Erna, geb. Queda
seine Tochter Renate
u. Schwiegersohn Reinhard
und Enkel Haike

504 Brühl, Cäcilienstraße 29



Am 1. Juni 1976 vollendet mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Kopp

aus Mohrungen
Tannenbergstraße 7

seinen 8 0. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Gertrud
seine beiden Söhne
nebst Schwiegertöchtern
und die Enkelkinder
Peter und Gundula

2054 Geesthacht, Bahnstraße 20

8 6 Jahre
wird am 24. Mai 1976 mein lieber Vater

Fritz Hintze
Maurerpolier

8 2 Jahre
wird meine liebe Mutter

Margarete Hintze
am 2. Juni 1976

aus Königsberg (Pr)
Unterhaberberg
jetzt 89 Augsburg
Bleicherbreite 25

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne gesunde Jahre und Gottes Segen
ihre Tochter Sonja
sowie alle Verwandten
und Freunde



Am 1. Juni 1976 feiert bei guter Gesundheit unser lieber Onkel

Fritz Suchalla

aus Gedwangen
Kreis Neidenburg (Ostpreußen)
jetzt 43 Essen
An St. Albertus Magnus 29

seinen 8 5. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen fernerhin alles Gute
seine Nichten und Neffen
aus Berlin, Essen
und Recklinghausen



Durch Gottes Gnade am 2. Juni 1976 7 0 Jahre

Marie-Ottilie Großmann-Bagusat
a. d. H. Alt-Ballupönen

Alles Liebe und Gute im Namen meines vermißten Vaters, Franz Großmann, meines vermißten Bruders Gerd und meines auf der Flucht umgekommenen Bruders Fritz-Peter.

In Liebe und Dankbarkeit
SOHN BERND UND FAMILIE

3 Hannover, Lutherstraße 75
Juditten und Sauerschienen, Kreis Bartenstein



Am 2. Juni 1976 feiert mein lieber Bruder

Hans-Georg Tinneberg

aus Mollwitten, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 2 Hamburg 55, Siebenbuchen 2

seinen 7 0. Geburtstag.

Herzlichst gratuliert seine
SCHWESTER ILSE



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Rosaline Groß
geb. Philipp

aus Königsberg (Pr), Jerusalemer Straße 12

vollendet am 28. Mai ihr 8 0. Lebensjahr.

Wir gratulieren ihr herzlich und danken ihr für ihre Liebe und Fürsorge.
Viele weitere Jahre in bester Gesundheit wünschen
EDITH UND ALFRED MIT KINDERN,
DEM URENKEL
UND DEN GÖRLITZERN

4724 Wadersloh, Posskamp 32

Nach einem vollendeten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Wenck
geb. Urbschat

aus Gerkiehnen, Kreis Gerdauen

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elfriede Böhnke, geb. Wenck, und Familie
Marga Traon, geb. Wenck, und Ehemann
Alfred Wenck und Familie

Lohbergenweg 40
2110 Buchholz-Holm-Seppensen, den 12. Mai 1976

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 18. Mai 1976, um 14 Uhr, in der Kapelle des Friedhofes in Seppensen statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 17. Mai 1976 unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Skibbe
geb. Mrotzek

* 6. 3. 1887 † 17. 5. 1976

aus Kanitz, Kreis Angerburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Ella Kumsteller, geb. Skibbe
Albert Kumsteller
Heinz Skibbe und Frau Anny
Alfred Skibbe und Frau Felli
Gertrud Lenners, geb. Skibbe
Werner Lenners
Enkel und Urenkel
sowie alle Anverwandten

6720 Speyer, den 17. Mai 1976
Gutenbergstraße 18

Die Beerdigung fand am 20. Mai 1976 in Hammer (DDR) statt.

Am 10. Mai 1976 verstarb nach einem erfüllten Leben unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Luise Klöß
geb. Schneller

aus Stillheide und Hermeshof

im gesegneten Alter von 97 Jahren.

Sie folgte nur wenige Wochen ihrer am 8. April 1976 im 72. Lebensjahr verstorbenen Tochter, unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Pfelzer
geb. Klöß

aus Stillheide, Kreis Angerapp

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Siegfried Klöß
Brigitte Starke, geb. Pfelzer

2165 Harsefeld, im Mai 1976
Sudetenstraße 8

Die Beisetzungen fanden in Rehna (Mecklenburg) statt.

Fern der Heimat entschlief nach unheilbarem Leiden an unserem Hochzeitstag meine liebe Frau

Betty Gumball
geb. Kröhnert

aus Neukirch, Königsberg (Pr)
* 20. 1. 1910 † 13. 5. 1976

In tiefer Trauer
Erich Gumball
und alle Anverwandten

43 Essen, Wächtlerstraße 27

Erna Raffael
geb. Dolinga

* 16. 8. 1894 in Garbassen (Ostpreußen) † 20. 5. 1976 in Kiel

In stiller Trauer
Herta Riemann, geb. Dolinga
Gertrud Schemionek, geb. Dolinga

23 Kiel, Saarbrückenstraße 48

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 26. Mai 1976, um 14 Uhr, in der Kapelle des Südfriedhofes stattgefunden.



Christus ist mein Leben,
und Sterben ist mein Gewinn.
Phil. 1, 21.

Heute nacht ist im 80. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann-Wolfgang Toepel
Pfarrer i. R.

* 2. 8. 1896 † 27. 4. 1976

Gemeindepfarrer in Königsblumenau-Heiligenwalde
Kreis Pr.-Holland (Ostpreußen)

nach Gottes heiligem Willen heimgegangen.

Er sah seine Lebensaufgabe im Bekenntnis zu Jesus Christus, Gottes Sohn.

Frau Rottraut Toepel, geb. v. Koenigsegg
Erhard Toepel und Frau Gertrud
geb. Millard
Viktoria Toepel
Wolfgang Toepel
Friedrich und Gerhard als Enkelkinder
und alle Angehörigen

2848 Vechta, Delmenhorst und Düngstrup, den 27. April 1976
Lehmkuhlenweg 17 a

Der Trauergottesdienst fand am Freitag, dem 30. April 1976, um 15 Uhr, in der Klosterkirche statt; anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Waldfriedhof in Vechta.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hans Jedamzik

aus Giesenau, Kreis Sensburg
* 26. 3. 1909 † 18. 5. 1976

In stiller Trauer
Waltraud Jedamzik, geb. Jedamzik
und Angehörige

2153 Neu Wulmstorf, Gerhart-Hauptmann-Ring 20

Nach kurzem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

August Jotzo

aus Lindenheim, Kreis Lötzen
* 5. 8. 1904 † 16. 5. 1976

In stiller Trauer
Magalena Jotzo, geb. Brosig
Anna Jotzo
Marie Hecht, geb. Jotzo
Emmi Jeworowski, geb. Jotzo
Schwager Hans Jeworowski

5600 Wuppertal 2, den 20. Mai 1976
Schützenstraße 61

ES IST SEHR WICHTIG
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen

Am 15. Mai 1976 entschlief in Münster im 94. Lebensjahr

Georg Graf von Brühl

Landrat des Kreises Allenstein von 1919 bis 1935

Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land

Hochgeschätzt und geachtet war der Verstorbene uns in der Heimat und nach der Vertreibung immer ein Vorbild.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Kreisgemeinschaft Allenstein Land

Kunigk Krämer

Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Fern von seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Edmund Balzer

aus Malshöfen, Kreis Neidenburg

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer

Brunhilde Balzer, geb. Fiakowski
Brigitte Margraf, geb. Balzer
Rainer Margraf
Yvonne als Enkelkind
und Anverwandte

437 Marl, Loestraße 22, den 10. März 1976

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 15. März 1976, in der Trauerhalle des Kommunalfriedhofes in Marl, Hochstraße, stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben starb

Erich Heyse

Regierungsrat a. D.
* 10. 8. 1900 † 10. 5. 1976
als Zollbeamter bekannt
in Allenstein, Königsberg (Pr), Marienburg und Elbing

Im Namen aller Trauernden
Ehefrau Lotte, geb. Preiskorn
Sohn Eberhard mit Familie

Er folgte seiner Tochter Lottelore.

6000 Frankfurt am Main, Rudolf-Presber-Straße 15
3500 Kassel, Heinrich-Plett-Straße 23

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 13. Mai 1976, um 15.00 Uhr, auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main statt.

Herr, Dein Wille geschehe!

Gott der Herr erlöste nach langer Krankheit meinen lieben Mann und Onkel

Emil Korte

geb. 16. 2. 1892 gest. 2. 4. 1976

In stiller Trauer
Margarete Korte, geb. Bindert
aus Lyck (Ostpreußen)

58 Hagen, Hindenburgstraße 12

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 7. April 1976, um 11 Uhr, in der Andachtshalle des Rembergfriedhofes stattgefunden. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Psalm 27, 1

Mein lieber Mann, unser guter Väti und Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Siegfried Gottschalk

* 17. 2. 1905

ist am 12. Mai in den Frieden Gottes heimgegangen.

In Dankbarkeit
Anni Gottschalk, geb. Franz
Christa und Reinhold Jalaß
Ekkehard und Sieglinde Gottschalk
Ulrich Gottschalk und Lieselotte Dreyer
Brigitte und Günter Deiß
und sechs Enkelkinder

2179 Ahlen-Falkenberg, Seestraße 38

Plötzlich und unerwartet ist am 3. Mai 1976 nach schön verlebten Tagen mit der Familie und den nächsten Verwandten unser geliebter, guter Vater und Ehemann

Kurt Naß

Bäckermeister
aus Zinten, Ostpreußen

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erna Naß
Manfred Naß und Margrit
Elonore Solga, geb. Naß, und Gerhard
die Enkel Sibylle, Erdmute und Bernd

1 Berlin 28, Hubertusstraße 24

Immer im Herzen seine heißgeliebte, unvergessene Heimat Ostpreußen, ist mein lieber Mann, mein herzensguter Vater unser lieber, jederzeit hilfsbereiter, herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

Maschinen-Kaufmann

Ernst Krispin

aus Gehlenburg, Ostpreußen
* 5. 10. 1904 † 10. 5. 1976

zu unserem himmlischen Vater abberufen.

In unfaßbarem Schmerz
Maria Krispin, geb. Klama
Christel Krispin
August Krispin und Familie
Charlotte Krispin, geb. Rodday, und Familie
Bruno Krispin und Familie
Hiltrud Kavelmacher, geb. Krispin, und Familie
Marianne Krispin, geb. Lausberg, und Familie
Johanna Krispin

2053 Schwarzenbek, im Mai 1976
Seestern-Pauly-Straße 16
Frankfurter Straße 18

Dein Leben war Mühe und Arbeit.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 3. Mai 1976 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Gustav Chlebowitz

aus Rotwalde, Kreis Lötzen (Ostpreußen)

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Chlebowitz
Walter Chlebowitz und Frau Waltraud
Manfred Chlebowitz und Gertrud
Manfred, Cornelia und Heike
als Enkelkinder

3050 Steinhude, Am Sportplatz 7

Für uns alle unfaßbar, verstarb plötzlich und unerwartet, fern seiner so geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

August Skerstupp

aus Eichwerder (Nemonien), Kreis Labiau
* 11. 10. 1899 † 15. 5. 1976

In tiefer Trauer
Martha Skerstupp, geb. Schmickt
Georg Skerstupp und Frau Luise
geb. Wittmaack
mit Familie
Helene Lorenzen, geb. Skerstupp
und Kinder

239 Flensburg, Hebbelstraße 32

Am 14. Mai 1976 entschlief ganz plötzlich unsere liebe Oma, Uroma, Frau

Anna Poersch

geb. Striewski
aus Buchwalde, Kreis Osterode
(Ostpreußen)

im 95. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

2 Hamburg 63, Gerckenplatz 7

Für uns alle unerwartet entschlief, mitten aus vollem Schaffen, mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opi, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Klempner- und Installationsmeister

Kurt Scheidler

* 11. Juli 1909 in Fischhausen (Ostpreußen)
† 16. Mai 1976 in Kiel

In stiller Trauer
Gerda Scheidler, geb. Stellmacher
Manfred Scheidler und Frau Bärbel
geb. Nath
Michaela
Heinz Scheidler und Frau Maria
geb. Alborn
Horst Scheidler und Frau Lotti
geb. Kleindienst
Edith Scheidler, geb. Stadie
und alle Angehörigen

23 Kiel 1, Helgolandstraße 15

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 21. Mai 1976, um 14 Uhr, von der großen Halle des Friedhofs Eichhof aus statt.

Arbeit und Streben,
das war sein Leben.

Mein geliebter Mann, Vater und Opi

Fritz Langhans

aus Königsberg (Pr)
* 8. März 1902 † 12. April 1976

hat uns für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
zugleich im Namen aller Angehörigen
Elli Langhans, geb. Kloth

2 Hamburg 76, Mundsburger Damm 27 B

Statt Karten

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Kaufmann

Otto Skatikat

aus Haselberg, Ostpreußen

hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit im 82. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
Liesbeth Skatikat, geb. Jenett
Ruth Chmiel, geb. Skatikat
mit Familie
Günther Skatikat
vermißt im 2. Weltkrieg
Inge Großmann, geb. Skatikat
mit Familie
und alle Anverwandten

7257 Ditzingen-Hirschlanden, den 18. Mai 1976
Heimerdinger Straße 37

Nach einem erfüllten und von Glück gesegneten Leben hat uns heute mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater, Herr

Emil Schweinberger

Hauptlehrer und Organist in Grünheide (Ostpreußen)
Oberlehrer in Treuchtlingen (Bayern)
geb. 5. 4. 1894

für immer verlassen.

In stiller Trauer
Lisbeth Schweinberger, Gattin
Waldemar Schweinberger mit Familie
Ulrich Schweinberger mit Familie
Georg Schweinberger mit Familie
Marianne Wolf mit Familie

8832 Weißenburg, den 17. Mai 1976
Rothenburger Straße 17

Bernhard Scheffler

Konrektor i. R.

* 23. 1. 1901 † 19. 5. 1976

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

In tiefer Trauer
Ruth Scheffler, geb. Wiskandt
und Anverwandte

581 Witten, Oberstraße 26, den 19. Mai 1976

Die Beisetzung fand am 22. Mai 1976 in Witten statt.

Europa: Großmacht oder Schlachtfeld?

OTTO VON HABSBURG

Der Ablauf der Ereignisse zeigt uns, daß geschichtlich gesehen, schon bald eine große Ost-West-Konfrontation erwartet werden muß, deren wichtigster Einsatz Europa sein wird. Weltpolitik ist ein hartes, grausames Spiel. Seine Brutalität wird nur spärlich von den wohltönenden Phrasen der Propagandisten verdeckt. In letzten Entscheidungen zählen nur zwei Tatsachen: Macht und Interesse.

Wenn wir Europäer daher unsere eigene Zukunft mitbestimmen wollen, müssen wir so stark sein, daß kein Beschluß ohne uns gefaßt werden kann. Vieles ist in Europa zu tun. Am lebenswichtigsten aber ist heute die politische Einigung, denn ohne diese laufen wir Gefahr, daß eines der wichtigsten Kapitel unserer Geschichte durch andere geschrieben wird. Wir haben die Wahl, entweder erneut eine entscheidende Macht zu werden, oder zu einem unbedeutenden Gebiet, zu einem Schlachtfeld anderer Mächte herabzusinken.

Europa ist ein unentwirrbares Gemisch von Sprachen, von Völkern, Rassen und Lebensweisen. Sogar unsere Geographie unterscheidet sich von jener in anderen Teilen der Erde. Es ist kaum möglich, mehr als hundert Kilometer weit zu reisen, ohne zu bemerken, wie sich die Landschaft grundlegend ändert; als ob die Natur selbst zeigen wollte, daß dies hier der Erdteil der Vielfalt ist.

Verschwiegenheit zwingt zur geistigen Regsamkeit. Man muß sich unerwarteten Situationen anpassen, neue Eindrücke aufnehmen, Verständnis für Fremdes zeigen. Will man das Gemeinsame unter solchen Bedingungen herausarbeiten, muß man das Unterschiedliche zu ertragen wissen. Es hat wenig Zweck, sich heute schon den Kopf zu zerbrechen, ob einmal das Europäische Parlament direkt durch die Bevölkerung oder durch die nationalen Vertretungskörper beschickt werden soll, ob ein Einkammer- oder Zweikammersystem wünschenswert wäre. Über diese Fragen können verschiedenste Ansichten bestehen, aber nur die praktische Erfahrung wird zeigen, wer recht hat.

In der Perspektive einer weiteren Zukunft erscheint uns die Föderation als die bessere Lösung. In der Praxis aber stellt heute die Konföderation das erreichbare Optimum dar. Sie wird zwangsläufig die weitere Entwicklung in Gang bringen.

Der anarchische Nationalismus hat in seinem Siegeslauf das Konzept des internationalen Rechtes und der ihm entsprechenden Institutionen mit viel Erfolg untergraben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schien es beinahe, als sei die Idee einer größeren Gemeinschaft jenseits des Einzelstaates zum Tode verurteilt. Aber auch damals war die Sehnsucht nach einer umfassenden Ordnung nicht erloschen.

Das Bemerkenswerteste an der kommenden Altersklasse Europa ist die Tatsache, daß es den meisten ihrer Mitglieder gelungen ist, den alten Nationalismus zu überwinden und an dessen Stelle ein gesamtkontinentales Heimatgefühl zu setzen. Der europäische Patriotismus ist nicht Sentimentalität. Er ist reine Vernunft. Er entspringt der Erkenntnis, daß unser Erdteil nicht nur ein unvergleichliches Erbe verwaltet und eine große Vergangenheit, auf die man stolz sein muß, sondern daß er auch eine gewaltige Zukunft hat.

Dieser europäische Patriotismus ist kein Nationalismus. Der große Unterschied zwischen beiden besteht darin, das ersterer wohl berechtigten Stolz auf die größere Heimat bedeutet, aber nicht die Verachtung des Nachbarn und seiner Leistungen; letzterer dagegen ist Ausdruck eines Minderwertigkeitskomplexes, der nur dadurch abreagiert werden kann, daß man alles ‚Volksfremde' zu Boden tritt. Patriotismus ist aufbauend; Nationalismus zerstörend.

Der europäische Patriotismus steht keineswegs in Widerspruch zur Treue zum eigenen Staat. Auch die Liebe zur Heimatstadt schwächt ja nicht die Loyalität gegenüber dem Vaterland. Man muß eben heute erkennen, daß in Europa das Einigende stärker ist als das Trennende. Europäischer Patriotismus heißt nichts anderes, als den Mut aufbringen, realistisch zu sein, die Dinge so zu sehen wie sie wirklich sind und die Geschehnisse nicht aus der Froschperspektive, sondern von höherer Warte her zu betrachten.

Ein politisches Europa erheischt vorerst eine gemeinsame Außenpolitik. Die Ereignisse lassen das Herannahen großer Entscheidungen erkennen, in welchen unser Erdteil sein Wort sprechen muß, soll er nicht ein Opfer der Entwicklung werden. Das ist nur möglich, wenn hinter dem Begriff Europa eine wirkliche Macht steht, das heißt: der geeinte Wille der europäischen Völker. Die Außenpolitik wäre auch der sicherste Weg zur Verteidigungsgemeinschaft, da ohne sie eine wirkliche Weltpolitik nicht möglich ist. Entscheidend ist, daß es in den kommenden Jahren jemanden gibt, der für den Erdteil sprechen kann. Ob dieser ‚Kanzler Europas' von den Regierungen nach dem Fouchet-Plan oder nach irgendwelchen anderen Vorschlägen bestimmt wird, ist vollkommen nebensächlich.

Ein einiges Europa ist unvermeidlich. Es hängt allerdings von unserem Mut ab, ob das Ziel schon bald erreicht wird. Versagen wir in der entscheidenden Stunde, wird uns eine Läuterungsperiode verdienter Rückschläge nicht erspart bleiben.



Karl der Große in der Schlacht bei Cordoba — Fresko von Alfred Rethel

Psychologisch könnte die politische Einigung dadurch mächtig gefördert werden, daß praktische Initiativen ergriffen würden, die heute schon zu verwirklichen sind. Der wirkungsvollste und zugleich am leichtesten durchführbare Schritt wäre die Anerkennung einer Europäischen Staatsbürgerschaft. In einer Zeit, in welcher dank dem Gemeinsamen Markt und anderen großräumigen Organisationen der Grenzübertritt immer leichter wird, erscheint es logisch, jedem Europäer neben der Bürgerschaft seines Staates auch diejenige des Erdteiles zu geben. Ein solches Dokument müßte, im Bewußtsein des einzelnen wie der Kollektivitäten, Europa nicht bloß als abstrakte Konstruktion, sondern bereits als greifbare Wirklichkeit erscheinen lassen. Allzuviele Europäer allerdings wollen nur die wirtschaftlichen Vorteile der Lage genießen, ohne die Verantwortung, die Macht und Reichtum mit sich bringen, zu tragen.

Immer wieder hören wir, man möge doch den Amerikanern vertrauen. Es zeugt von keinem unberechtigten Mißtrauen, wenn man dieser Auffassung entgegentritt. Man darf sich nur auf sich selbst verlassen. Abhängigkeit im Lebenswichtigen ermöglicht politische Erpressung und wirtschaftliche Kolonisierung. Gewiß sind heute die Amerikaner gute Freunde Europas und hoffentlich werden sie es auch bleiben. Wer aber könnte uns dies über lange Zeiträume hinaus absolut garantieren? Wir, die wir bei den zivilisierten Völkern Europas kollektive Wahnsinnsausbrüche gekannt haben, wie etwa das Dritte Reich, vermögen nirgends mehr völlig sicher zu sein. Es wäre daher unverantwortlich gegenüber der eigenen Bevölkerung, wollten wir den Lebensnerv des Erdteiles fremden, wenn auch befreundeten Händen lassen.

Unsere Zukunft wird dann am besten gesichert sein, wenn unser Erdteil mit Amerika und Rußland befreundet, gleichzeitig aber stark genug ist, seine Unabhängigkeit mit eigenen Mitteln zu verteidigen. Daß dies durchaus möglich ist, ergibt sich aus unserem wirtschaftlichen und menschlichen Potential. Unsere geographische Lage wiederum schreibt uns vor, nach Osten wie nach Westen gutnachbarliche Beziehungen zu pflegen, allerdings erst, nachdem die Vorbedingung unserer vollen Handlungsfreiheit, die europäische Wiedervereinigung, erreicht worden ist.

Unsere Sicherheit erheischt einen zeitgerechten Aufbau der Verteidigung. Diese bedeutet für niemanden eine Gefahr; für uns, gelagert zwischen zwei Weltmächten, ist sie aber wesentlich. Die Erfahrungen scheinen zu lehren, daß eine wirtschaftliche Verteidigung heute mit Hilfe der beiden Extreme der Entwicklung folgen kann: der großen Vernichtungswaffe und der infraklassischen Guerillaorganisation, die deshalb vor dem Atomschlag sicher ist, weil sie diesem kein Ziel bietet. Diesbezüglich wäre eine modernisierte Organisation nach Schweizer Muster wahrscheinlich die beste, weil das Prinzip des Bürger-Soldaten, der die Waffe stets bei sich hat, schon heute einer im Boden verwurzelten Guerilla-Organisation ähnelt.

Eine atomare Verteidigung verträgt keine kollektive Entscheidung. Da Einzelstaaten auf die Dauer allein die nukleare Sicherheit und wirtschaftliche Entwicklung des Kontinentes nicht bewältigen können, ist es ein Gebot der Stunde, diese Verantwortung einer europäischen Autorität zu übertragen. Technik und Sicherheit verlangen dringend nach politischer Einigung. Nur ein politisch geeintes Europa kann seine Bürger schützen.

*

Das waren Auszüge aus dem Buch von Otto v. Habsburg „Europa — Großmacht oder Schlachtfeld", Herold Verlag, Wien-München, erschienen 1965.

Im Krönungs-Festsaal des Aachener Rathauses feierten dreißig deutsche Könige ihr Krönungsmahl — Fotos Archiv

Kein Nationalitäten-Problem

Im März 1934 schrieb der damals 22jährige Student Walter Becher (jetzt Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft) in einer in Prag erschienenen Zeitschrift folgendes:

„Im alten Europa gab es keine Nationalitätenfrage. Nicht etwa deswegen, weil die Völker damals noch ‚nicht erweckt waren'; im Gegenteil: gerade damals standen sie in höchster Blüte. (Zum Beispiel die Tschechen, die eine Staatlichkeit und ein Königtum aus der Tiefe ihres Volkstums herausholten, welches sie für Zeiten zum ersten Volke des Reiches machen konnte.)

Nicht deswegen fehlte dem Mittelalter der Begriff des Nationalitätenproblems, weil es noch keine Nation gab, sondern deswegen, weil das Zusammenleben seiner Völker ein völlig anderes Gepräge zeigte als heute. Wenn jenes Problem also im Mittelalter überhaupt nicht auftauchen konnte, warum sollten wir nicht imstande sein, es wieder zum Verschwinden zu bringen? Der Schlüssel zu dieser Wendung liegt in den Händen unserer Generation, in der Neugestaltung der Völker- und Staatsgemeinschaften."

Vergleicht man damit die von Dr. Becher nach 1945 wiederholt vertretene Auffassung zur Schicksalsfrage ‚Freiheit durch Partnerschaft', so ergibt sich eine nahtlose **Übereinstimmung zu dem, was er 1934 geschrieben hat.**